

HOTEL- RESIDENCE



B A U R

AM SEE- AL LAGO
1250 m

Adresse
Toblachersee 1
39034 Südtirol - Dolomiten - Italien
Tel. (0039) 0474 972106
Fax (0039) 0474 973915
info@hotelbaur.it

Diplomarbeit
Marika Atzwanger

Hotel Baur am See

Qualitative Erweiterung

Zur Erlangung des akademischen Grades einer
Diplom-Ingenieurin
Studienrichtung: Architektur

Betreuer:

Ao.Univ.-Prof.i.R. Dipl.-Ing. Dr.techn. Architekt Univ.-Doz.
Neuwirth Holger

Institut für Architekturtheorie, Kunst- und Kulturwissenschaften

April/2013

Technische Universität Graz
Erzherzog-Johann-Universität
Fakultät für Architektur

Danksagung

Hiermit möchte ich mich bei allen meinen Freunden für die fachliche und persönliche Unterstützung bedanken.

Ganz besonders danke ich meinem Betreuer Ao.Univ.-Prof.i.R. Dipl.-Ing. Dr.techn. Architekt Univ.-Doz. Neuwirth Holger für die professionelle Betreuung während meiner Arbeit.

Auch bei Thomas Franchi bedanke ich mich für die Zusammenarbeit und die zur Verfügung gestellten Unterlagen.

Diese Arbeit widme ich meiner Familie, welche mich während meines Studiums immer, sei es finanziell oder privat, unterstützt und vorangetrieben hat. Ebenso danke ich meinem Freund, der mir immer zur Seite stand und an mich glaubte.

EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen/Hilfsmittel nicht benutzt, und die den benutzten Quellen wörtlich und inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

.....

Graz, am

.....

Unterschrift

STATUTORY DECLARATION

I declare that I have authored this thesis independently, that I have not used other than the declared sources / resources, and that I have explicitly marked all material which has been quoted either literally or by content from the used sources.

.....

date

.....

signature

Inhaltsverzeichnis

11	Vorwort
13	1 Einführung
14	1. Einleitung
16	1.1 Geschichtlicher Hintergrund- Einfluss der Bahn
20	1.2 Tourismusentwicklung
26	1.3 Tourismuspioniere Josef Baur und Georg Ploner
30	1.4 Die Entwicklung der Saison
34	1.5 Zeitlicher Hintergrund Belle Époque und Jetzt
43	2 Typologie
44	2. Die Bauaufgabe Hotel
45	2.1 Die Raumorganisation und der Hotelgrundriss
56	2.2 Neuorientierung, Standort und Typisierung
69	3 Analyse
70	3. Geographische Lage
72	3.1 Örtliche Besonderheiten
74	3.2 Sport- und Freizeitangebot
78	3.3 Hotelbeschreibung
81	3.4 Die heutige Situation des Hotels
89	3.5 Zielpublikum
90	3.6 Die Vorstellung des Besitzers
93	4 Projekt
94	4. Zielformulierung
95	4.1 Konzept
114	4.2 Material, Energie und Konstruktion
120	Schlusswort
122	Literaturnachweis
124	Abbildungsverzeichnis

Vorwort

Wohin führt uns der Trend der Zeit? Wie gehen wir mit der Zeit um? Wie gehen wir mit der Architektur um? Dies sind einige Fragen die mich während meiner Diplomphase intensiv beschäftigten.

Zeit ist etwas das wir nicht halten können sie vergeht, geht weiter und verändert sich. Jedoch was bleibt sind die Ereignisse, Erinnerungen, Monumente, Stile und Emotionen die wir damit verbinden.

Was hieß das nun für mich, im Besonderen als Architekturstudentin. Gibt es zwischen Architektur und der Zeit eine Verbindung, ist Architektur ein Zeitzeuge? Wie sollen wir mit unseren Bauten umgehen? Was ist der richtige Weg! Soll ein Schlussstrich gezogen und die Gebäude abgerissen werden, weil sie „alt“ sind und plötzlich keinen Wert mehr haben und heutzutage andere Standards angestrebt und erreicht werden müssen?

Wir haben während der letzten Jahrzehnte sehr viel gebaut und vergrößert, sodass wir manchmal sogar unüberlegt und ohne an die Nachwirkungen zu denken unsere schönen Landschaftsbilder zerstört haben. Der Bauplatz auf der grünen Wiese wird zunehmend rarer und der Wunsch die Idylle nicht vollkommen zu verbauen wächst. Ist es nicht das Landschaftsbild, das uns die Gäste bringt? Sei es die schöne Bucht am Meer oder der großartige Blick über Wiesen und Feldern. Sollen wir uns noch mehr in die Landschaft ausdehnen oder sollen wir nutzen, was wir schon haben, wie beispielsweise verlassene Häuser oder Stallungen, die wir revitalisieren und umnutzen könnten? In meiner Arbeit taste ich mich an diese Fragen heran und schaffe eine Verbindung zwischen „neu“ und „alt“.

Die Zeit und der Ort sind in der Erinnerung untrennbar miteinander verbunden. Zeit, die wir wahrnehmen, ist ortsabhängig. Aus diesen Gründen entschied ich mich, ein Projekt zu wählen, dessen Ort ich kenne. Das Hotel Baur am See befindet sich in Südtirol, meinem Heimatland. Ich bin in Südtirol aufgewachsen und habe die Entwicklungen des Landes in den letzten Jahrzehnten miterlebt. Ich kenne mich dort aus und verstehe die Kultur und die Traditionen. Ebenso habe ich die Jahreszeiten in ihrer vollen Pracht sehen und auch die Kraft der Berge spüren gelernt. Das Vorwissen, das ich dort während meiner Jugend erlernte, hilft mir nun den Kontext für mein Projekt zwischen Ort und Zeit zu finden.

Architektur ist für mich ein Werkzeug, das mir hilft, den Dingen einen Rahmen zu geben. Sie muss unsere gegenwertigen Sichtweisen in sich aufnehmen und nachfolgenden Generationen unseren Zeitgeist übermitteln.

1 Einführung

1. Einleitung

Das Thema meiner Arbeit lautet „Hotel Baur am See“ und befindet sich in der Nähe von Toblach, eingebettet in die Alpenlandschaft der Dolomiten. Toblach liegt in Norditalien, genauer in der Region Trentino-Alto Adige (Abb. 1).

Die Region ist politisch getrennt in die Provinzen Südtirol und Trient. Beide Provinzen verfügen über eine Autonomie. Südtirol stand lange Zeit unter der kaiserlichen und königlichen Herrschaft (k.u.k) von Österreich. Aus diesem Grund spricht die Bevölkerung zum größten Teil Deutsch, neben dem Italienischen und dem noch vorhandenen Ladinisch.

Südtirol grenzt im Norden und Osten an Österreich (an Tirol und Salzburg), im Nordwesten an die Schweiz (Graubünden) und im Süden an die italienischen Regionen Lombardei und Venetien.

Das Land Südtirol ist ein reines Gebirgsland und ist durch Täler gegliedert (Abb. 2).

Die Gemeinde Toblach befindet sich im hauptsächlich deutschsprachigen Pustertal, welches die Ost-Westverbindung zwischen Brixen und Lienz bildet. Ebenso liegt Toblach am Eingang des dünn besiedelten und von Natur geprägten Höhlensteintales, das die Südverbindung nach Cortina d'Ampezzo herstellt (Abb. 3).

Ca. drei Kilometer vom Toblacher Ortszentrum Richtung Cortina steht am Ufer des Toblacher Sees das Hotel Baur. (Abb. 4) Das Hotel ist ein Zeitzeuge und entstand Anfang des 20. Jahrhunderts. Heute wird es von Thomas Franchi als familiärer Betrieb geführt, entspricht jedoch nicht mehr dem heutigen Standard.



Abb. 1: Europa-Italien-Südtirol-Toblach



Abb. 3: Toblach am Eingang des Höhlensteintales

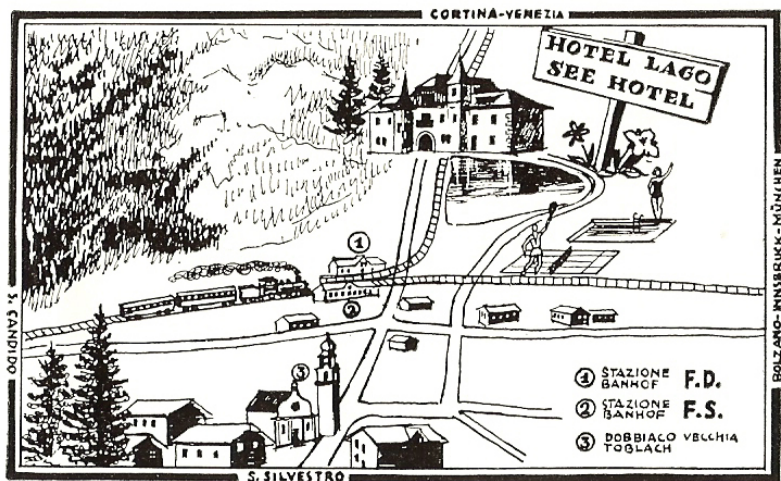
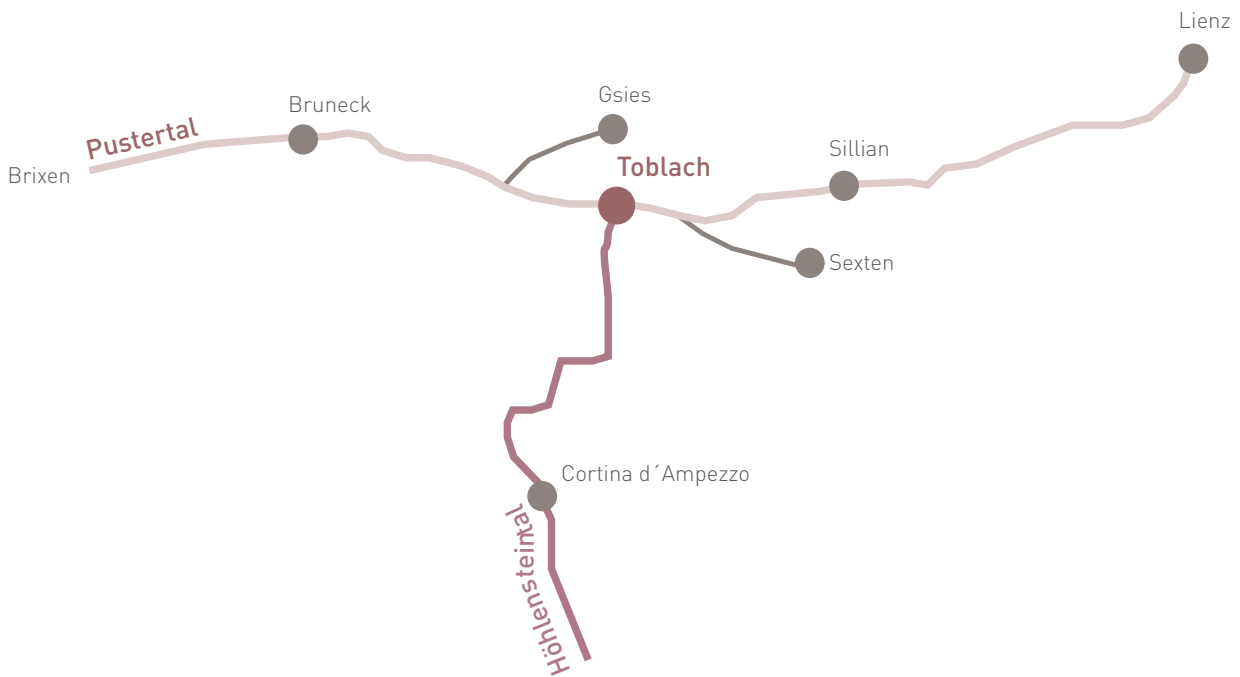


Abb. 4: Hotel Baur am Toblacher See

Abb. 2: Pustertal und Höhlensteintal



1.1 Geschichtlicher Hintergrund- Einfluss der Bahn

Die Gemeinde Toblach, die wir heute kennen, gab es nicht immer. Heute ist die Ortschaft in zwei Teile gegliedert, in Alt- und Neutoblach. Doch zu dieser Entwicklung kam es erst durch die Initiativen der Südbahngesellschaft. Wie schon erwähnt war Südtirol früher der k.u.k. Monarchie untergeordnet.

Schon 1825 hatte Erzherzog Johann von Österreich die Idee, den Norden des Reiches mit dem Süden durch eine Bahnlinie zu verbinden. Dazu inspiriert wurde er bei seiner Englandreise, als er die Verwendung der neu erfundenen Dampfmaschine in der Lokomotive bestaunte. In der k.u.k. Monarchie begannen auf seinen Vorschlag hin eine Reihe von Untersuchungen, Vermessungen, Gesprächen und Teilstreckenplanungen.¹ Schließlich vollendete Carl Ghèga, italienischer Ingenieur, Mathematiker und Architekt,² das Vorhaben mit der Planung des letzten schwierigen Stückes der Semmeringbahn.

Den Menschen damals schien das Unternehmen, die Alpen mittels einer Lokomotive zu überqueren, schlichtweg unmöglich. Nichtsdestotrotz wurde die Semmeringbahn im Jahre 1854 fertiggestellt. Heute stehen die Semmeringbahn und die Landschaft, die sie durchquert, unter dem Schutz der UNESCO und gilt als die erste vollspurige Bergbahn Europas.³ (Abb. 5)

Für meine Planungsaufgabe interessant ist jedoch die Entwicklung neben der Bahn.



Die **Südbahngesellschaft** wurde 1859 gegründet und blieb bis 1923 eine private Aktiengesellschaft. Sie baute zahlreiche Bahnlinien und war maßgeblich an der Tourismusentwicklung beteiligt⁴

Friedrich Julius Schüler (1832- 1894)

Er war der Generaldirektor der Südbahngesellschaft und ein Fremdenverkehrspionier. Ihm gelang es die Südbahnstrecke wirtschaftlich durch Hotelbauten zu stärken. Er erkannte in Österreich als erster den Wert des Fremdenverkehrs. Der wirtschaftliche Aufstieg von Toblach, Abbazia und dem Semmering ist ihm zu verdanken.⁵

Abb. 5: Semmeringbahn

Abb. 6: (oben) Friedrich Julius Schüler

Die Südbahngesellschaft übte nämlich eine sehr gute Planungsstrategie aus. In diesem Zusammenhang ist der Generaldirektor der Südbahngesellschaft, Friedrich Schüler zu nennen (Abb. 6). Dieser hatte die blendende Idee, Hotels der gehobenen Klasse entlang der Bahnlinie zu planen. Als Standort der Hotels wurden besonders schöne und vom Klima bevorzugte Landschaften ausgewählt.

1 Vgl. Vasko-Juhász 2006, 13.

2 Vgl. (Carl Ghèga) URL: <http://de.wikipedia.org> [20.03.13].

3 Vgl.(Carl Ritter von Ghèga und die Semmeringbahn) URL: <http://www.austria.info/at> [20.03.13].

4 Vgl. (Südbahn) URL: <http://de.wikipedia.org> [20.03.13].

5 Vgl. Vasko-Juhász 2006, 48.

Architekt Wilhelm Ritter von Flattich (1826- 1900)

Flattich wurde in Stuttgart geboren und studierte dort Architektur. 1855 kam er zur k. u. k. Südbahngesellschaft nach Österreich.¹⁰ Dort wurde er zum Baudirektor der Südbahngesellschaft und zum österreichischen Staatsbürger. Er war mit allen wichtigen Bauaufgaben der Gesellschaft betraut und plante unter anderem das erste Südbahnhotel in Toblach (1878) und erweiterte die Hotels in Landro und Schluderbach. Nach seiner Pensionierung ernannte man ihn zum gesellschaftlichen Architekten.¹¹

Manche Gebiete waren bis dahin noch nicht erschlossen und wurden erst durch die Maßnahmen der Südbahngesellschaft zu neuen Ortszentren, von denen sich später einige zu Kurorten entwickelten.⁶ So erlebte das Dorf Toblach, das im Herzen der Dolomiten im Hochpustertal liegt, durch die Südbahn einen Aufschwung, nämlich durch die Linie Marburg-Klagenfurt-Villach-Lienz-Franzensfeste. Dieser Bahnabschnitt, die sogenannte Pustertalerbahn, wurde unter der Leitung von Wilhelm Flattich gebaut und 1871 eröffnet. Obwohl diese Linie die „beiden wichtigsten Alpenübergangslinien“, die Semmeringbahn (1854) und die Brennerbahn (1864) verband, war sie nicht gewinnbringend (Abb. 7).

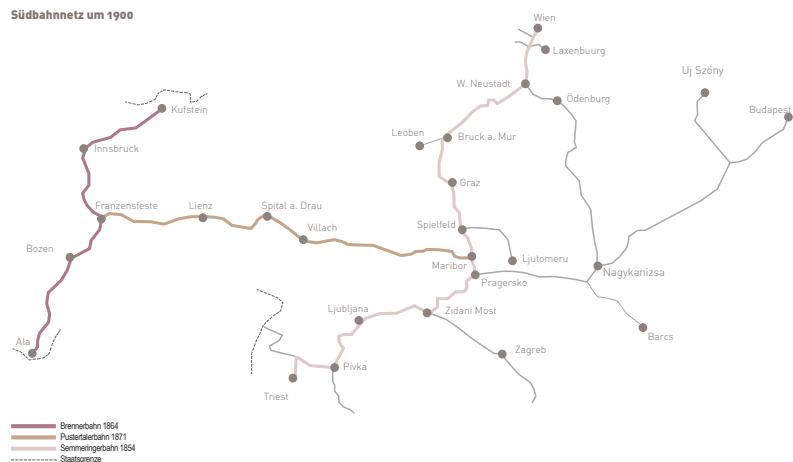


Abb. 7: Südbahnnetz um 1900

Es fehlte an Reisepublikum, das in das dünn besiedelte Tal fahren sollte. So entschloss sich Generaldirektor Schüler, der den neuen „Freizeitmarkt“ bemerkte, ein Hotel in Toblach zu bauen und dadurch den Tourismus entlang der Pustertalerbahn zu fördern.⁷ Er dachte fortschrittlich und wusste, dass die Leute einen Anreiz brauchten, um ins Hochpustertal zu kommen und dass die einheimische Bevölkerung noch nicht bereit war, sich für den Tourismus zu engagieren. Sein Plan ging auf und das erste Südbahnhotel wurde zum Erfolg. Die Bahn wurde wieder stärker frequentiert und auch zum Zubringer des Baumaterials.⁸

Das erste Südbahnhotel, später auch Grand Hotel genannt ermutigte die Bevölkerung zur Errichtung weiterer Hotels. So entwickelte sich um das Hotel und der Bahnhofsstation ein neuer Ortsteil. Dieser wird heute Neutoblach genannt und wurde schon bald Image bildend für den Pustertaler Fremdenverkehr und zum Vorbild luxuriöser Hotels (Abb. 8).⁹

Abb. 8: Südbahnhotel in Toblach



⁶ Ebenda, 40.

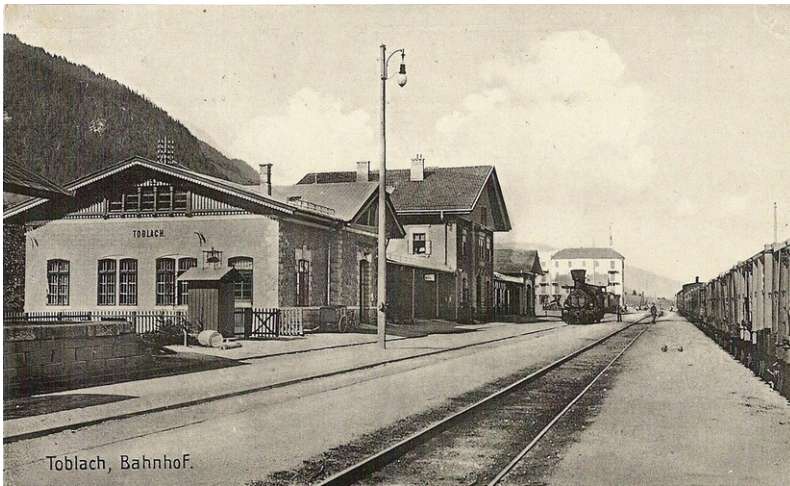
⁷ Vgl. Kühebacher 1991, S 21.

⁸ Vgl. Vasko-Juhász 2006, 99.

⁹ Vgl. Stoll 1980, 97.

¹⁰ Vgl. Vasko-Juhász 2006, 51-53.

¹¹ Vgl. Friedl 1979, 2-3.



Als man die Bahnstation in Toblach baute, (Abb. 9) wurde sie aus ter-
raintechnischen Gründen und aufgrund von Protesten der einheimi-
schen Bauern¹² südlich vom Dorf errichtet. Somit liegt Neutoblach
abseits des historischen Ortskerns, heute Altoblach, und wurde zu
einem Hotelensemble (Abb. 10).¹³ Besonders die finanzkräftige Ges-
ellschaft besuchte die neue Fremdenstation.

In Altoblach war man natürlich auch um den Fremdenverkehr be-
müht, jedoch konzentrierte man sich dort vielmehr auf das Vergrö-
ßern der Wirtshäuser. Das größte Gasthaus war der „Schwarze Ad-
ler“, der über 50 Betten verfügte (Abb. 11). Altoblach spezialisierte
sich auf weniger anspruchsvolle Gäste mit geringeren Mitteln. Der
Unterschied zwischen Alt- und Neutoblach wurde nicht nur an den
Gästen sichtbar, sondern auch an der Besucherzahl.¹⁴

In Altoblach verzeichnete man beispielsweise im Zeitraum von 1898
bis 1902 laut der Statistik zwischen 996 und 1.612 Besucher und in
Neutoblach waren es hingegen zwischen 4.964 und 5.815 Personen
pro Jahr.¹⁵ Die beiden Ortsteile waren zwar unterschiedlich, er-
gänzten sich aber gut und konnten zusammen zu einer der größten
Fremdenstationen werden.¹⁶

Die Südbahn unterstützte den aufkommenden Fremdenverkehr auch
durch das großzügige Errichten von Bahnhöfen und Haltestellen. Es
wurden Schnellzüge eingeführt und die Fahrkartenausgabe und Ge-
päckabfertigung verbessert.¹⁷ Die Baumeister der Südbahngesell-
schaft waren hochqualifizierte Ingenieure. Ihre Hauptaufgabe lag im
Bau von Brücken, Dämmen, Tunnels und Viadukten, aber auch Nutz-
bauten wie Bahnhöfe, Werke für Lokomotiven und Beamtenhäuser.
Erst später kam vermehrt der Bau von Hotels hinzu.

Für die Architektur wurde die Bahn mit ihren Bauten stilbildend.¹⁸
Auch Stile wie beispielsweise der „Heimatstil“ verbreiteten sich
Dank der Bahn.¹⁹ Folgend wird der Einfluss der Bahn auf die Hotel-
architektur anhand eines Beispiels kurz aufgezeigt.

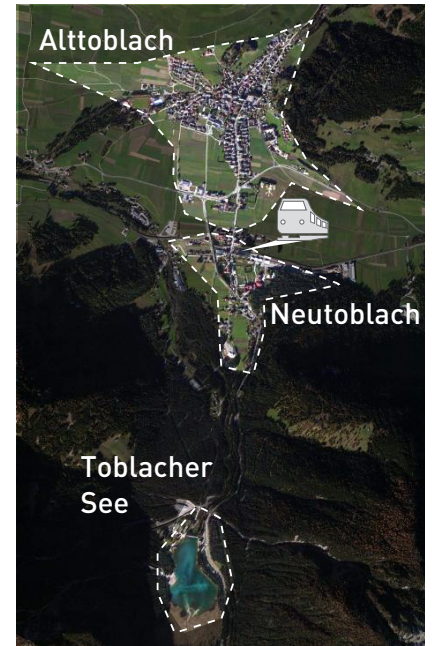


Abb. 9: (Links) Bahnhof Toblach

Abb. 10: Gemeinde Toblach und Toblacher See



Abb. 11: Schwarzer Adler

¹² Vgl. Stoll 1980, 82.

¹³ Vgl. Vasko-Juhász 2006, 101.

¹⁴ Vgl. Stoll 1980, 238-239.

¹⁵ Ebenda, 238, 233.

¹⁶ Ebenda 239.

¹⁷ Ebenda, 98f.

¹⁸ Vgl. Vasko-Juhász 2006, 54.

¹⁹ Vgl. Stier 1843, 309ff.

Abb. 12: Bahnhof Toblach und Veranda des Bahnhofes



Abb. 13: Grand Hotel Toblach mit Verbindungsgang



Im Vergleich das Stationsgebäude (Abb. 12) und das Grand Hotel Toblach (Abb. 13).

Es ist klar erkennbar, dass man sich beim Hotelbau der Elemente des Bahnbaues bediente. Das Stationsgebäude ist, entsprechend dem Bahnstil, in einen dominanten Mittelbauteil und niedrigeren Flügeln gegliedert.²⁰

Dasselbe Prinzip lässt sich auch beim Hotel finden. Ebenso wird die Verwendung von Sichtziegeln und offenen Holzveranden übernommen.²¹

Auch die Wahl gleicher Materialien und Farbtöne stammt aus dem Bahnbau.²²

Obwohl die Bahn damals ausschlaggebend für die Entwicklung des Tourismus war, hat sie heute erheblich an Bedeutung verloren. Durch die technische Entwicklung und die Erfindung des Autos sowie des Flugzeuges haben wir heute mehrere Möglichkeiten zur schnelleren Fortbewegung. Wird der Aktionsradius der Bahn betrachtet, so ist dieser natürlich an das Schienennetz gebunden und kann mit dem des Autos nicht mithalten. Alternativ ermöglicht auch das Flugzeug einen schnelleren Transport. Heute wird besonders auf Flexibilität und Unabhängigkeit großer Wert gelegt.²³

²⁰ Vgl. Friedl 1979, 64.

²¹ Vgl. Vasko-Juhász 2006, 181.

²² Ebenda, 105.

²³ Vgl. [Sölch] URL: <http://wirtschaftsgeografie.com> [15.11.12].

1.2 Tourismusentwicklung

Vorformen des Tourismus gab es schon im antiken Rom, wo die Bäderkultur entwickelt und erste befestigte Straßen erbaut wurden. Doch der Fremdenverkehr im heutigen Sinne entstand erst durch das Militär, Wallfahrer, herumziehende Studenten und Handelsreisende, sowie durch die Reisebewegung in der Romantik (Anregungen durch die Maler).²⁴

Im 18. Jahrhundert war es üblich für Künstler, und vor allem für englische Adelige, nach ihrem Studienabschluss eine Reise durch Europa zu unternehmen, wo man sich bedeutende Kulturschätze und Naturschönheiten ansah. Diese sogenannte „Grand Tour“ diente in erster Linie der Weiterbildung und Festigung des Geschulten. Neue Sprachen, fechten, tanzen und die standesgemäßen Umgangsformen sollten gelernt werden und als Vorbereitung auf das Leben dienen. Eine solche Grand Tour dauerte meist zwei bis drei Jahre und wurde genau geplant. Im 19. Jahrhundert entwickelte sich daraus der Ausdruck „Tourist“ bzw. „Tourismus“.²⁵

Das Reisen zum bloßen Vergnügen entstand erst Mitte des 19. Jahrhunderts. Vorher wurde aus Gründen der Notwendigkeit gereist. Religiöse, politische, wirtschaftliche oder naturbedingte Motive waren dabei maßgebend. Tirol war schon immer ein Durchzugsland und viele Handelsreisende legten dort Ruhepausen ein oder unterbrachen ihre Reise bei schlechtem Wetter. Meist boten Kirchen den Reisenden Schutz und Verpflegung. Erst später und mit der Zunahme der Handelsbeziehungen zwischen Venedig und Deutschland entstanden langsam an den Hauptverkehrsrouten, wie der Strada d' Alemagna (Abb. 14), Einkehrstätten und Wirtshäuser. (siehe Kapitel 1.3) Kaufleuten war es nun möglich, öfter einzukehren, denn auch ihre Pferde mussten sich ausruhen.²⁶

Die Wirtshäuser gewannen zunehmend an Bedeutung und es entwickelte sich eine Wirtshauskultur unter den Einheimischen. (Abb. 15). Nach dem sonntägigen Gottesdienst oder zu besonderen Anlässen wie Hochzeiten, Taufen und Begräbnissen traf man dort ein. Auch große Versammlungen fanden in Wirtshäusern statt.²⁷

Ebenso wurde der Beruf des Wirtes hoch geachtet. Der Wirt konnte es zu Reichtum und Wohlstand bringen und galt als weltoffen und gebildet. Der gute Umgang mit den Gästen war damals besonders wichtig und so wurde der Wirt zu einer der einflussreichsten Persönlichkeiten im Dorf. Er achtete darauf, dass seine Kinder eine gute Bildung erlangten und sorgte in seiner Wirtsstube für einen geordneten Ablauf.²⁸



Abb. 14: Blick in das Höhlensteintal. Entlang der Strada d' Alemagna.



Abb. 15: Wirtsstube. Bild aufgenommen im Tourismuseum Niederdorf

²⁴ Vgl. Stoll 1980,19.

²⁵ Vgl. [Sölch] URL: <http://wirtschaftsgeografie.com> [15.11.12].

²⁶ Vgl. Stoll 1980,20- 21.

²⁷ Ebenda, 29.

²⁸ Ebenda, 31-32.



Abb. 16: (Oben) Einrichtung einer Badekammer

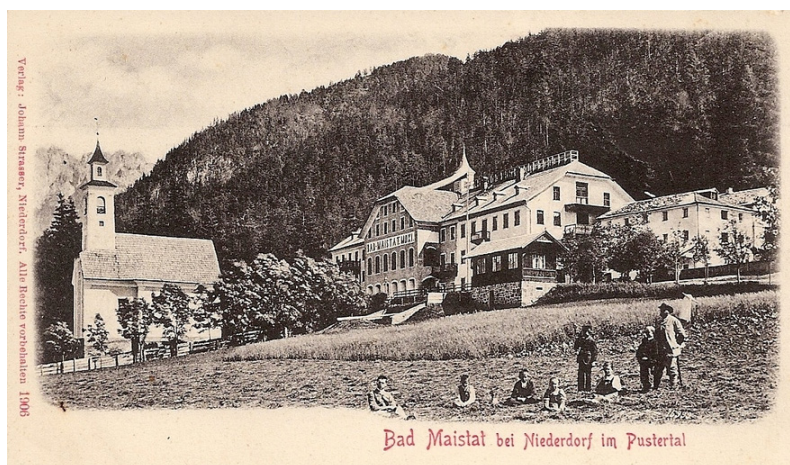


Abb. 17: (Rechts) Bad Maistatt

Neben den Wirtshäusern entwickelten sich auch die Bäder, welche bis dahin dem Wohle der Bevölkerung dienten, aber touristisch noch uninteressant waren.²⁹

Die Bauern im Pustertal erkannten als erste den wohltuenden Wert eines Bades. Wasser steht nämlich, schon seit der Antike, für die symbolische Bedeutung des Lebens, des Glaubens und der Heilung. So suchten sie im Herbst nach der harten Arbeit am Feld Badeanstalten auf, um ihren Körper zu kräftigen und zu entspannen.³⁰ Dabei wurde mindestens eine Stunde im heißen Quellwasser gebadet und die Badekur durch Spaziergänge, Trinkkuren und gutem Essen ergänzt.³¹

Ein typisches Bad bestand aus einem hölzernen oder halbgemauerten Badehaus mit Heizkessel. Es gab nur eine Küche zum Zubereiten der meist selbst mitgebrachten Speisen, den sogenannten Baderaum und manchmal einfach eingerichtete Zimmer. Beim Baderaum handelte es sich um einen großen Raum, der durch Holzwände oder Tücher in einzelne Badekabinen unterteilt wurde. Solche Badekabinen verfügten über eine zudeckbare Holzwanne und einen Stuhl zum Ablegen der Habseligkeiten (Abb. 16).³² Mehr wurde nicht benötigt.

Mit dem touristischen Aufschwung konzentrierten sich die Badeanstalten nun vermehrt auf die neuen Gäste und deren Ansprüche. So begannen sich auch die Bäder langsam für den Fremdenverkehr zu rüsten. Manche von ihnen wurden weit über die Grenzen bekannt, wie beispielsweise Bad Maistatt (Abb. 17), jedoch wurden sie nach wie vor vorwiegend von Einheimischen besucht, denn der internationale Fremdenverkehr fehlte im Lande.³³

Diese Phase des Fremdenverkehrs wurde von Leidlmair als „Periode des internen Erholungsverkehrs“ bezeichnet.³⁴

Erst im Laufe des 19. Jahrhundert wurde die Badekultur vermehrt von Reisenden entdeckt.³⁵

29 Stoll 1980, 58.

30 Ebenda, 45.

31 Vgl. Tourismuseum Niederdorf.

32 Vgl. Stoll 1980, 50f.

33 Ebenda, 57-58.

34 Leidlmair 1965, 256.

35 Vgl. Stoll 1980, 58.



Abb. 18: Die beliebte Fremdenverkehrsstraße Strada d' Alemagna, umgeben von Bergen

Um die heutige Tourismussituation verstehen zu können, will ich kurz die historischen Faktoren für die Entwicklung bis hin zum Urlaubstourismus erörtern.

Die Industrialisierung im 18. Jahrhundert führte zur massiven Landflucht. Menschen siedelten in die Städte, wo es Arbeit gab. Die Industriearbeit zehrte an den Leuten und das Erholungsbedürfnis der Menschen stieg. Man wendete sich wieder der Natur zu und begann Landschaften neu zu entdecken. Erstmals wurden die Berge als Urlaubsziel interessant (Abb. 18).³⁶

Ein weiterer wichtiger Faktor für die neuzeitliche Tourismusentwicklung ist die Verkehrsrevolution im 19. Jahrhundert. (Siehe Kapitel 1.1) Sie brachte jedoch nicht nur positive Entwicklungen mit sich. Der Umstieg auf die Bahn wirkte sich auf den Verkehr zu Ross besonders negativ aus. Die Fuhrleute, die Pferdeworspanner, Schmiede, Wagner und Rädermacher verloren ihre Arbeit. Auch die Gasthöfe an der Straße, die ihr Geschäft aus dem Durchzugsverkehr bezogen, mussten nach und nach schließen, da die Kundschaft ausblieb.³⁷

Die positiven Aspekte des neuen Verkehrs (das Dampfschiff (R. Fulton 1807) und die Eisenbahn (G. Stephenson 1825)) überwiegen allerdings. Wie schon im Kapitel 1.2 erwähnt, kam es durch die Pustertalerbahn in Toblach zum wirtschaftlichen Aufschwung. Das Reisen wurde allgemein attraktiv. Vor der Erfindung der Bahn konnten sich nur die gesellschaftlich Höherstehenden eine Reise zum Vergnügen leisten, war es ja sehr zeitaufwändig. Doch nun war es auch für ärmere Leute möglich. Tagesreisen waren dabei sehr beliebt, da Hotels für den einfachen Mann unerschwinglich waren.³⁸

³⁶ Vgl. Stoll 1980, 60.

³⁷ Ebenda, 83-84.

³⁸ Ebenda, 87f.



Abb. 19: Kutschen vor dem Hotel Ampezzo in Neutoblach (im Hintergrund das Südbahnhotel)



Abb. 20: die Bergwelt wurde gesichert. Im Bild die Strada d'Alemanga

39 Ebenda, 239.

40 Ebenda, 398.

41 Vgl. Kühebacher, Geld aber nur wenig Pioniergeist, 1969.

42 Vgl. Stoll 1980, 24.

43 Ebenda, 364, 366.

44 Vgl. Angerer 1881, 6.

Der sich entwickelnde Fremdenverkehr führte schließlich auch zu einem Wiederaufleben der Gasthäuser und des Fuhrwesens (Abb. 19). Die Gäste, die am Bahnhof ankamen, mussten zu ihren Hotels in die Seitentäler gelangen. Auch in Toblach mussten sie zum Hotel Baur ins Höhlensteintal kutschiert werden.

Die Fuhrmänner und Lohnkutscher der einzelnen Gastbetriebe warben um die ankommenden Gäste und es herrschte an den Bahnstationen reges Treiben.³⁹ Viele Gäste wollten sich auch keinen Wagen teilen und unabhängig vom Fahrplan ihre Ziele erreichen. Dadurch gewannen besonders die Lohnkutscher an Bedeutung und der Ausflugsverkehr entstand.⁴⁰

Der Tourismus wurde anfangs nicht immer mit Freuden betrachtet, die Bevölkerung begegnete den ersten Touristen mit Misstrauen. Man konnte nicht verstehen, warum diese ihr angenehmes Leben in den Städten verließen und in die Natur wanderten oder sogar die Berge bestiegen. Besonders den Bauern fiel es schwer diese Reisen nachvollziehen. Sie sahen in der Landschaft nur das Nützliche und das Besitzrecht und nahmen die Vorzüge ihrer Heimat nicht wahr. Die Touristen hingegen waren begeistert von der ungestörten Idylle, der guten Luft und dem köstlichen Quellwasser. Die heimische Bevölkerung war diesen Verhaltensweisen eher negativ gesinnt und bezeichneten die Gäste als „Fremde“. Dieser etwas abwertende Begriff setzte sich bis heute durch. Im Gegensatz zu den Bauern erkannten die Wirte schnell den finanziellen Anreiz und putzten sich förmlich heraus, um den Fremden zu gefallen.⁴¹

Der Fremdenverkehr begann sich zu organisieren. Es wurden Ordnungsprinzipien zur Kontrolle des Gastwesens und zum Schutz der Gastfreundschaft eingeführt, denn man hatte Angst dass durch den schlechten Umgang die Gäste wieder verschwinden würden. Die Touristen mussten angemeldet werden, Preise wurden festgelegt, und eine nächtliche Sperrstunde wurde eingeführt.⁴² Der finanzielle Wert des Fremdenverkehrs fand jedoch immer mehr Gehör und auch die Einheimischen begannen sich zunehmend dafür zu interessieren. In den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts, nach dem Überwinden der anfänglichen Skepsis, vermietete man nun auch privat Wohnungen. Meist wurden solche Sommerwohnungen an eine Familie für die ganze Saison zu einem Pauschalpreis vermietet.⁴³

Die Tourismusedwicklung veränderte ein ganzes Gesellschaftsbild. Es entstanden beispielsweise die Alpenvereine, welche dank ihrer Bemühungen und Initiativen die Bergwelt für die Gäste erschlossen und sicherten (Abb. 20).⁴⁴

1910 wurden der Landesfremdenverkehrsverband und der Landesverkehrsrat gegründet.⁴⁵ Ebenso kam es zur Gründung privater Vereine auf Landesebene, wie zum Beispiel der am 7. Januar 1890 gegründete vereinigte Kur- und Fremdenverkehrsverein Tirols.

Der Verein eröffnete ein Büro in Innsbruck und später in Bozen, welches als Vorläufer des heutigen Tourismusbüros gewertet werden kann. Das Büro war Anlaufstelle für die Besucher und Mitglieder. Man konnte dort Fahrkarten kaufen oder Prospekte holen. Außerdem hatten die Mitglieder die Möglichkeit, sich über neue Standards beraten zu lassen.⁴⁶

Die Vereine bemühten sich besonders Belehrungs- und Aufklärungsarbeiten zu leisten und Land und Leute für den Tourismus zu sensibilisieren. 1896 wurde ein Witternachrichtendienst eingeführt. Dieser lieferte täglich Witterungsberichte für die bedeutenden Fremdenverkehrsstationen Innsbruck, Bozen, Brixen und Toblach. Der Verband setzte sich auch für den Wintersport ein und bemühte sich um den Erhalt der Volkstracht. Außerdem wurde damit begonnen, Werbung für das Land und den Tourismus zu machen (Abb. 21) und Reiseführer zu publizieren (Abb. 22).⁴⁷

Damit die Gäste den bestmöglichen Aufenthalt bekamen wurde jährlich mindestens ein großes „Sommerfest“ veranstaltet. Zudem wurden Geldwechselstellen, Auskunftsbüros und Fotogeschäfte errichtet, sowie für die ärztliche Behandlung der Gäste gesorgt. Jede Gemeinde besaß einen eigenen Schießstand und es wurde auch die Möglichkeit der Jagd und Fischerei geboten.⁴⁸

Man unternahm fast alles und Investierte kräftig in den Fremdenverkehr, sodass er heute nicht mehr wegzudenken ist.



Abb. 21: Werbeprospekte

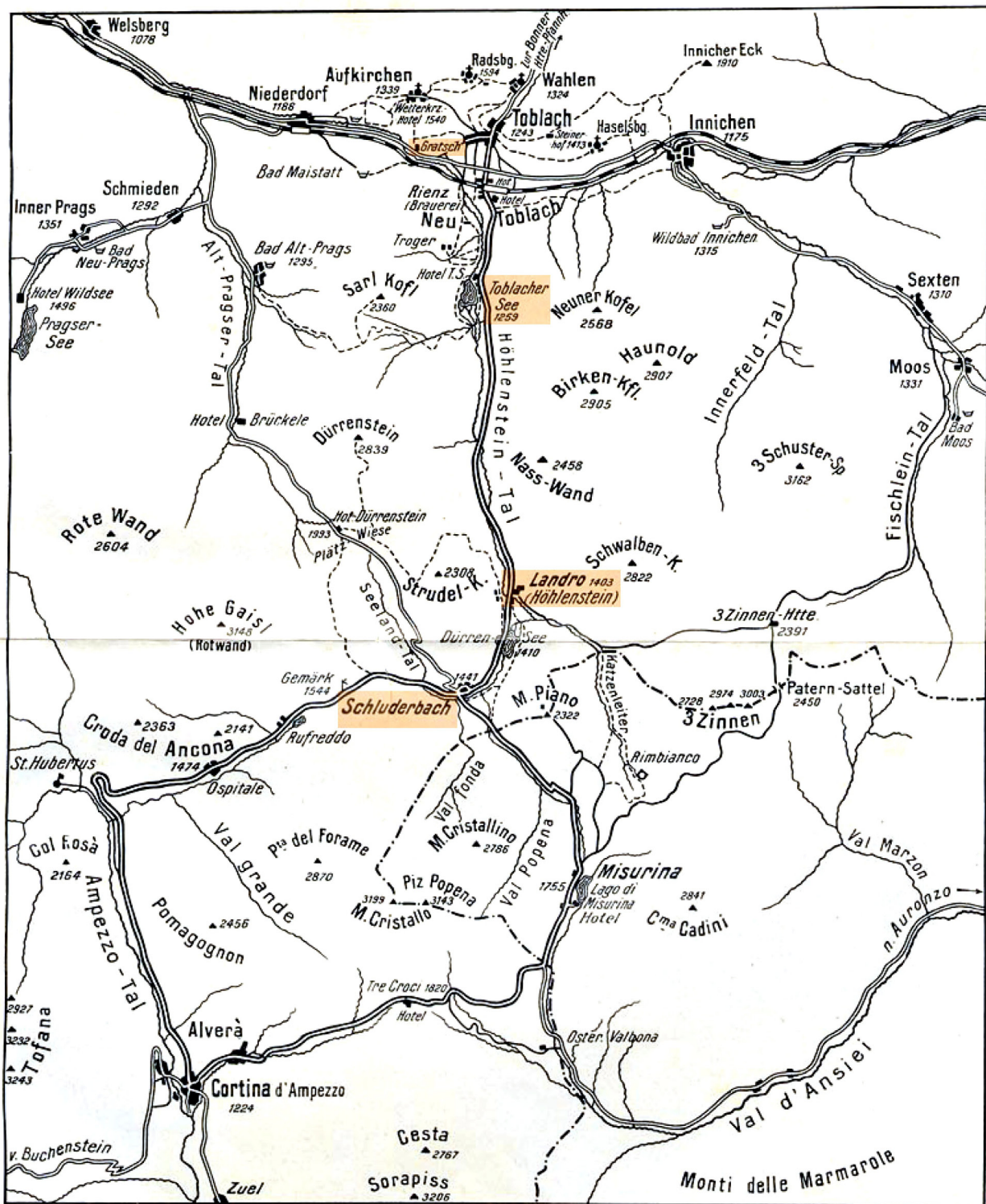
45 Vgl. Stoll 1980, 491.

46 Ebenda, 127-128.

47 Ebenda, 130-131.

48 Ebenda, 387-390.

Orientierungskarte für Toblach und das Ampezzo-Tal.



Maßstab: 1 : 140,000.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 Kilometer.

Abb. 22: Orientierungskarte aus dem Reise-
führer von Rohrer

1.3 Tourismuspioniere Josef Baur und Georg Ploner

Josef Baur, ein Vorfahre von Thomas Franchi, dem heutigen Besitzer des Seehotels und Georg Ploner waren zwei Wirte die es schafften ihre Gasthäuser zu luxuriösen Hotels aufzurüsten. Damit schrieben sie Geschichte. Ebenso waren sie auch privat, sowie in Vereinen engagiert. Josef Baur Jr. setzte sich beispielsweise besonders für das E-Werk an der Gratsch (in Toblach) ein und wurde später auch zum Ehrenbürger von Toblach (Abb. 23).⁴⁹

Über den Ursprung der Familie Baur ist nicht sehr viel bekannt. Im 16. Jahrhundert soll sich ein Herr Baur in Landro niedergelassen und eine Einkehrstätte errichtet haben. 1660 wird der Name Baur erstmals schriftlich erwähnt. Zu dieser Zeit war es üblich, dass man sich in jeder Generation vom Kaiser „das Lehen“ (Haus- und Grundbesitz) und die Ausübung eines Gastgewerbes neu bestätigen lassen musste. Die Familie Baur zählt heute also zu den ältesten Hotelfamilien im Lande. Die heutige Besitzerin des Seehotels und des Drei Zinnen Hotels in Landro ist Frau Maria Antonia Baur- Franchi und ihr Sohn Thomas Franchi, welcher auch mein Bauherr ist.⁵⁰

Das Höhlensteintal wurde damals von zahlreichen Handelsleuten durchquert und mit der neu angelegten Strada d' Alemagna (1830) entwickelte sich die Handelsstraße zur Fremdenverkehrsstraße. Entlang dieser Straße befand sich Anfang des 19. Jahrhunderts in Landro ein bescheidenes Wirtshaus, wo Wanderer und Fuhrmänner Unterkunft fanden. Der Gastwirt Josef Baur führte die Gaststätte. Nicht weit von ihr, am südlichen Höhlensteintal, erbaute der Gastwirt Ploner 1836 ebenfalls eine Einkehrstätte. Die beiden noch kleinen Gasthäuser Landro und Schluderbach hatten, durch ihre besondere Lage im Höhlensteintal, die besten Voraussetzungen für den großen Erfolg. Sie bildeten den idealen Ausgangspunkt für zahlreiche Wanderrouten⁵¹ (Abb. 22).

Mit der Entwicklung des Tourismus rüsteten sich beide Betriebe kontinuierlich. So ließ beispielsweise in Schluderbach, Georg Ploner 1871 das Gebäude gegenüber von seinem Wohnhaus durch zwei Stockwerke mit je sieben Zimmern vergrößern und ein Jahr später sollte auch ein neuer, größerer Speisesaal geschaffen werden. Ganz nach dem damaligen Trend wurde auch eine Veranda, welche den Gästen in freier Luft ein schattiges Erholungsplätzchen bot, errichtet. Auch in Landro wurde gebaut und so bestand die Anlage 1880 schon aus einem geräumigen Gasthaus mit einem entsprechend großen Stallgebäude, einem Brauhaus, einer Kapelle, einer Schmiede, einem Pensionshaus und mehreren Wohnungen.⁵²



Abb. 23: Josef Baur

49 Vgl. Stoll 1980, 211.
50 Vgl. Sillner 2002, 29.
51 Vgl. Stoll 1980, 198f.
52 Ebenda, 203.



Abb. 24: Kutschen vor dem Hotel in Schludersbach

Abb. 25: (Rechts) Landro



Der 1878 errichtete Speisesaal wurde von Flattich, dem Baudirektor der Südbahngesellschaft, geplant.⁵³ Neben dem baulichen Beitrag unterstützten die beiden Wirte auch die Erschließung der Bergwelt durch Gelder und Eigeninitiativen.

Der Postmeister Josef Baur setzte sich zusammen mit andern Hoteliers für die, von der Südbahngesellschaft geplante, Station Neutoblach ein. Georg Ploner machte sich stark für das Bereitstellen einer Stellwagenfahrt von Niederdorf nach Cortina (1872), um die Gäste so ins Höhlensteintal zu bringen.⁵⁴ (Abb. 24)

Ende der achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts übergaben beide Betriebe die Führung an ihre Söhne, Josef Baur Jr. und Hans Ploner, weiter.⁵⁵

Beide waren sehr bemüht ihre Betriebe der Zeit anzupassen und so wurde Schludersbach und Landro ständig vergrößert. Sie galten als sehr vornehme und auf Bergsport ausgerichtete Unterkünfte. Dies bestätigte die ständige Verfügbarkeit von mehreren Bergführern in den Hotels.⁵⁶ Siehe (Abb. 25) und (Abb. 26). Auch vor dem Fortschritt machten die Hoteliers nicht halt. So ließ Baur 1892 als erster sein Hotel in Landro mit elektrischem Licht ausstatten.⁵⁷

Beide Betriebe entwickelten sich zu einem beliebten Sommerseziel. So besuchten die sogenannten „Sommerfrischler“ die vor-

Abb. 26: Schludersbach



⁵³ Vgl. Pustertaler Bote 1879, Nr. 39 und 1874, Nr. 10.

⁵⁴ Vgl. Kurtz 1872, 95.

⁵⁵ Vgl. Stoll 1980, 206.

⁵⁶ Ebenda, 204.

⁵⁷ Vgl. [Richard] URL: <http://www.hotelbaur.it> [02.12.2012].

nehmen Unterkünfte, um den heißen Sommertagen zu entkommen und die kühle Bergluft zu genießen. Es kamen immer mehr Gäste ins Höhlensteintal, sodass nicht nur die Anlagen vergrößert wurden, sondern auch weitere Hotelbetriebe am Ausgang des Höhlensteintals gebaut wurden.⁵⁸ 1881 errichtete Georg Ploner am Toblacher See ein kleines Restaurant mit Ruderbootverleih.⁵⁹ 1894 baute Johann Sacherer ein Wirtschaftshäuschen am anderen Seeufer, welches 1899 von Josef Baur gekauft wurde, der dort das Seehotel für den König von Belgien mit Gefolge bauen ließ⁶⁰ (Abb. 27).



Abb. 27: Hotel Baur am See

Der große Erfolg der beiden Betriebe wurde mit dem Beginn des Krieges beendet. Für Landro und Schluderbach wirkte sich ihre damals so bedeutende Lage im Höhlensteintal negativ aus, denn sie befanden sich nahe der Grenze zu Italien. Dies hatte zur Folge, dass das Gebiet am Beginn des Ersten Weltkriegs 1914 und dann durch den Austritt Italiens aus dem Dreibund 1915 zum Frontgebiet wurde und es vorerst mit dem Fremdenverkehr vorbei war.⁶¹

In der Nähe von Landro gab es ein Festungswerk der österreichischen Monarchie, welches zu Kriegsbeginn die gesamte Anlage von Landro wegsprengen ließ, um eine freie Schusslinie zu haben. Nur die kleine Kapelle wurde verschont und existiert noch heute (Abb. 28). Schluderbach wurde ebenfalls zerstört. Der Krieg verwüstete auch große Teile Neutoblachs. Nach Kriegsende wurde Südtirol von Italien annektiert (Friedensvertrag von St. Germain 1919).⁶²

Da Italien das Gebiet um Landro und Schluderbach zur Militärzone erklärte, war ein Wiederaufbau von Landro nicht denkbar, Schluderbach und Neutoblach hingegen wurden wieder aufgebaut und der Tourismus erholte sich langsam (Abb. 29). Auch das Seehotel wurde nach dem Krieg renoviert und wieder eröffnet (Abb. 30). Um 1970 entschloss sich Frau Maria Antonia Baur- Franchi, in Landro wieder ein Hotel zu bauen. Das Gebiet war inzwischen zum Naturpark Sextner Dolomiten erklärt worden, was gewisse bauliche Auflagen mit sich brachte. So wurde 1985 das Hotel Residence „Drei Zinnen“ eröffnet (Abb. 31). Dabei handelt es sich nicht mehr um das damalige Luxushotel, sondern um ein Hotel der Zwei-Stern-Kategorie.⁶³



Abb. 31: Hotel Drei Zinnen

58 Vgl. Vgl. Stoll 1980, 211.
 59 Vgl. Pustertaler Bote 1881, Nr. 24.
 60 Vgl. Stoll 1980, 231.
 61 Vgl. Sillner 2002, 37.
 62 Ebenda, 39-43.
 63 Ebenda, 51-52.



Abb. 28: (Oben) Überreste von der damaligen Hotelanlage in Landro, (Rechts) Kapelle



Abb. 29: Schluderbach heute

Abb. 30: Hotel Baur am See heute



1.4 Die Entwicklung der Saison

Toblach war und ist auch heute noch vorwiegend ein Sommerurlaubsort (Abb. 32). Die Sommersaison war in der Regel äußerst ausgelastet. Sie startete ähnlich wie heute ca. Ende Mai und endete Anfang Oktober. Früher beeinflussten Weltausstellungen, Passionspiele und andere Publikumsmagneten, aber auch die Witterungsverhältnisse die Saisonsdauer. Viele Berufe im Tourismus waren schon damals von der Sommersaison, und später auch Wintersaison abhängig.⁶⁴ So wurde die Saison Teil vom Leben der Menschen.

Landro war beispielsweise eine k.u.k. Poststation und Josef Baur ein k.u.k. Postmeister.⁶⁵

Die Wintersaison entwickelte sich erst später im Tal. Sie hat ihren Ursprung in der Schweiz. Dort führte der Hotelpionier Johannes Badrutt (1819-1889) die sogenannte zweite Saison ein. Die Wintersaison wurde sozusagen im Jahre 1867 in seinem Hotel Kulm im Kurort St. Moritz geboren. Badrutt strebte, wie Baur und Ploner, den Fortschritt an und engagierte sich für den Einsatz von Standseilbahnen zum Transport von Hotelgästen, Schifahrern und Rodlern. Die Winterferien in der Schweiz wurden bald zum Erfolg und waren besonders bei den Engländern beliebt. Nach diesem Vorbild wollte Schüler die zweite Saison auch in den Hotels der Südbahngesellschaft einführen. So wurde nicht nur der Hoteltypus des Kur- und Berg-hotels von den Schweizern kopiert, sondern auch der Wirtschaftsfaktor „Wintersport“. Durch die Wintersaison konnten die Hotels nun ganzjährig geöffnet bleiben und wurden durch große Investitionen wie mechanische Aufstiegsanlagen (Vorgänger des Schleppliftes) gefördert. Mitförderer dieser Entwicklungen im alpinen Sport waren die sich bildenden Vereine, die auch von der Südbahngesellschaft unterstützt wurden. Die Vereine setzten sich das Ziel den Wintersport und die Sport- und Freizeiteinrichtungen aus der Schweiz auch in der Monarchie Österreich-Ungarn einzuführen.⁶⁶

In Österreich fasste der Wintersport zuerst am Semmering Fuß. Dort förderte man den Sport durch eine Reihe von Veranstaltungen, die große Mengen an Publikum anzogen. Solche Veranstaltungen waren beispielsweise die 1904 in Müzzuschlag abgehaltenen „Nordischen Spiele“ (Abb. 33). Aus diesem internationalen Sportwettkampf entstand später die Winterolympiade (erstmalig in Chamonix 1924).⁶⁷

Der Semmering war bis nach der Zwischenkriegszeit der größte und modernste Wintersportort in Österreich. Er bot seinen Gästen nicht nur Schneesicherheit und Höhensonne, sondern verfügte auch über die ersten Berufsschlehrer Österreichs. Erst 1945 wurde Niederösterreich von Tirol als beliebtester Winterurlaubsort abgelöst.⁶⁸



Abb. 32: Toblacher See (1960)



Abb. 33: Werbeplakat Nordischen Spiele

⁶⁴ Vgl. Stoll 1980, 408, 411-412.

⁶⁵ Vgl. (Stabinger) URL: www.tobla.net [06.12.2012].

⁶⁶ Vgl. Vasko-Juhász 2006, 342- 343.

⁶⁷ Ebenda, 345-346.

⁶⁸ Ebenda, 348f.

Wie bei allem war am Anfang der Wintersport nur der Oberschicht vorbehalten und die Hotels rüsteten sich dementsprechend auf. Die Gäste wollten animiert werden und so entstanden Wettkämpfe, traditionelle Feiern und der heute noch immer beliebte „Apres Ski“. Der Wintersport fand aber auch Einklang bei der weniger finanzkräftigen Gesellschaft. Diese machten Tagesreisen in die Skigebiete. Der Fortschritt im Bereich der Lifttechnik und der guten Bahnverbindungen ermöglichte dies. Viele Soldaten hatten während des Krieges in den Dolomiten das Schifahren gelernt und wollten es nun ihren Familien zeigen. Da die meisten sich aber lange Aufenthalte in den Hotels nicht leisten konnte, wurden die noblen Winterurlaubsorte zu einem Ort von billigem Massentourismus.⁶⁹

Im Westen beschränkte sich die Wintersaison zunächst auf Nordtirol. Auch in Südtirol und der Provinz Belluno blieb der Wintertourismus zunächst noch aus. In der Gemeinde Cortina d'Ampezzo beispielsweise setzte sich der Wintersport erst um 1910 durch. Auch im Pustertal war die Anzahl der Wintergäste anfangs bescheiden.⁷⁰ Jedoch die Tatsache, dass das Hotel nun auch den Winter über geöffnet sein konnte, trieb die Entwicklung des Wintersports voran. Thomas Franchi erzählte, dass seine Mutter Maria Antonia Baur-Franchi eine Aufstiegsanlage von Landro auf die berühmten Drei Zinnen plante (Abb. 34). Sie hatte auch die Zusicherung der Investoren und die benötigten Gelder, jedoch scheiterte das Unternehmen an der Dorfgemeinschaft von Toblach. Misurina, zur Gemeinde Auronzo di Cadore gehörend, im Süden der Drei Zinnen baute daraufhin eine Straße zur Auronzohütte, wo heute pro Tag eine beträchtliche Anzahl an Autos bis zum Fuß der malerischen Erhebungen fahren.⁷¹

Abb. 34: Landro und Blick auf die Drei Zinnen. In dieser Blickachse sollte die Seilbahn gebaut werden



69 Vgl. Vasko-Juhász 2006,350.
70 Vgl. Stoll 1980,407.
71 Erzählung von Thomas Franchi.

Auch das Hotel Baur am See konnte seinen Gästen das gewünschte Skivergnügen bieten. An der Ostseite des Hotels führte ein Lift auf den gegenüberliegenden Hang (Abb. 35). Diese Liftanlage wurde in den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts gebaut, war aber nur einige Jahre in Betrieb. Für Maria Antonia Baur- Franchi war es besonders schwer den Lift zu führen, da in Toblach ein Konkurrenzlift gebaut wurde. Dieser war besser ausgerüstet und konnte den Gästen auch mehrere Schilehrer usw. zur Verfügung stellen. Zudem führte die mangelnde Zusammenarbeit mit der Gemeinde führten zum Stilllegen des Liftes. Heute gibt es vom Lift nur mehr das Antriebswerk, in einem kleinen Häuschen vor dem Hotel (Abb. 36).⁷²



Abb. 35: (Rechts) Hotel Baur Liftanlage
Abb. 36: (Oben) Antriebsanlage des Liftes

⁷² Ebenda.



1.5 Zeitlicher Hintergrund Belle Époque und Jetzt

Das Hotel Baur am See entstand in der Zeit der Belle Époque, sprich um die Jahrhundertwende. Toblach zählte damals zu den gehobenen Urlaubsorten, was dem Stil der Zeit voll entsprach. So gehörten auch die Gäste meist einer sozial höher gestellten Berufsgruppe an und waren beispielsweise Kaufleute, Ärzte und Bankdirektoren. Auch geistliche Würdenträger sowie Adelige, Aristokraten, Künstler, Dichter, Opersänger und Schauspieler verbrachten ihren Urlaub in Toblach.⁷³

Das gehobene Bürgertum, welches die Belle Époque ausleben konnte wollte sich repräsentieren! Diese Selbstdarstellung spielte sich vor allem in den Metropolen, wie Toblach mit seinen großen Hotels und Cafés, in Ateliers und Galerien, sowie in den Konzertsälen und Salons ab. Toblach war also der ideale Ort dafür (Abb. 37).

In dieser Zeit konnte sich besonders die Kunst und Kultur weiterentwickeln. Es wurde viel Wert auf „öffentliche Unterhaltungen“ und das gesellschaftliche Leben generell gelegt (Abb. 38). Die Menschen fühlten sich materiell gesichert; vor allem durch die Industrialisierung. Sie waren optimistisch gestimmt gegenüber der Technik, der Politik und der Kultur. Diese Zeit des „Lebensgenusses“ konnten sich aber nur die Reichen leisten, die Ärmere hatten es schwer.⁷⁴

Ein Jahr nach der Eröffnung (1902) ließ Josef Baur eine Veranda zum Hotel hinzu bauen, denn die Menschen damals bevorzugten schattige Plätzchen (Abb. 39). Es war ihnen sehr wichtig, sich von der arbeitenden Bevölkerung abzuheben. Damals war es, im Gegensatz zu heute, verpönt sich in der Sonne zu bräunen. Nur die Bauern am Feld setzten ihre Haut der Sonne aus. Die obere Gesellschaftsschicht der Belle Époque wollte unter sich sein. Was für ein Hotel bedeutete, dass das Personal unsichtbar sein musste. Nichts durfte das schöne Bild zerstören. Präsentation war das Wichtigste.

Dem Zeitgeist entsprechend waren die komfortablen Hotels von Toblach durch Gemeinschaftsräume (Schreib-, Lese-, Raucher-, Spiel- und Musikzimmer) gegliedert, welche die Kommunikation förderten. Spiele, wie Kegelbahn, Kartenspiele, Billard, Tennis und Krocket sollten für Unterhaltung sorgen. Zeitungen lagen in den Salons auf und manchmal gab es auch eine eigene Bibliothek.

Man konnte an der Table d'hôte oder à la carte speisen und für frohe Stimmung sorgten die Musikvereine durch Platzkonzerte, Tanzveranstaltungen und lustige Theaterstücke.⁷⁵



Abb. 38: Belle Époque in Landro

⁷³ Vgl. Stoll 1980,450f.

⁷⁴ Vgl. [Belle Époque] URL: <http://de.wikipedia.org> [02.12.12].

⁷⁵ Vgl. Stoll 1980,385-386.



Abb. 37: Metropole Landro



Abb. 39: Hotel Baur am See mit Verandazubau

Diese damals so noblen Hotels fanden ihr Ende mit den Weltkriegen. Der Fremdenverkehr stoppte anfangs und bekam nach den Kriegen ein neues Gesicht. Das Reisen war nicht mehr allein Privileg der vornehmen Gesellschaft, sondern immer mehr Menschen reisten. Der Wohlstand der Bevölkerung stieg und es entwickelte sich eine Konsumgesellschaft. Die Werte der Gesellschaft änderten sich und das Leben bestand nicht mehr nur aus Arbeit, sondern auch aus Freizeit und Erholung. Vorher gab es eine klare Trennung der Gesellschaftsschichten, doch das Neuorganisieren der Arbeitsverhältnisse und das Einführen von Urlaubstage brachte den Freizeitgedanken auch in das Leben der weniger Finanzkräftigen.⁷⁶

Diverse Entwicklungen, wie beispielsweise im Kommunikationswesen (Telefon, Internet), trugen ebenfalls dazu bei und führten zu einer Veränderung der Reiseplanung. Eine weltweite, schnelle und kostengünstige Kommunikation war nun möglich. Früher lief die Kommunikation nur über Postkutschen ab. Heute hingegen können Reisen viel einfacher geplant und auf Knopfdruck kann in sekundenschnelle eine Reise gebucht werden. Das Internet ermöglicht erstmals einen direkten Vergleich von Reiseangeboten und steigert dadurch das Angebot.⁷⁷

Dies führt zu einem starken Konkurrenzkampf unter den Betrieben und wirkt sich vor allem auf kleinere Betriebe aus, welche mit den großen, aus Kostengründen meist nicht mithalten können. So leidet heute auch das Hotel Baur am See unter dieser Dumping Wirtschaft. Die einzelnen Betriebe und Hotels sind stets bemüht ihre Umsätze zu steigern und das beste Angebot zu liefern. Diese Konkurrenz zueinander zeigt sich durch das Sternsystem, durch den Vergleich mit ähnlichen Hotels und durch den Vergleich mit Hotels, die auf ein anderes Angebot ausgerichtet sind, wie Wellnesshotel oder Sporthotel. Daraus kristallisieren sich Standards. Jeder Betrieb will besser sein als der Andere und die Gäste beispielsweise durch noch größere Wellnessanlagen anlocken. Durch die Standards und den Massentourismus, der die nötige Nachfrage liefert, wird festgelegt was ein Hotel haben muss, damit es überhaupt überleben kann. Wenn man als Hotelier beispielsweise nicht mit einem Wellnessbereich aufwarten kann, sinkt in der Regel der Wert des Betriebes erheblich.⁷⁸

Solche Standards sind ein perfekt zugeschnittenes Angebot auf Zielgruppen. Zwei stark vertretene Reisezielgruppen sind die Geschäftsreisenden und die Urlaubsreisenden. Ihnen entsprechend gibt es Familienhotels, riesige Hotelanlagen, Clubhotels, Feriendörfer oder Campingplätze.⁷⁹

Der Tourismus ist zum Marktfaktor geworden und nicht mehr aus unserer Gesellschaft wegzudenken. So hängen auch heute noch

⁷⁶ Vgl. [Sölch, Kapitel 4.1] URL: <http://wirtschafts-geografie.com> [15.11.2012].

⁷⁷ Ebenda, Kapitel 4.3.

⁷⁸ Ebenda, Kapitel 4.5.2.

⁷⁹ Ebenda, Kapitel 4.4.

viele Arbeitsplätze und Branchen von ihm ab, wie beispielsweise die Fahrzeugtechnik, das Bauwesen, die Werbung oder die Bekleidungsindustrie.⁸⁰

Heutzutage ist das Reisen an sich kein Grundbedürfnis mehr wie es einst war. Früher war es notwendig eine Reise anzutreten (siehe Kapitel 1.2). Später waren es vor allem wissenschaftliche und kommunikative Gründe und heute wird das Vereisen als eine Selbstverständlichkeit angesehen und zählt zur Verbesserung der Lebensqualität.⁸¹ Reisen ist, wie es schon immer war, Prestigesache. Im Vergleich zu früher wird heute zwischen Menschen die viel Geld haben und sich teurere, exklusive Reisen bis hin zu Individualreisen erlauben können und Menschen, die wenig Geld haben und sich mit Billigangeboten zufrieden geben müssen, unterschieden. Zu Zeiten der Belle Époque gab es nur das vermögende Bürgertum das sich überhaupt eine Reise leisten konnte die anderen reisten gar nicht oder wenn, wurden Tagesausflüge unternommen. Ähnlich wie früher macht die Gruppe der Menschen mit weniger Geld den größeren Anteil der Gesellschaft aus, was wiederum den Massentourismus fördert.⁸²

Das Reiseverhalten hat sich ebenfalls geändert. Waren es früher noch vorwiegend Langzeitreisen, sind es heute mehrere Kurzreisen und eine längere Reise im Jahr. Reiseentscheidungen werden viel spontaner und flexibler getroffen als damals. Dies liegt wohl an der Reiseerfahrung der Menschen, an den schnellen Buchungsmöglichkeiten und dem großen Angebot. Die Menschen haben über die Jahre eine Vertrautheit zum Reisen entwickelt. Die Reisebeweggründe sind meist unterschiedlich (kulturelles Interesse, Erholung,..). Neben den Kurzreisen werden auch viele Tagesausflüge gemacht, was zu einem Aufschwung im Nahtourismus führt. Einrichtungen werden nicht mehr ausschließlich auf den Tourismus ausgerichtet sondern zählen zum Bestandteil der örtlichen Infrastruktur (BSP: Tennisplätze, Schwimmbäder, Kulturzentren usw.).⁸³

Der Fremdenverkehr wird jedoch immer noch als Geldquelle gesehen und man richtet sich vorwiegend nach den Bedürfnissen der Fremden. So werden beispielsweise unüberlegte Skipisten gebaut, ohne dabei die Nachwirkungen zu denken. Die Idylle und die Landschaft leiden darunter und der alpine Erholungsraum verändert sich. Wie der Schweizer Tourismus-Denker Jost Krippendorf richtig erkannte: „Noch kommen die Touristen auch in häßliche [!] und total verbaute Fremdenverkehrsregionen, noch. Aber die Zeit der Verweigerer nimmt jetzt schon zu. Auch bei den Einheimischen selbst ist oft eine wachsende Tourismusmüdigkeit festzustellen.“⁸⁴

80 Ebenda, Kapitel 4.5.

81 Ebenda, Kapitel 4.5.1

82 Vgl. (Trends im Tourismus, Kapitel 1.1) URL: www.vorarlberg.at [15.11.12].

83 Ebenda, Kapitel 1.2

84 Vgl. Schurz 1992, 43.

Die Menschen haben genug vom Überangebot (Pauschalreisen, Clubreisen, usw.) und auch die langen Wartezeiten an den Flughäfen stören. Ebenso bevorzugen viele den Urlaub in der Nähe ihres Wohnortes zu verbringen.⁸⁵

So machen auch die Südtiroler wieder vermehrt Urlaub im eigenen Land. Dies bestätigt die Tourismusanalyse des Landesinstitutes für Statistik für das Tourismusjahr 2010/11. Desweiteren geht aus der Statistik hervor dass die durchschnittliche Aufenthaltsdauer 4,9 Tage betrug, was einem Kurzurlaub entspricht. Vor fünf Jahren (2005/06) waren es noch 5,3 Tage, vor zehn Jahren (2000/01) 5,7 Tage. Dabei können Residenzen, Privatquartiere und Unterkünfte am Bauernhof die längste Aufenthaltsdauer von durchschnittlich einer Woche aufweisen.⁸⁶

Daraus lässt sich erkennen, dass für ein zukünftiges funktionieren des Tourismus ein Umdenken stattfinden muss. Es werden neue Methoden gebraucht. Der Gast ist übersättigt und die Hotels unterliegen dem Druck der ständigen Wettbewerbsfähigkeit. Bis jetzt konnte man die Gäste durch übertreffen der gewohnten Angebote überraschen, doch der Gast sehnt sich wieder mehr nach Ruhe, Besinnlichkeit, Genuss und Wohlfühlen.⁸⁷

Daher werden auch, wie aus der Statistik zu entnehmen ist, längere Aufenthalte am Bauernhof gemacht. Individuelle Lösungen, sowie Authentizität, Identifikation und der Gesundheitsgedanke sind heute sehr gefragt. Die Zukunft des Tourismus wird sich im Extremen, wie Weltraumtourismus, Extremsportarten mit Adrenalin- Kick oder im Rückgang zur Natur, zur Qualität und zur Langsamkeit zeigen.⁸⁸

Neue Tourismusformen, wie der „slow Tourismus“ finden Begeisterung beim Publikum. Der „slow Tourismus“ entwickelte im 21. Jahrhundert und ist ausgelegt auf Langsamkeit, Nachhaltigkeit und Sinnhaftigkeit.⁸⁹

Eines der Hauptprobleme unserer Gesellschaft ist der Stress. So werden Methoden zum Stressmanagement auch vom Tourismus behandelt. Der Versuch aus der komplexen Welt auszubrechen und im Urlaub einen Ausgleich zu finden steigt. Therapien und das Erzeugen von Atmosphäre und Authentizität sowie die Verbindung von Kultur und Landschaft werden immer wichtiger. Sicherheit im Leben wird gesucht. Es ist schwierig mit der schnellen technischen Entwicklung Schritt zu halten. Der Glaube, durch Technik sei alles lösbar ist falsch, denn Naturkatastrophen können nicht technisch reguliert werden. Die Technik hat Grenzen und enttäuscht uns, sodass es wieder wichtiger sein wird sich mit den Zusammenhängen der Welt bzw. der Natur zu beschäftigen und daraus neue Erkenntnisse zu ziehen.⁹⁰

85 Vgl. (Sölch) URL: <http://wirtschaftsgeografie.com> [15.11.2012].

86 Vgl. (Tourismus in Südtirol Tourismusjahr 2010/11) URL: www.provinz.bz.it [07.12.12].

87 Vgl. (Trends im Tourismus, Kapitel 1.3) URL: www.vorarlberg.at [15.11.2012].

88 Ebenda.

89 Vgl. (Slow Tourism) URL: <http://de.wikipedia.org> [15.11.12].

90 Vgl. (Trends im Tourismus, Kapitel 4) URL: www.vorarlberg.at [15.11.2012].

Das Wertesystem hat sich verändert und man stützt sich wieder vermehrt auf Moral, Religion und Natur. Auch Studienreisen, Erlebnisreisen und Kulturreisen werden wieder wichtiger und der Sinn hinter den Dingen wieder interessant. Im Bezug auf die Kultur wird die Verbindung der aktuellen Kulturszene mit den historischen Sehenswürdigkeiten des Ortes besonders wichtig. Der Gast will über die Gegend Bescheid wissen. Dabei sind, neben den Traditionen, die den Ort authentisch machen, auch Kunstinterventionen von heute unverzichtbar (Ausstellungsräume der Einheimischen).⁹¹

Die Einheimischen sollten die Möglichkeit haben ihre Heimat den Touristen zeigen zu können. Sie brauchen Gelegenheiten sich zu präsentieren und auszudrücken (Vernissagen, Heumähen usw.). Die Gäste wollen die Landschaft aktiv erkunden und sie ehrlich erfahren. Märkte mit regionalen Produkten und Traditionen werden gut angenommen.⁹²

Wie schon früher, zu Zeiten der Jahrhundertwende, wird auch heute noch die Erholung gesucht. Die Bedingungen am Arbeitsplatz und der ständige Stress führen zu Unzufriedenheit.

Man fühlt sich teils, durch maschinell begleitete Arbeit nicht mehr als Individuum wahrgenommen und durch Nummern ersetzt. Alles hat nach einem System zu funktionieren, welches meist persönliche Entfaltung nicht zulässt. Erst im Urlaub findet sich die Möglichkeit den Gedanken freien Lauf zu lassen und kreativ zu sein. Völlig losgelöst vom Terminstress und dem Zeitdruck.

Ein weiteres Problem unserer Gesellschaft ist das, vor allem in der Stadt, stressbeeinflusstes Wohnen und die Kontaktarmut. Anonym zu sein unter vielen steigert die Sehnsucht nach zwischenmenschlichen Beziehungen. Der Mensch ist nicht geschaffen um alleine zu leben, sondern braucht ein soziales Umfeld um glücklich zu sein.⁹³

Freundschaften und Familie brauchen jedoch Zeit, die man oft nicht hat und deswegen wird immer wieder versucht im Urlaub diesen Sehnsüchten nachzugehen. Doch durch die Fülle an Angeboten (Wellness, Tennisplätzen, Schwimmbäder, Erlebnisangeboten usw.) verfällt man gerne dem Übereifer und glaubt, man müsse alles ausprobieren und sich stets beweisen. Auch der wirtschaftliche Gedanke spielt eine Rolle. „Wir haben ja dafür bezahlt!“ So vergessen wir, wofür es eigentlich geht: Zeit zu haben für uns selbst und die Familie. Durch den ständigen Drang aktiv zu sein fällt uns sogar das Entspannen schwer. Der Urlaub wird zum Lückenfüller für all die Dinge, welche im Alltagsleben zu kurz kommen.

91 Ebenda, Kapitel 5.

92 Ebenda, Kapitel 1.1.

93 Vgl. [Sölch, Kapitel 4.1] URL: <http://wirtschaftsgeografie.com> [15.11.2012].

Gerade deshalb ist ein bewusster Erholungsurlaub wichtig. Neue Eindrücke sowie das Verbinden von Freizeitaktivitäten mit Themen wie zum Beispiel Mondscheinwanderungen werden gut angenommen.⁹⁴

Im Bezug auf den Erlebnisurlaub spielen Emotionen eine große Rolle. An diese erinnert sich ein Gast meist gern. Zu selten werden heutzutage Gelegenheiten gefunden um Emotionen und Gefühle zuzulassen. Unsere Zeit ist durch Hektik charakterisiert.

Das Umdenken bei den Reisenden im Bezug auf den Urlaub hat zum Teil schon eingesetzt. Die Tourismusanalyse des Landesinstitutes für Statistik konnte für das Jahr 2010/11 einen Rückgang der der Ein- und Zwei-Stern-Betriebe, andererseits jedoch eine Zunahme an Betrieben der Drei-, Vier- bzw. Fünf-Stern-Kategorie feststellen. Auch die Anzahl der Bauernhofunterkünfte nahm zu. Besonders die Campingplätze konnten eine starke Auslastung aufweisen. Ebenfalls aus der Analyse erkennbar ist eine allgemein starke Qualitätssteigerung bei den Betrieben.⁹⁵

Die Touristen sind also bereit für individuelle Lösungen mehr zu bezahlen. Der Massentourismus interessiert nicht jeden. Der Gast heute achtet auf Umweltfreundlichkeit und Ökologie. Der Wunsch nach Qualität, Stabilität, Glück und Zufriedenheit nimmt zu.⁹⁶

Mit der gesellschaftlichen Situation ändern sich auch das Zielpublikum und der Tourismus. Das Durchschnittsalter der Bevölkerung steigt an und immer mehr Menschen über 50 Jahre verreisen. Durch die medizinische Entwicklung und den technischen Fortschritt ist man in der Regel auch im hohen Alter fit. Die Menschen sind selbstständig und verfügen selbst über ihr Einkommen. Man spart nicht mehr für die Nachkommen, wie es früher der Fall war, sondern genießt vielmehr das Leben. Auch im Bezug der Familie gibt es Veränderungen. Durch das Bildungswesen und die schulische Ausbildung öffnet sich für uns ein neuer Horizont. Man ist nicht mehr bereit, mit 20 oder 25 Jahren zu heiraten und eine Familie zu gründen, sondern man will zuerst leben und die Welt erobern. Auch der Eintritt in das Arbeitsleben verlagert sich nach hinten mit dem Abschluss des Studiums. Daraus ergeben sich meist zwei Personenhaushalte und erst später (mit 30 oder 40 Jahren) kommt eventuell eine Familienplanung hinzu. Ebenso sind Patchwork Familien stärker vertreten. Werteänderungen und Wohlstand führen zu freieren Beziehungen. Krisen werden nicht mehr durchgestanden, die Folge sind zunehmende Trennungen und Scheidungen. Im Gegensatz zu früher verfügen die Familien meist auch über mehr Wohlstand, da in der Regel beide Elternteile arbeiten. Aber auch durch die Bildung wird unser Interesse an Kultur geweckt und wir verreisen mehr.⁹⁷

94 Vgl. (Trends im Tourismus, Kapitel 1.3) URL: www.vorarlberg.at [15.11.2012].

95 Vgl. (Tourismus in Südtirol Tourismusjahr 2010/11) URL: www.provinz.bz.it [07.12.12].

96 Vgl. (Trends im Tourismus, Kapitel 1.1) URL: www.vorarlberg.at [15.11.2012].

97 Vgl. Ebenda.

Auch die Betriebe konzentrieren sich nicht mehr nur auf den Fortschritt und das Überbieten des anderen, sondern achten wieder besonders auf Stammgäste, denn diese können eine die einzige Garantie der Auslastung gewähren. Ebenso werden Werbekosten dadurch gespart und Mundpropaganda geführt.⁹⁸

Heute gibt es in Toblach vor allem Hotels, die der Drei-Stern-Kategorie entsprechen. Das Hotel Baur am See gehört der Zwei-Stern-Kategorie an. Das Hotel ist sich immer treu geblieben und hat bis jetzt noch keine, vom Massentourismus geprägte, Umbauten vorgenommen. So konnte es sich seine liebliche Atmosphäre bewahren und hat heute das Potenzial ein Geheimtipp zu werden (Abb. 40).

Abb. 40: Hotel Baur am See (1901)



⁹⁸ Vgl. [Sölch, Kapitel 4.4] URL: <http://wirtschafts-geografie.com> [15.11.2012].

2 Typologie

2. Die Bauaufgabe Hotel

Gasthäuser und Hospize gibt es schon seit Jahrhunderten. Sie sind eigentlich die ersten Beherbergungsbetriebe, in denen die Durchreisenden Unterkunft und Verpflegung fanden (Abb. 41).⁹⁹

Wie schon im Kapitel 1 erwähnt reiste man früher aus Notwendigkeit. Erst im 18. Jahrhundert änderte sich allmählich der Reisegrund und es entwickelte sich das Reisen zum Vergnügen. Die neuen Gäste forderten nun etwas anderes als das, was die meist zweckmäßigen und bescheidenen Gaststätten boten. Dem Tourismus entsprechend kam es nun zu Veränderungen und viele Bauernhäuser oder Ställe wurden zum Gasthaus umgebaut und immer wieder vergrößert.¹⁰⁰

Die Gaststätten hatten große Mühe sich den neuen Anforderungen, aufgrund der sozialen Stellung der Gäste, anzupassen. Meist wurden sie erstmal um ein Stockwerk erhöht und auch der Zubau von Dependancen (ein eigenes Gästehaus) war sehr beliebt (Abb. 42). Nicht unwichtig war die Errichtung von Glasveranden und Terrassen (siehe Kapitel 1.5, Belle Époque). Im Inneren kam es auch zu Verbesserungen, so wurden weitere und größere Speisesäle errichtet, um auch eine Differenzierung der Gäste von den Tagesgästen zu ermöglichen. In fast jedem Gasthaus gab es fließendes Wasser und auch Spülklosetts. Bäder, wie wir sie heute kennen, waren noch nicht vorhanden. Die meisten Gasthäuser spezialisierten sich auf die Schankwirtschaft oder wurden zu einem Kaffee mit Konditorei.

Einige Gasthäuser schafften auch den Sprung zum Hotel, wie es beispielsweise in Landro und Schluderbach der Fall war.¹⁰¹

So entstand im 19. Jahrhundert die Bauaufgabe des Hotels, welche sich zunächst auf die Stadthotels konzentrierte. Später wurde auch in der Nähe von Badeorten geplant (Abb. 43).¹⁰²

Berghotels entstanden erst durch ihre Erschließung der Alpen um ca. 1850. Neben den Stadthotels entwickelten sich angeregt von der Bäderkultur die Kurhotels. Die Hotels des 19. Jahrhunderts orientierten sich nach den Vorbildern des höfischen Adels. Das barocke Schloss und später das mittelalterliche Kastell wurden immer wieder für die Organisation der Grundrisse als Richtlinie verwendet. Die Belle Époque war Grund für den Bau von vielen Palasthotels.¹⁰³



Abb. 41: (Oben) Gasthaus an Straße auf den Durchzugsverkehr ausgerichtet.

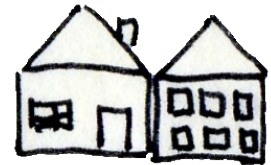


Abb. 42: Zubau von Dependancen



Abb. 43: Urbaner Raum, Stadt- und Seehotel (Farbe Rot = Hotel)

99 Vgl. Stoll 1980, 357.

100 Vgl. Rucki 1989, 95.

101 Vgl. Stoll 1980, 358f.

102 Vgl. Rucki 1989, 38f.

103 Ebenda, 160.

2.1 Die Raumorganisation und der Hotelgrundriss

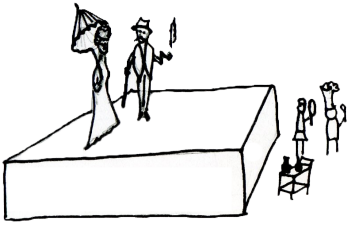


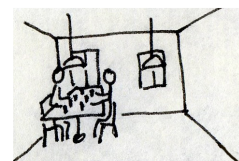
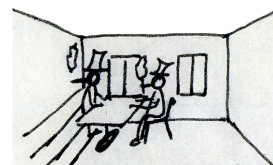
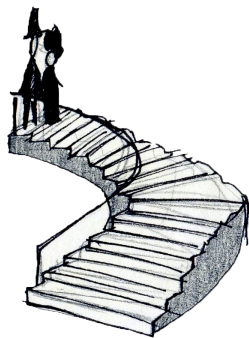
Abb. 44: Die Bühne der Vornehmen, dahinter unsichtbar die Arbeitswelt

Zu Beginn der Hotelära gab es noch kein Raumprogramm und die Hotels verfügten nur über die notwendigsten Räume mit wenig Luxus. Diese ersten Hotels wurden Passantenhotels genannt und vermieteten vor allem Einzelzimmer (Passagierzimmer). Sie waren auf rasch wechselnde Hotelgäste (Durchzugsverkehr und wissenschaftliches Reisen) ausgelegt.¹⁰⁴

Mit der Zunahme des Tourismus entstanden Raumprogramme. Die Frühen Hotels in Europa bestanden meist aus zwei Geschossen und einem Saalgeschoss. Erst mit der Erfindung des hydraulischen Liftes (1853, Otis Elevator)¹⁰⁵ begann man höher zu werden. Die geringe Gebäudehöhe empfand man nicht als unangenehm, denn sie ähnelte den Adelspalästen, welche zum Vorbild für den Hotelbau wurden.¹⁰⁶ Zur Zeit der Belle Époque, Anfang des 19. Jahrhunderts, kam es schließlich zur Einführung einer ersten Raumorganisation. Vorher lagen die Räumlichkeiten für die Gäste und die Arbeitsräume fürs Personal verteilt nebeneinander, doch nun wurde eine klare Trennung der Hotelgäste vom Personal angestrebt. Diese Zweiteilung ist auch im Grundriss sichtbar und gliedert sich in einen repräsentativen und einen wirtschaftlichen Bereich. Für die Hotelgäste wurde eine „Bühne“, ein ungestörter Präsentationsraum, geschaffen (Abb. 44).

Meist waren diese Räume im Erdgeschoss oder im ersten Obergeschoss angeordnet und höher als die anderen Räume. Der Speisesaal wurde zum Zentrum der Anlage. Aber auch Treppenanlagen und die großzügig und aufwendig gestalteten Gesellschaftsräume (Damen- und Herrensalon, Halle, Raucher-, Spiel-, Musikzimmer, einen Billardraum usw.) unterstützten den Auftritt der vornehmen Gäste (Abb. 45),¹⁰⁷ denn sie hatten das Bedürfnis sich zu repräsentieren und von luxuriösem Interieur umgeben zu sein.¹⁰⁸

Abb. 45: Selbstdarstellung auf der Treppe- Gesellschaftsräume (Raucher- und Spielzimmer)



104 Vgl. Vasko- Juhász 2006, 125f.
 105 Vgl. (Aufzugsanlage) URL: <http://de.wikipedia.org> [04.04.13].
 106 Vgl. Rucki 1989, 39.
 107 Vgl. Vasko- Juhász 2006, 97-98.
 108 Vgl. Rucki 1989, 161-162.

Im Hintergrund versteckt arbeiteten die Bediensteten. Ihre Räumlichkeiten waren meist im Untergeschoss oder im hinteren Gebäudeteil angeordnet, weit weg von der Bühne und setzten sich grob aus Keller-, Vorrats-, Administrations-, Hauswirtschaftsräume und Küche zusammen (Abb. 46).

Auch im Hotel Baur war das Untergeschoss den Bediensteten gewidmet und gliederte sich in Lagerflächen, Küche, Holzlageraum und Dienstbotenzimmer. Im Erdgeschoss fanden die öffentlichen Räume, wie die Gesellschaftsräume, das Restaurant und die Gaststube ihren Platz. Dass dies der Ort der Repräsentation war zeigt sich auch an der Fassade, denn nur das Erdgeschoss ist durch besonders große Rundbogenfenster geschmückt (Abb. 47) und (Abb. 48).

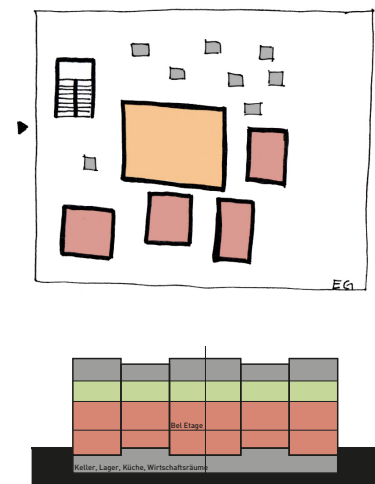


Abb. 46: Schematische Darstellung der ersten Raumorganisation



Abb. 47: Rundbogenfenster im Hotel Baur

Bis zum ersten Weltkrieg wurden die Gästezimmer nach dem Vorbild des barocken Schlossbaues angelegt. Sie reihten sich beliebig aneinander und waren durch Verbindungstüren flexibel nutzbar. Die beste Lage im Hotel war für die Zimmer mit Privatsalons reserviert.¹⁰⁹ Diese befanden sich in der Regel im 1. Obergeschoss und bestanden meist aus hohen Räumen. Die Fassade war bei diesen Zimmern besonders ornamentiert. Die Fassadengestaltung, sowie die Qualität und der Preis der Zimmer nahmen nach oben hin kontinuierlich ab. Auch die Zimmer im Hotel Baur am See differenzieren sich untereinander. Das Hotel ist in Risalite gegliedert, so liegt die Betonung auf dem Mittelrisalit. Dort befinden sich die besten Zimmer mit Balkon. Die besonders noblen Zimmer sind nach Westen, zum See hin orientiert und durch Verbindungstüren flexibel nutzbar (Abb. 48). Hier lassen sich Parallelen zu den höfischen Wohnhäusern, in denen das Zimmer des Herrn/ Königs immer in der Mitte des Stockwerkes eingerichtet war erkennen (Beispiel: Schloss Versailles) (Abb. 49).¹¹⁰

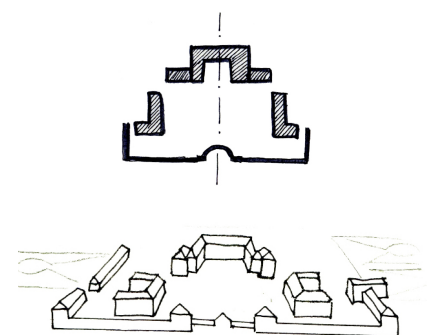
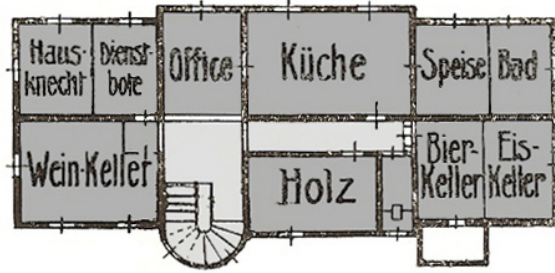


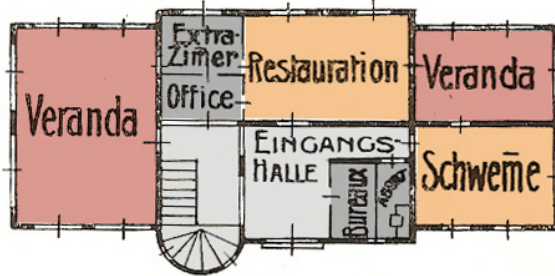
Abb. 49: Schloss Versailles. Vergleich zum barocken Schloss und höfischen Adel

¹⁰⁹ Vgl. Vasko- Juhász 2006, 97- 98.
¹¹⁰ Vgl. Rucki 1989, 42.

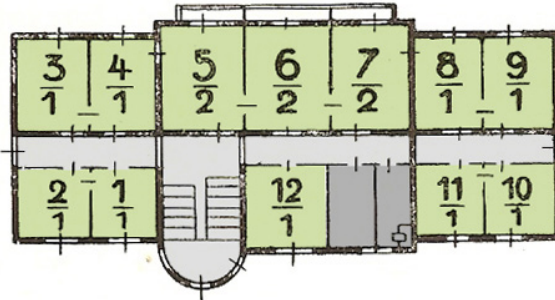
Kellergeschoss



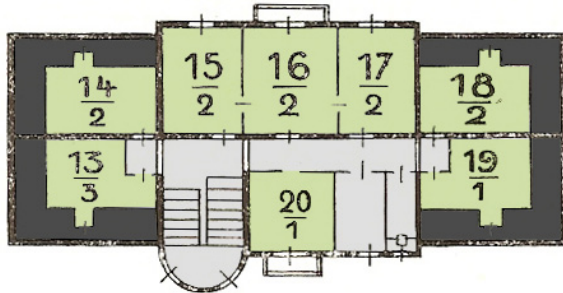
Parterre



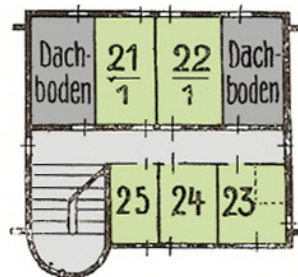
I. Stock



II. Stock



III. Stock



- Gesellschaftsräume
- Saal/Gaststube
- Zimmer
- Nebenräume
- Erschließung

Abb. 48: Grundrisse Hotel Baur (1901) Kellergeschoss, Erdgeschoss und Obergeschosse

Im Theoriebuch von Eduard Guyer (Leiter des Züricher Hotel Bellevue): „die frühen Hotelorganisationspläne“ (1874)¹¹¹ beschrieb er wie ein Hotel reibungslos funktionieren kann und erläutert auch den Hotelzimmergrundriss. Dabei handelt es sich meist um zwei Zimmerreihen die durch einen langen Korridor in der Mitte voneinander getrennt sind (Abb. 50).¹¹²

Auch heute noch ist diese Anordnung der Zimmer die am häufigsten verwendete Lösung. Modernere Grundrisse entstanden erst später, wie zum Beispiel im Südbahnhof Stephanie in Abbazia (Abb. 51). Dort sind im späten 19 Jahrhundert die Zimmer an einem langen Erschließungsgang angeordnet.¹¹³

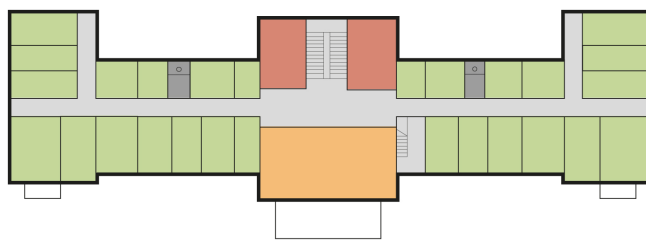
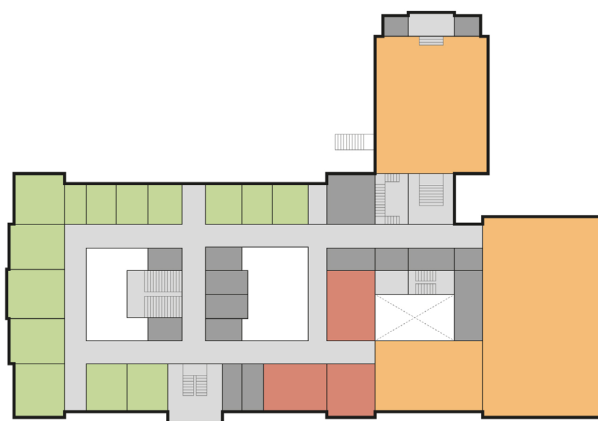


Abb. 50: Südbahnhof in Toblach, 2. Bauabschnitt (1879)



- Gesellschaftsräume
- Saal/Gaststube
- Zimmer
- Nebenräume
- Erschließung

Abb. 51: Südbahnhof Stephanie in Abbazia (1884/85)

Die Hotelarchitektur und ihre Raumorganisation veränderten sich ständig. Grund dafür waren Stilgeschmack, Aussehen und Entwicklungen im Bereich der Hygiene.¹¹⁴

In der Regel wurden für Hotels meist Situationspläne (Beispiel: Südbahnhof in Toblach) angelegt (Abb. 52). Die Hotels wurden in mehreren Baustufen errichtet und kontinuierlich erweitert. In manchen Fällen war es schwierig sich an die Pläne zu halten, denn der Tourismus forderte schnelles agieren. Er entwickelte sich rapide, die Zahl der Gäste nahm zu und die Hotels waren in kürzester Zeit ausgelastet. Es entstanden dementsprechend uneinheitliche Erweiterungen.

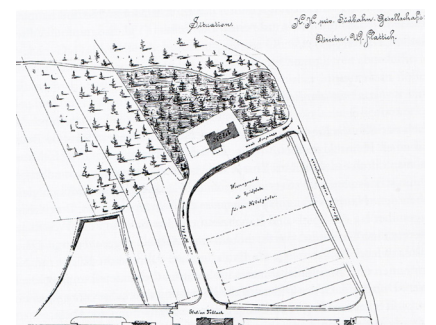


Abb. 52: Situationsplan, Südbahnhof Toblach (1878)

111 Vgl. Guyer 1874.

112 Vgl. Flückiger- Seiler 2001, 53.

113 Vgl. Vasko- Juhász 2006, 98.

114 Vgl. Rucki 1989, 38.

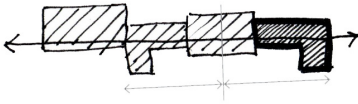


Abb. 53: Typische Erweiterung in die Länge mit Wandergang

Neue Zimmer wurden benötigt, welche wiederum den Anbau eines Speisesaals mit Küche und neuen Gesellschaftsräumen mit Nasszellen usw. bedingten. Lange Hotelschlangen mit vielen Treppen zum Niveaueausgleich waren das Ergebnis [Abb. 53].¹¹⁵

Diese langgezogenen Baukörper waren besonders für Berghotels/Kurhotels typisch und ermöglichten den Kurgästen auch an Schlechtwettertagen die verordnete Bewegung (Wandergang).¹¹⁶

Nach dem Krieg um 1926 versuchte man sich den neuen Maßstäben und der Sozialordnung anzupassen.¹¹⁷ Die Moderne forderte funktionale Architektur anstatt der Repräsentativen und man legte besonders Wert auf die Innen- und Außenraumgestaltung.¹¹⁸

Die Baukörper wurden klarer und die Fassaden ruhiger. Beton war das neue zweckmäßige Material und Farben sorgten für die Stimmung. Räumlich schenkte man Sitzungszimmern, Ausstellungsräumen und Läden eine größere Bedeutung.

Die Zimmer wurden einfacher und hygienischer.¹¹⁹ Sie hatten einen wohnlichen Charakter und waren mit angemessenen Möbeln ausgestattet. Der eigentliche Zweck des Zimmers, das Schlafen wurde nebensächlich. Schon Eduard Guyer schrieb 1885 (zweite Auflage) über das Zimmer, dass der vordere Bereich etwas abgesetzt vom Erschließungsgang, als Wohnbereich dienen sollte. Dieses Verständnis des Hotelzimmers als Wohneinheit haben wir auch heute noch (Abb. 54).¹²⁰

Abb. 54: Zimmervarianten



115 Vgl. Vasko- Juhász 2006, 97.
 116 Vgl. Roller 1878, 11.
 117 Vgl. Schurz 1992, 68.
 118 Vgl. Rucki 1989, 162.
 119 Vgl. Schurz 1992, 68.
 120 Ebenda, 150.

- WOHNZONE
- FUNKTIONSZONE
- EIN/AUSGANG

In Amerika entwickelte sich der Zimmergrundriss schneller als in Europa. Dort entstand das Bad als abgeschlossene Zelle, welche Teil des Zimmers ist. Weitere Entwicklungen führten schließlich zur heute am häufigsten verwendeten Anordnung der Bäder. Sie werden Rücken an Rücken gereiht und an einen gemeinsamen Installations-schacht geschlossen. Diese Organisation ist die wirtschaftlichste und erspart zusätzliche Kosten (Revisionsöffnungen in feuerbeständiger Bauweise, Schachttummantelung, Durchbrüche,...)(Abb. 55). Kurz vor dem ersten Weltkrieg wurden Badezimmer auch in Europa zum Standard.¹²¹

Durch die Anordnung der Sanitärzelle ergibt sich der heutige Standard Hotelzimmergrundriss (Abb. 56).

Der Eingangsbereich befindet sich auf einer Seite, auf der anderen das Bad und im vorderen Bereich den Schlaf- bzw. Wohnbereich. Ein Standardzimmer ist nach der minimalen Zimmerbreite und der maximalen Ausnutzung der Gebäudefläche geplant. Der Grundriss ist rechtwinklig und wird gespiegelt, damit die Bäder an einen gemeinsamen Schacht angeschlossen werden können. Im Zimmer befindet sich rechtwinklig zum Flur angeordnet ein Wandschrank, die Badewanne wird parallel zum Flur angeordnet und das Bett ist mit dem Kopfteil zur Zimmerwand gestellt.¹²²

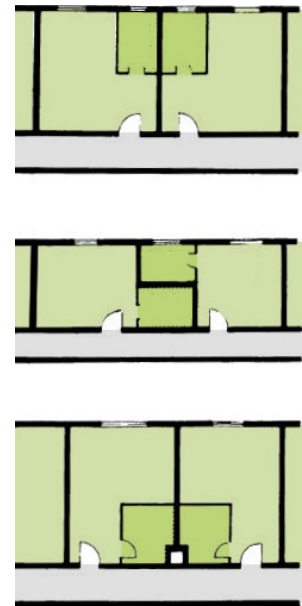


Abb. 55: Neufert, Anordnung der Sanitärzelle

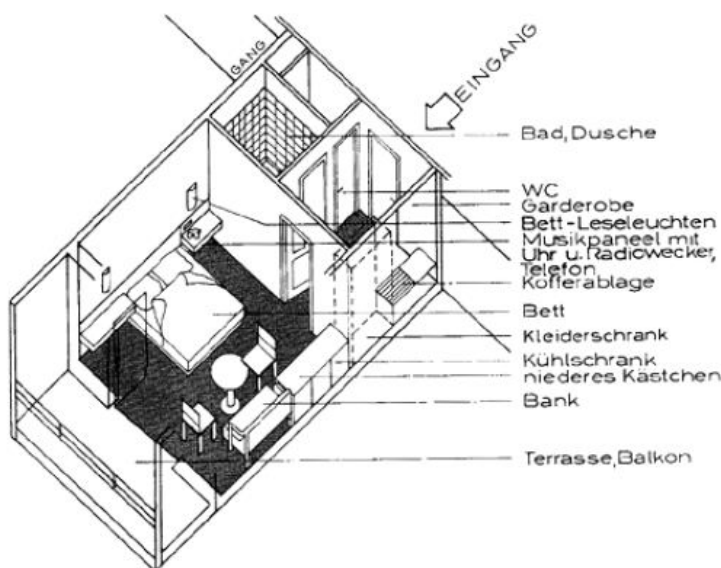


Abb. 56: Axonometrie Standardzimmer

In den 50er Jahren des 20. Jahrhundert gab es einen weiteren Hotelboom in Amerika. Man versuchte nun noch rationaler den Hotelablauf zu gestalten. Auch bauliche Entwicklungen ermöglichten es in die Höhe zu bauen. Neue Formen wie L-, T- oder Y Form, Turm, Scheiben oder geschwungene Baukörper entstanden.

121 Vgl. (Keck, Kapitel 2.2) URL: <http://128.130.119.199/downloads/Forschung%20keck/forschendfassung.pdf> [23.02.13].

122 Ebenda, Kapitel 3.2.



Abb. 57: Arne Jacobsen, SAS Hotel Kopenhagen (1960)

So wurden alle öffentlichen Bereiche und Serviceräume in einer Sockelzone und in den oberen Geschossen die Zimmer angeordnet (Abb. 57).¹²³

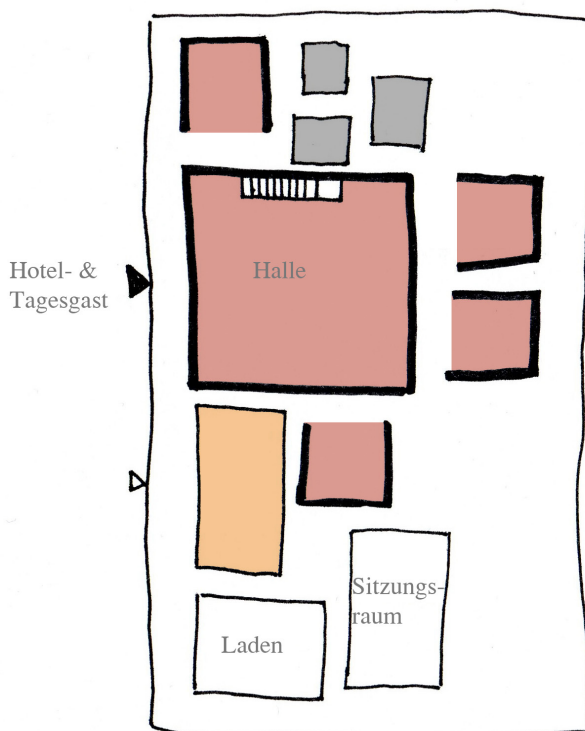
Die Skelettbauweise ermöglichte zudem das Bauen mit Trennwänden, was dem Hoteltypus zu Gute kam, da er sich so ohne großen Aufwand dem Trend der Zeit anpassen konnte. Ganz der Nachkriegszeit entsprechend wurde besonders viel Wert auf die Rentabilität gelegt. Die Nebenräume und das Personal gewannen an Bedeutung. Der Hotelgrundriss wurde ökonomisch organisiert und die langen Erschließungsgänge reduziert. Dadurch konnte man eine schnelle Bedienung in alle Räume ermöglichen.

Ende des 19. Jahrhunderts wurde die anglo-amerikanische Raumorganisation (Repräsentationsräume im ersten Stock) zum Vorbild in Europa. Sie galt als „international“ und „modern“ und beeinflussten den Hotelbau besonders im Bereich der Technik und im Zimmergrundriss. Es kam zur Einführung von Lüftung, Signal und Reinigungsanlagen.¹²⁴

Englische Raumbezeichnungen wie „Bar“ und „Hall“ wurden übernommen¹²⁵. Das gesellschaftliche Leben traf sich nun zunehmend in einer großen lichtdurchfluteten Halle, welche die damals getrennten Salons (Herrenzimmer, Spielzimmer usw.) vereint und an einen zentralen Raum schließt (Abb. 58).¹²⁶

Abb. 58: Neue Raumorganisation, mit zentraler Eingangshalle

- Gesellschaftsräume
- Saal/Gaststube
- Nebenräume



123 Ebenda, Kapitel 2.4.
 124 Vgl. Schurz 1992, 68.
 125 Vgl. Daghofer 1997, 43.
 126 Vgl. Rucki 1989, 161f.

Die Standardzimmern waren auf wirtschaftlichkeit ausgelegt. Dadurch konnten nun die Kosten minimiert und die Raumausnutzung maximiert werden. Neue Erfindungen wie die ausziehbare Couch zum Bett ergänzten die Standardgrundrisse, welche Mitte des 20. Jahrhunderts in fast jedem Hotel vorkamen.

Heute wird versucht durch Neuinterpretation einer Banalisierung entgegen zu wirken und Hotels einzigartig zu machen. Der Reisende hat sich verändert und strebt neue Standards an (Siehe Kapitel 1.5). Nun soll der funktionale Hotelgrundriss den Gast überraschen und dessen Neugierde wecken.

Der Gast ist nicht mehr zufrieden mit dem Angebot des Massentourismus und sucht wieder Originalität und Individualität. Dementsprechend hat sich auch der Zimmergrundriss geändert. Minimale standardisierte Zimmerbreiten, werden durch neue Konzepte, wie Themen-, Design- und radikalen Zimmern ersetzt. Als Beispiel eines radikalen Zimmers kann das Hotel Saint James von Jean Nouvel genannt werden (Abb. 59). Es handelt sich dabei um vier Baukörper, die ein Scheunenähnliches Aussehen haben und sich in die Landschaft integrieren. Die Gebäude sind unterirdisch miteinander verbunden und beinhalten 18 Zimmer. Die Fassade besteht aus einem rostigen Gitter, dessen Elemente sich elektrisch als Sonnenschutz vor den Fenstern hochklappen lassen.

Im größten Körper befindet sich im Erdgeschoss der Speisesaal und in den Obergeschossen Zimmer. Die Zimmer sind alle schlicht, da nichts vom Panorama ablenken soll. Verwendet werden Terrazzo für den Boden, Gips für die Wände, Eichenholz und Metall für die Möbel und weiße Stoffe, welche das Licht besser transportieren. Die Bäder sind durch Glasscheiben vom Rest getrennt und die Betten haben hohe Sockel, um die Aussicht bestmöglich zu genießen.

Fünf verschiedene Zimmertypen kommen im Gebäude vor, wie beispielsweise das „Leere Quadrat“ (Abb. 60). Dabei handelt es sich um einen Raum der dreiseitig offen ist und dem Gast einen 180° Blick in die Landschaft gestattet.¹²⁷

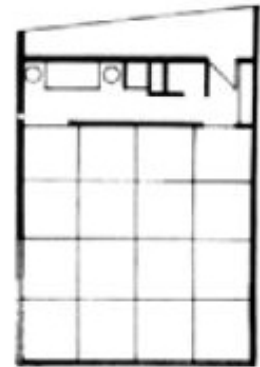


Abb. 60: Jean Nouvel, Leeres Quadrat

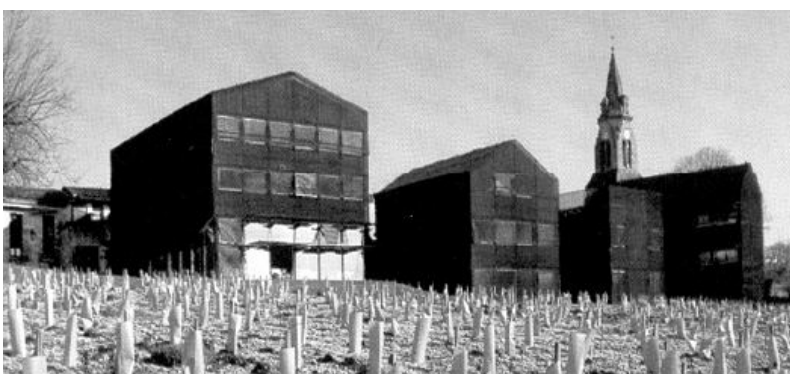


Abb. 59: Jean Nouvel, Hotel Saint James, Bouliac (1989)

127 Vgl. [Keck, Kapitel 3.4] URL: <http://128.130.119.199/downloads/Forschung%20keck/forschendfassung.pdf> [23.02.13].

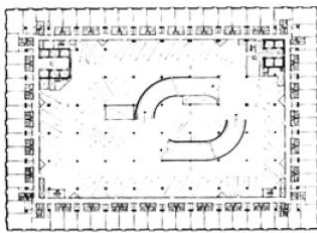


Abb. 61: Hilton Hotel, William B. Tabler, San Francisco, USA, Foto Zimmertür und Grundriss



Abb. 62: Hotel Baur am See, Südansicht

128 Vgl. Ebenda, Kapitel 3.1.2.3.

129 Vgl. Knirsch 1992, 78f.

130 Vgl. [Keck, Kapitel 3.1.2] URL: <http://128.130.119.199/downloads/Forschung%20keck/forschendfassung.pdf> [23.02.13].

131 Vgl. Knirsch 1992, 83f.

Die Hotelorganisation wird nicht selten durch andere Nutzungen, wie Einkaufszentren oder Büros kombiniert. Es entstehen räumliche Sonderfunktionen. Wie beispielsweise beim Hilton Hotel in San Francisco (1965) (Abb. 61).

Das Hotel wird mit einer 700 Auto fassende Parkgarage und einem 3000 Besucher fassenden Ballsaal, kombiniert und ermöglicht seinen Gästen mit dem Auto bis zum Zimmer zu fahren. Dieses Konzept lockert das Standard Hotelkonzept etwas auf und überrascht die Gäste.¹²⁸

Generell lässt sich ein Hotel in vier Bereiche gliedern: In den Eingangsbereich und Verwaltungsbereich, den Beherbergungsbereich, den Wirtschaftsbereich und den Gastbereich. Der Eingangsbereich mit der Hotelhalle vermittelt dem Gast als erstes ein Bild über das Hotel. Dieser Bereich soll einladend und überschaubar sein. Nicht selten wird die Halle zum Ort der Kommunikation. Sie vereint Funktionen wie Rezeption, Aufenthaltsbereich, Lobby und Bar. Daher sind Hallen meist größer ausgebildet als es die m² Zahl vorschreibt. Für eine Halle rechnet man 1m²/ Zimmer. Die Halle wird zum Erlebnisraum und Bühne, welche oft prunkvoll geschmückt ist.¹²⁹

Die Architektur der Halle soll dem Gast erlauben sich frei zu bewegen. Der Gast soll dort alles anfinden, was ihn interessiert. Sie wird zum Treffpunkt und übernimmt mit der Rezeption auch die Funktion des Informationslieferanten und funktioniert als Verteiler. Aufzüge und Treppenanlagen befinden sich dort, aber auch die Zugänge zu den Speisesälen. Ebenso bildet sie die Schnittstelle zwischen dem Wirtschafts- und Verwaltungsbereich und dem davon abgetrennten Gastbereich.

Die Erschließung des Hotelgebäudes ist äußerst wichtig, denn die unterschiedlichen Organisationen des Hotels sind auf sie abgestimmt. So wird beispielsweise das Hotel Baur am See auf erhöhtem Niveau erschlossen. (Abb. 62). Daraus ergibt sich die Möglichkeit, Zimmer sowohl im Kellergeschoss, als auch in den Obergeschossen anzuordnen.¹³⁰

Die Erschließung des Hotels muss für die Gäste gut lesbar sein. Kurze Wegführungen im Gebäude und Sichtbeziehungen sind erstrebenswert. Lange Gänge mit wenig Licht bereiten Unbehagen. Gleich wie für die Gäste sind die Sichtbeziehungen auch für das Personal wichtig. Dieses sollte die Lifte, Treppen und Flure überwachen und kontrollieren können. Neben dem gestalterischen Erschließungskonzept, welches dem Gast die Atmosphäre des Hotels vermitteln soll, ist besonders auf Sicherheit und Brandschutz zu achten. Gäste und Personal sollten sich so wenig wie möglich kreuzen um einen reibungslosen Ablauf gewährleisten zu können.¹³¹

Der Beherbergungsbereich bzw. Zimmertrakt befindet sich in der Regel in den oberen Geschossen (wie schon erwähnt vom Erschließungskonzept und der Topografie abhängig) und wird, wie früher in Zimmer-Flur-Zimmer gegliedert. Die Zimmereinheiten werden im Bezug auf das Grundstück, den Ausblick und die Himmelsrichtungen ausgerichtet und in funktionale Raumeinheiten (Standardzimmer) aufgeteilt. Der wirtschaftliche Gedanke stand dabei immer im Vordergrund. Je mehr Zimmer, desto besser. Heute wird bei der Planung der Zimmereinheiten immer noch ökonomisch gedacht, jedoch auch eine Auflockerung des starren Systems angestrebt.¹³²

Die Zimmer sind das eigentliche Gut des Hotels, denn dessen Aufgabe besteht in erster Linie in der Vermietung. Zudem wird das Zimmer zum Wohnort des Gastes. Es wird zu seinem privaten Refugium in der fremden Welt. So muss bei der Planung eines Zimmers besonders Rücksicht auf den Schall genommen werden. Das Zimmer ist der Ort des Schlafens und der Ruhe. „Nur ein erholtter Gast kann ein zufriedener Gast sein.“¹³³

Die Zimmer im Hotel Baur entsprechen leider nicht dem heutigen Standard und verfügen nicht mehr über die gewünschten Annehmlichkeiten (Abb. 63). Durch den nachträglichen Einbau der Nasszellen nach dem zweiten Weltkrieg wurden die Zimmergrößen stark dezimiert. Trotz alledem hat das Hotel einen großen Stammkundenstock, der vor allem den Kontakt zur Hotelbesitzerfamilie schätzt. „Zu Hause fühlen“ ist das Grundrezept für ein gutes Hotel. Wie schon Nouvel sagte:

„Niemand hat mehr Lust auf klassische oder sogenannte internationale Hotels: Ein Hotel, das heißt schlafen und sich innerhalb von einer halben Stunde wie zu Hause fühlen.“¹³⁴

Der Wirtschaftsbereich ist klar vom Gastbereich zu trennen und so funktional wie möglich sein, damit ein geordneter Ablauf im Betrieb gewährleistet werden kann. Er wird meist separat erschlossen und gliedert sich in Personalräume, Küche mit Lager und Nebenflächen, Kühl und Tiefkühlräume, Spülküche, Service, und Speisesäle. Etagenoffice und Wäscherei, sowie sonstige Lagerflächen gehören auch dazu und sind im Hotel verteilt. Der Platzbedarf der einzelnen Räume hängt von der Größe des Hotels ab. Die Restaurantfläche und Produktionsfläche kann errechnet werden. Beispielsweise wird mit ca. 1,5-2m²/ Sitzplatz für den Speisesaal und 0,5- 1,0 m²/ Sitzplatz für die Produktionsfläche gerechnet, dazu kommt noch das 1,5 bis 2 -fache der Produktionsfläche an Lager und Nebenraumflächen hinzu. Bei der Planung von Wirtschaftsräumen ist besonders auf Brandschutz und Hygiene zu achten.¹³⁵



Abb. 63: Zimmer, Hotel Baur am See

132 Ebenda, 80.
133 Vgl. (Keck, Vorwort) URL: <http://128.130.119.199/downloads/Forschung%20keck/forschendfassung.pdf> [23.02.13].
134 Ebenda, Kapitel 3.4.1.
135 Vgl. Knirsch 1992,83.

Der gemeinschaftliche Gastbereich ist meist über das gesamte Hotel verteilt. Die Hauptaufenthaltsräume in der Regel im Erdgeschoss, Gesellschaftsräume, Ateliers, Wellnessräume und ähnliche sind individuell im Grundriss angeordnet. Die Gasträume verkörpern zum Großteil auch die Seele des Hotels. Sie sind neben dem privaten Zimmer der Ort des gesellschaftlichen Lebens. Der Gast wünscht sich das Gefühl von Geborgenheit, Identifikation mit dem Hotel und ein Raumerlebnis. Man will den Raum wahrnehmen und wissen, dass man sich beispielsweise im Hotel Baur am See in Toblach befindet. Die Qualität des Umfeldes soll räumlich gespürt werden (Abb. 64). Die daraus entstehende Hotelatmosphäre zielt auf ein ganz spezielles Publikum ab. Im Hotel Baur sind dies besonders geschichtlich, kulturell und an der Natur interessierte Leute.¹³⁶

Mit der Zeit wurden immer mehr Publikationen und Handbücher zum Thema Hotel veröffentlicht. Anhand dieser war es nun möglich die vielen Hotels in Typen einzuteilen. Unterschieden wurde nach der Betriebs- und Verpflegungsart.

Die Hotellage, die Aufenthaltsdauer und Zusammensetzung der Gäste waren andere wichtige Einteilungskriterien. Hotels wurden auch bewertet, ähnlich wie heute mit dem Sternsystem. Dabei waren die technische und luxuriöse Ausstattung der Räume von enormer Bedeutung. Die Zimmer wurden nach ihrer Größe, Anordnung zu den anderen Räumen und nach luxuriöser Ausstattung bewertet. Mit der Einführung der Bäder zählten sie auch zu den Bewertungskriterien.¹³⁷

Abb. 64: Hotel Baur am See, Gesellschaftsraum



¹³⁶ Ebenda. 97f.
¹³⁷ Vgl. Vasko- Juhász 2006, 126.

2.2 Neuorientierung, Standort und Typisierung

Der Standort bildet den Grundstein, wie gut ein Hotel funktionieren kann und in welche Richtung es sich spezialisiert. Daraus ergeben sich auch die verschiedenen Grundtypen, nach denen man Hotels einteilen kann.

Zu Beginn des Tourismus gab es vorwiegend **Stadthotels**. Sie entstanden meist an wichtigen Verkehrsknotenpunkten, denn die Menschen wollten dem Geschehen (der Straße) zugewandt sein. Nicht selten befand sich in der Nähe der Hotels eine Posthaltestelle, welche damals für den Transport (Postkutsche, später Postauto) wichtig war. Auch heute ist diese Beziehung zur Post noch erkennbar, denn es gibt in fast jeder Stadt ein Posthotel.

Das damalige Leben spielte sich auf der Straße ab. Zahlreiche Kaufleute kamen und verkauften oder auch politische Urteile wurden im Straßenraum abgehalten. So sollten die Gäste das Stadtleben unmittelbar vor dem Hotel haben.

Die Gäste waren Geschäftsleute, Passanten aber auch kulturell interessierte, die sich die Stadt anschauten. Um 1850 wurde das Stadthotel nach den klassischen Prinzipien gebaut: geschlossene Baukörper und Symmetrie. Vorbild war das private Wohnhaus. Alles wurde unter einem Dach erledigt und es gab kaum betriebsbedingte Zubauten. Die Küche befand sich meist im Untergeschoss zusammen mit der Wäscherei und den Personalzimmern. Manchmal gab es auch Dienstbotenzimmer im Dachgeschoss. Der Speisesaal lag in der Regel über der Küche im Erdgeschoss. Später kam es zur Verlegung des Speisesaals ins Obergeschoss, damit im Erdgeschoss Platz geschaffen werden konnte für Geschäftsflächen.

Die Zimmer waren in den oberen Stockwerken untergebraucht und der erste Stock war für die noblen Zimmer reserviert. Am Beispiel des Hotel Baur en Ville lässt sich die Entwicklung des adeligen Stadtpalastes des 18. Jahrhunderts zum Hotel nachvollziehen.¹³⁸

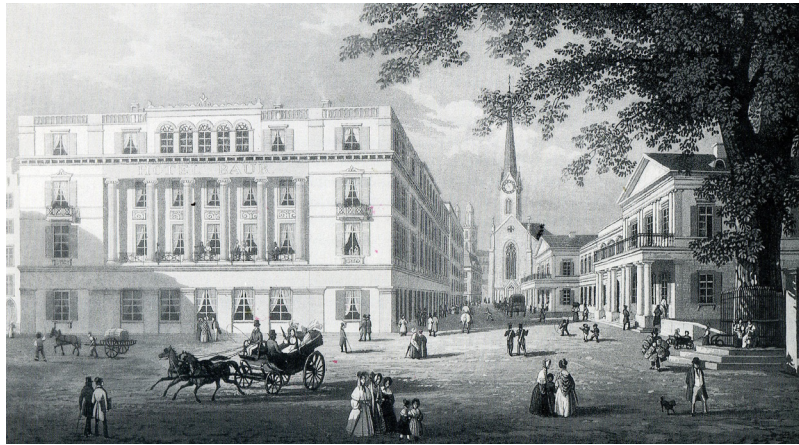
Hotel Baur en Ville in Zürich (1836-1838)

Das Hotel besteht aus drei Geschossen und einem Attikageschoss. Kennzeichnend für das Hotel ist die Form des eher geschlossenen Kubus und die zweigeschossige Loggia, welche sich durch ionische Säulen hervor hebt. Das Hotel öffnet sich zum Platz hin und gegenüber vom ihm befand sich, wie es damals üblich war die Poststation. Betreten wird das Gebäude vom Platz aus. Im Jahre 1907/08 wurde das Hotel von den Schweizer Architekten Pflughard & Haefeli umgebaut. Der Speisesaal wurde gemäß dem Trend der Zeit ins erste

¹³⁸ Vgl. Rucki 1989, 40f.

Obergeschoss verlegt und im Erdgeschoss wurden Geschäftsflächen eingerichtet. In den Obergeschossen befanden sich die Zimmer, welche auch zum Platz hin orientiert waren. Im Zuge des Umbaus wurden auch Balkone für die Zimmer in den oberen Stockwerken errichtet. Bis dahin gab es nur für die Zimmer zur Loggia hin einen Außenbezug (Abb. 65).¹³⁹

Abb. 65: Hotel Baur en Ville, Architekt Daniel Pfister



Neben den Stadthotels entwickelten sich die **Kurhotels und Sanatoriums**. Diese befanden sich zuerst in der Nähe von Seen und Heilquellen. Erst später auch in entsprechender Höhenlage, genauer gesagt überall dort, wo natürliche Gegebenheiten wie reine Luft, wohltuende Sonne und klares Quellwasser, die Gesundheit des Menschen unterstützen. Die Hotels verfügen über geräumige Zimmer, denn die Gäste hielten sich oft über lange Zeit dort auf. Damit sich die Gäste wohlfühlten wurde für Unterhaltung (Konzerte, usw.) gesorgt.

Die Sanatorien und Kurhotels wurden und werden vorwiegend von Erholungsbedürftigen und Kranken aufgesucht. Die Kuranlage war medizinisch überwacht und die Gäste verweilten dort auch an Schlechtwettertagen.¹⁴⁰

Der Bautyp des Sanatoriums ist auch kurz erwähnenswert, da oft der Vergleich zwischen Hotels und Krankenhäusern gemacht wird. Im Grunde ist dieser Vergleich richtig, denn beide sind Beherbergungsbetriebe. Sanatorien waren besonders auf Hygiene und zweckmäßige Architektur spezialisiert. Anhand des **Sanatoriums Schatzalp bei Davos (1899/1900)** kann die Raumorganisation gut erklärt werden.

Im Inneren ist das Sanatorium ähnlich organisiert wie die frühen Hotels und Bäder. Es gibt eine zentrale Halle von welcher man in die Flügel gelangt. Ein Flügel beinhaltet die Wirtschaftsräume mit Küche und Speisesaal (Osten) und im anderen Flügel befinden sich die medizinischen Einrichtungen (Westen).

¹³⁹ Vgl. Rucki 1989, 40-41.

¹⁴⁰ Vgl. Schurz 1992, 135-136.

Diese Aufteilung war äußerst funktional und konnte die medizinische Überwachung am besten gewährleisten. In den oberen Geschossen befanden sich die Zimmer, ähnlich wie in den Hotels links und rechts vom Mittelgang. Die besseren Zimmer waren nach Süden orientiert und verfügten über eine private Liegeveranda. Die anderen Gäste mussten die gemeinschaftlichen Liegehallen zur Erholung aufsuchen. Klassendenken gab es auch im Sanatorium, welches trotz seiner Sterilität stilvoll ausgestattet war. Die Patienten sollten sich wie im Hotel fühlen.

So gab es Gesellschaftsräume, schöne möblierte Hallen und sehr wohnliche Zimmer. Zwecks der Hygiene (Staubentwicklung) verzichtete man auf jegliche textilen Accessoires. Teppiche und schwere Vorhänge wurden durch Jugendstilereien ersetzt (Abb. 66).



Abb. 66: Sanatoriums Schatzalp bei Davos, Architekten Pflughard & Haefeli



Mitte/ Ende des 19 Jahrhunderts kam es zu einer Neuorientierung des Baukörpers. Man strebte nun Räume mit schönen Panoramablick ins Tal und in die Landschaft an, und orientierte sich weg von der Straße.¹⁴²

141 Vgl. Rucki 1989, 24,26.
142 Ebenda, 162.

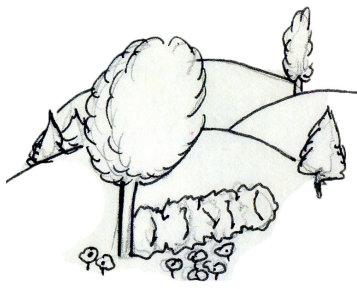


Abb. 67: Naturbezug

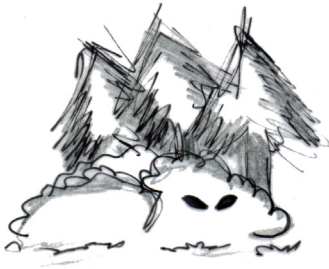


Abb. 68: „Böse Natur“

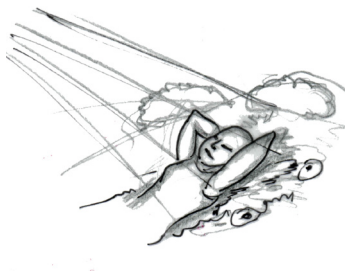


Abb. 69: die wohltuende Natur

Diese Neuorientierung entwickelte sich erst nach der Aufklärung (1720-1785) (Abb. 67). Von der Frühzeit bis zum Mittelalter lebte der Mensch mit der Natur. Die Landschaft bestand aus Wäldern, Bergen und Mooren. Diese Wildnis war unkontrolliert und es lauerten viele Gefahren (Abb. 68).

Die Menschen hatten nicht nur vor den wilden Tieren sondern auch von den Naturgewalten Angst und fürchteten sich besonders vor den Bergen. Sie waren kaum bis gar nicht erschlossen.¹⁴³ Erst im Mittelalter durch das Christentum wurde dem Menschen die Angst vor der Natur etwas genommen. Die Christen betrachten die Natur als Wille Gottes und dessen Schöpfung. Sie stellten den Menschen, der das Ebenbild Gottes ist, über die Natur. So heißt es in der Bibel: „Macht euch die Erde Untertan“ (Gen. 1,27-28). Diese Wahrnehmungsänderung führte zu einem neuen Naturverständnis.¹⁴⁴ Der Mensch konnte nun besser mit der Natur umgehen und begann auch ein wissenschaftliches und literarisches Interesse für die Natur zu entwickeln. Dies zeigte sich besonders in der Renaissance und der Aufklärung. Die Bergwelt wurde erstmals interessant und die Natur verlor ihren bedrohlichen Charakter.¹⁴⁵ Sie wurde als nützlich und somit als schön gesehen. „Eine Ressource die durch menschliche Anstrengung verfeinert werden konnte.“ Es entwickelte sich ein erster Naturgenuss.¹⁴⁶

Doch der Einzug des Tourismus auf die Berge begann erst gegen Ende des 19 Jahrhunderts. Diese Zeit war geprägt durch den Glauben an die Technik, den Fortschritt und die Wissenschaft. Im Vordergrund stand weiterhin die Nutzbarmachung der Natur (Macht), jedoch kontrolliert durch die Technik. In der Romantik kam es zu einer Gegenbewegung, in der der technische Fortschritt abgelehnt und die Natur wieder wichtig wurde.¹⁴⁷ Besonders die anfänglich positive betrachtete Industrialisierung führte zu einer „Wiederaufkommen- den Liebe zur Natur“. Der von Arbeit geschwächte Mensch sehnte sich nach Erholung und wollte ähnlich wie Bergvölker gesund, umgeben von guter Luft leben. Die Natur erhielt plötzlich neue Werte und wurde als Stärkungsmittel für Seele und Geist gesehen (Abb. 69).¹⁴⁸

Die zivilisierte Welt begann die Natur zu erobern ohne sich dieser direkt auszuliefern. Landschaften wurden touristisch erschlossen, in denen sich die Menschen sicher fühlten.

Den Touristen ging es neben der schönen Aussicht vor allem um das gesellschaftliche Leben in den Hotels und deren Umgebung.¹⁴⁹

Werner Bätzing beschreibt die menschliche Identifikation mit der Landschaft wie folgt: „Der Mensch kann die Natur erst dann positiv als behaglich, angenehm und schön erleben, wenn er ihr nicht total fremd gegenübersteht, wenn er sich in ihr wenigstens teilweise wie-

143 Vgl. [Naturverständnis, Kapitel 6.6] URL: <http://duepublico.uni-duisburg-essen.de> [14.09.2012], 8.

144 Ebenda, Kapitel 6.2

145 Vgl. Rucki 1989, 33.

146 Vgl. [Naturverständnis, Kapitel 6.3] URL: <http://duepublico.uni-duisburg-essen.de> [14.09.2012], 4-5.

147 Ebenda, Kapitel 6.4.

148 Vgl. Rucki 1989, 34.

149 Ebenda, 35.

dererkennt. Die zahlreichen gepflegten Wiesen, sauber eingefassten Wildbäche, Zäune, Terrassen, Wege, Häuser usw. signalisieren ihm im Kontext der Bedrohung Vertrautheit, er erkennt die Landschaft als bearbeitete Natur und findet sich daher in ihr wieder.“¹⁵⁰

So entstand aus dem Wunsch heraus in der Natur zu residieren und die schönen Ausblicke zu genießen das **Berghotel**. Durch die verkehrsmäßige Erschließung wurde dieser Bautyp möglich (Abb. 70).¹⁵¹ Berghotels, oder auch Aussichtshotels genannt, waren meist etwas isoliert und nicht in unmittelbarer Nähe von Ortschaften positioniert.¹⁵²

Die Schweizer waren die ersten, die es wagten, gehobene Hotels in höheren Lagen zu bauen und den Gästen somit ein besonderes Naturerlebnis zu bieten. So wurden Berghotels, nach Schweizer Vorbild, unter großem Aufwand an exponierten Stellen in der Natur errichtet. Für die Architekten war es sehr schwer die Entstehungskosten eines Berghotels abzuschätzen. Die Bauzeit war sehr knapp, daher musste eine äußerst schnelle und einfache Erbauung möglich sein und auch der Materialtransport war bei der Planung mit zu berücksichtigen. Wegen der schweren baulichen Bedingungen entstanden Berghotels meist in mehreren Baustufen. Ein Berghotel hatte in der Regel ein rustikales Erscheinungsbild und ein tief heruntergezogenes Dach. Verwendet wurden Holz, Bruch- und Werksteine.¹⁵³ Die Wahl des Standortes war wichtiger als das äußere Erscheinungsbild.¹⁵⁴

Die Entwicklung eines Berghotels zeigt sich am Beispiel des **Rigi-Kulm**, welches auch die Geburtsstunde der alpinen Hotellerie einleitete (1816) (Abb. 71).

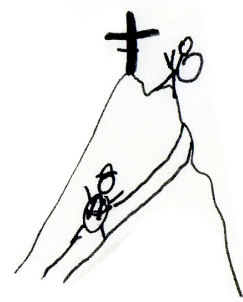


Abb. 70: Erschließung der Berge



Abb. 71: Rigi- Kulm Hotel (1810-1880)

150 Bätzing 1984,101.
151 Vgl. Rucki 1989,52.
152 Vgl. Schurz 1992,32.
153 Vgl. Vasko-Juhász 2006, 85.
154 Vgl. Schurz 1992,34.

1847/48 wurde der wirtschaftliche Wert des Aussichtberges, Rigi-Kulm, von Schweizer Hoteliers erkannt und diese ersetzten die Berghütte durch ein kleines Hotel.¹⁵⁵ Es konnten nun 100 bis 130 Gäste Unterkunft finden.¹⁵⁶ Das Hotel war damals das Einzige, das ohne Zufahrtsstraße nur zu Fuß oder mit Saumtier erreichbar war und dennoch große Mengen an Leuten anzog. Das Hotel ist nach Westen orientiert und in drei Teile gegliedert. Zwei erhöhte Eckrisalite und ein niedriger Mittelteil prägen das Erscheinungsbild. 1857 wurde ein neues Hotel zum ersten Hotel hinzu gebaut.¹⁵⁷

Wie schon erwähnt war das Erscheinungsbild des Berghotels kaum wichtig. Auf Dekor wurde generell verzichtet, da er sich bei Sturmeinwirkungen selbstständig machen und jemanden verletzen könnte. Die Sicherheit der Gäste stand neben der günstigen Planung im Vordergrund.¹⁵⁸

1874 kam es wieder zu einem Neubau, so wurde westlich der beiden Hotels ein Grand Hotel errichtet. Dieses sollte nun den Gästen auch den gewohnten Komfort vom Stadthotel auf den Bergen ermöglichen. Der Schweizer Architekt Eduardo Davinet plante das durch einen dreiachsigen Mittelteil und zwei stumpf abgewinkelte, ins Terrain greifende Gebäude. Das Hotel war, wie die Stadthotels in Flügel und durch barocke Symmetrie gegliedert. Der Hoteleingang, die offene Veranda und die Zimmerbalkone stellen eine Verbindung von innen nach außen dar und werden dem Anspruch, die schönste Aussicht zu bieten, gerecht. Das Hotel bewies, dass Grand Hotels sich auch in der Natur und in höheren geografischen Lagen befinden können (Abb. 72).¹⁵⁹

Abb. 72: Rigi- Kulm, Grand Hotel (1874-1875)



155 Vgl. Vasko-Juhász 2006, 89.

156 Vgl. Vormann 1883, 19.

157 Vgl. Rucki 1989, 54.

158 Vgl. Vasko-Juhász 2006, 86.

159 Vgl. Rucki 1989, 57-58.

Zu Beginn des Schweizer Berghotelbaus gab es noch keine eigene architektonische Sprache. Wie das Beispiel des Rigi-Kulm zeigt, verwendete man zunächst Elemente, die man aus der städtischen und ländlichen Bautradition kannte. Erst durch die vornehmen Stadthotels wurden neue Richtlinien für die Hotelentwicklung festgelegt und man übernahm ihre klassizistische Formensprache.¹⁶⁰

Der „Palace-Typ“ oder auch **Palasthotel** genannt wurde zum Vorbild und zählte um die Jahrhundertwende zum komfortabelsten Hoteltypus. Er entstand um etwa 1870 und entwickelte sich bis zum ersten Weltkrieg.

Seinen Höhepunkt fand er in den Kurorten vor allem in der Schweiz und Frankreich. Das Konzept beruhte auf dem barocken Schema: schlossähnliches Aussehen und Einbezug der Natur. Desweiteren versuchte man auch aus der Ferne monumental zu wirken.¹⁶¹ Im Inneren verfügte ein Palasthotel über großzügige Räumlichkeiten. Laut Michael Schmitt musste es über: „anspruchsvolle äußere und innere architektonische Gestaltung, eine bestimmte Größe, aufwändige Gesellschaftsräume und bevorzugte Lage und Organisation“ verfügen.¹⁶²

Baulich war das Palasthotel durch einen vorspringenden Mittel- und zwei Nebenrisalite gegliedert und meist als Steinbau ohne ländliche Elemente ausgeführt (Abb. 73). Mit den Aufkommenden Naturgenuss wurden später Wintergärten und überdeckte Veranden dazu gebaut. Man wollte den Gästen nämlich auch von Innen die Natur genießbar machen (Panoramafenster...). Die Gäste eines Palasthotels zählten zu der vornehmen Gesellschaft, denn das Hotel war ein idealer Ort für eine Selbstdarstellung.¹⁶³

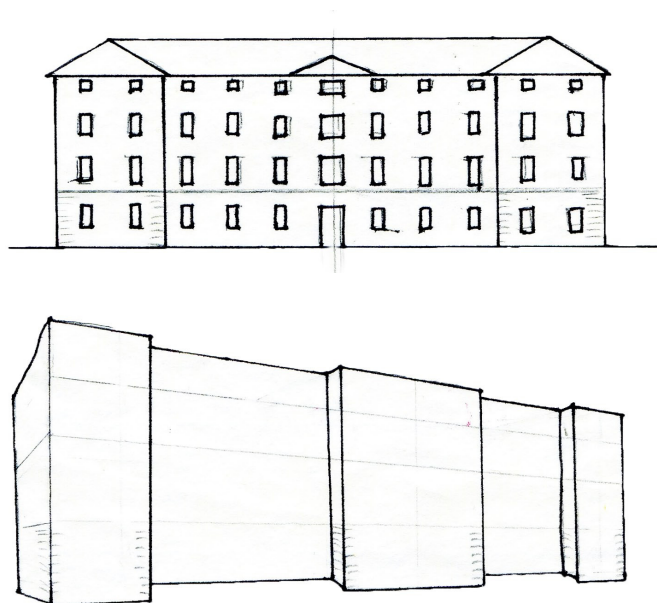


Abb. 73: Palace- Typ, Gliederung in Risalite auf Basis der Symmetrie

160 Vgl. Vasko-Juhász 2006, 89f.
161 Ebenda 234, 236.
162 Schmitt 1982,24.
163 Vgl. Vasko- Juhász 2006, 237f.

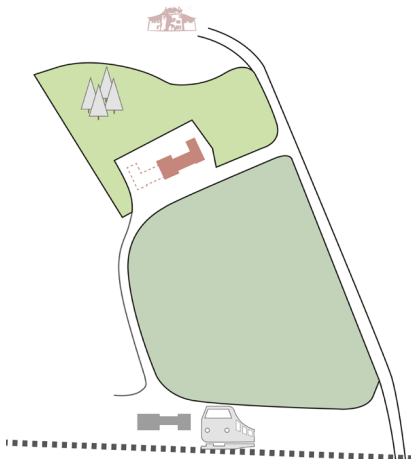


Abb. 74: Südbahnhotel Toblach, Situationsplan



Abb. 75: Südbahnhotel Toblach, erster Bauabschnitt, Erdgeschoss und Obergeschoss

- Gesellschaftsräume
- Saal/Gaststube
- Zimmer
- Nebenräume
- Erschließung

¹⁶⁴ Vgl. [Grand Hotel] URL: <http://de.wikipedia.org> [10.11.12].

¹⁶⁵ Vgl. Informationsblatt Gemeinde Toblach, Jahrgang 6, Nr. 3, S.2.

¹⁶⁶ Vgl. Vasko-Juhász 2006, 106.

¹⁶⁷ Ebenda, 108.

¹⁶⁸ Vasko-Juhász, zit. n. Dr. Hans Heiss (in privat Besitz befindende Baubeschreibung), 108.

¹⁶⁹ Vgl. Friedl 1979, 119.

Ein weiteres Hotel, das sich zunächst an die Palastarchitektur anlegt, ist das Grand Hotel.

Wie der Name schon andeutet, handelt es sich dabei eigentlich um die Luxushotels die besonders in der Belle Époque entstanden. Im 19. Jahrhundert verfügte ein Grand Hotel über besonderen Komfort, fließendes Wasser und einen Telegraphen. Baulich entsprach es meist den Prinzipien der Palastarchitektur ergänzt durch die modischen Bauformen, wie Schweizer Stil. Grand Hotels entwickelten sich nicht nur in den Tourismusmetropolen sondern auch in Kurorten. Der Bezug zur Landschaft war besonders wichtig. Im Inneren zeichneten sie sich durch hochwertige Möblierung aus, welche dem vornehmen Publikum angemessen war. Heute bezeichnen sich Hotels mit besonders hohem Standard gern als „Grand Hôtel moderne“.¹⁶⁴

Als Beispiel für die Palastarchitektur wird nun das Grand Hotel Toblach angeführt.

Das Grand Hotel Toblach (Früher Dolomitenhotel Toblach genannt)

1878 wurde das erste Südbahnhotel nach einem Jahr Bauzeit in Toblach eröffnet und wie alle Südbahnhotels von der bahneigenen Hochbauabteilung geplant.¹⁶⁵ Erbaut wurde das Hotel in zwei Bauphasen auf 20.000 m² Wiesengrund.¹⁶⁶ In der ersten Bauphase (1878) sollte nur die Hälfte des geplanten Hotels gebaut werden, die sich auf den Mittelrisalit und den Westflügel beschränkte (Abb. 74).¹⁶⁷

Anhand der vom Architekten Flattich beschriebenen erweiterbaren Raumlösung lassen sich die damaligen baulichen Richtwerte nachvollziehen. Flattich beschrieb wie folgt:

„Das Gebäude ist derart situiert und projektiert, dass gegen Osten an den Mittelbau, vor welchem der große Balkon steht, ein gleicher Flügel angebaut werden kann, wie der selbe gegen Westen hergestellt ist. Es ist auch die Möglichkeit gegeben den westlichen Endquerflügel nach rückwärts zu verlängern und falls es mit der Zeit für zweckmäßig befunden wird, unmittelbar über der Küche im I. Stock einen großen Speisesaal zu errichten, welcher nach rückwärts einen direkten Ausgang gegen den Wald zu erhalten kann.“¹⁶⁸

Das viergeschossige Gebäude wies ein fortschrittliches Raumprogramm auf (Abb. 75) und verfügte bereits über 80 Betten und einen Haustelegraphen.¹⁶⁹ Dieser hatte damals für die Menschen eine ähnliche Bedeutung wie für uns heute der freie Internetzugang. Das Hotel wurde über einen schlichten Eingang neben dem sich die Portierloge befand betreten. Gegenüber war das Spiel- und Raucherzimmer angeordnet und im Erdgeschoss gab es auch eine Gaststube für Tagesgäste.

Im hinteren Bereich, ähnlich wie heute, wurden die Nebenräume und die Küche situiert. Das Office für die Bedienung war mit Speiseaufzug ausgestattet. Im ersten Obergeschoss, gemäß dem Schema der Belle Époque befand sich im Mitteltrakt der Speisesaal mit vorgelagerter Holzveranda. Das Herzstück damaliger Hotels. Desweiteren gab es Toiletten und einen Lesesaal.

Entlang des Flügels reihten sich in den Obergeschossen die Gästezimmer. Im Dachgeschoss wurde das Personal bzw. die mitgebrachte Dienerschaft der Gäste untergebracht. Die Besitzer hatten ebenfalls dort ihre Wohnung.¹⁷⁰ Nordöstlich des Hotels befand sich der Keller (12,5 x 7m), welcher als Lager genutzt wurde. Dieser wurde in den Fels gesprengt und war durch eine Treppe von außen erreichbar. Das Hotel bestand vorwiegend aus regionalen Materialien, da der Materialtransport zum Teil noch sehr teuer war und man sich mit den heimischen Produkten besser auskannte. Erst später durch die Entwicklung im Verkehrswesen, der Technik und in der Kommunikation kam es zur Verwendung von anderen Materialien. Hier eine Kurzbeschreibung zur damaligen Anwendung des Baumaterials (Abb. 76):

Für die Fassade in der Sockelzone wurde Granit verwendet und in den oberen Geschossen kamen Mauerziegel zum Einsatz. Auch heute noch achten wir darauf, dass die Sockelzone aus einem massiven Material, bzw. wasserresistent ist. Die Giebel waren mit geschnitzten Brettern, ähnlich den Bahnbauten geschmückt (Schweizer Stil). Die Fenster im Erdgeschoss erhielten Holzläden die bis zum Boden reichten und in den Obergeschossen wurden Jalousien angebracht. Alle Holzbauteile an der Außenfassade wurden mit Ölfarbe angestrichen. Im Inneren gab es nur einfache Türen mit Ausnahme der Eingangs- und Speisesaaltür, welche zweiflügelig waren. Die Böden in den Nasszellen waren aus Zement oder Steinplatten und in den übrigen Räumen gab es Holzböden. Die Haustreppe bestand aus massivem Eichenholz und die Wände waren glatt verputzt.¹⁷¹

Die Südbahngesellschaft wollte das Dolomiten Hotel gleich nach seiner Eröffnung 1878 verpachteten, jedoch war es anfangs nicht leicht einen Pächter zu finden, der genügend Mut und Pioniergeist aufwies. Nach längerer Suche fand sich schließlich die Familie Überbacher, welche einen Pachtvertrag für 10 Jahre unterzeichnete. Das Hotel konnte bald eine gute Bilanz verzeichnen, sodass die Bahngesellschaft das verpachtete Hotel ein Jahr später erweiterte.¹⁷²

In der zweiten Bauphase 1879 wurde nun der Ostflügel nach dem Situationsplan an das Hotel angebaut.¹⁷³



Abb. 76: Südbahnhotel Toblach, im heutigen und damaligen Erscheinungsbild

170 Vgl. Vasko-Juhász 2006, 108.

171 Ebenda, 109.

172 Ebenda, 110-111.

173 Vgl. Heiss 1999, 27



Abb. 77: (Rechts) Südbahnhotel Toblach, mit Speisesaal Zubau

Abb. 78: (Oben) Südbahnhotel Toblach, Spiegelsaal



1885 wurde das Hotel aufgrund seiner immer noch sehr guten Bilanzen, durch einen Saalzubau an den Ostflügel erneut vergrößert (Abb. 77). Es handelte sich dabei um einen dreigeschossigen Bau, in dem sich im ersten Stock ein Spiegelraum befand, den man noch heute bewundern kann (Abb. 78). Als der Pachtvertrag auslief, kaufte die Familie Überbacher 1888 das Hotel und nannte es Grand Hotel.¹⁷⁴ Das Hotel war inzwischen international besucht und zählte zu den Luxushotels.¹⁷⁵ Es verfügte damals über 220 Zimmer und Salons, mehrerer sehr großer Speisesäle, Raucher- Spiel- und Musikzimmer.¹⁷⁶

Nach dem Tod von Ignaz Überbacher (+1888) führte seine Frau Elise das Hotel alleine weiter. 1892 entschieden sie sich zu einer weiteren Vergrößerung. Es wurde im Osten (fast rechtwinklig zum bestehenden Hotel) nach den Plänen von Flattich der sogenannte Fürstenhof angebaut.¹⁷⁷ Dieser wurde durch einen Verbindungsgang und einem eigenständigen Speise- und Balltrakt (dem heutigen Mahlersaal) mit dem Hotel verbunden.¹⁷⁸ Der Fürstenhof diente der Separierung der noblen Gäste von den Einfachen. Auch der Name „Fürstenhof“ wies auf den edlen Status hin.¹⁷⁹ Die Bettenanzahl des Grand Hotels konnte noch vor dem ersten Weltkrieg auf 350 erhöht werden.¹⁸⁰

Die Hotelchefin machte ähnlich wie die Pioniere Baur und Ploner vor keiner Modernisierung halt. 1905 ersuchte sie um Genehmigung einer Automobil-Remise (Hotelgarage), denn schon viele Hotelgäste verfügten über das neue Statussymbol „Auto“. 1912 war das Hotel schon mit mehreren Tennisplätzen einem eigenen Arzt und einem Friseur ausgestattet. Elise Überbacher beeinflusste die Hotelgeschichte nahezu 50 Jahre lang und ihr Hotel wies den höchsten Standard der Zeit auf (Abb. 79).¹⁸¹ Von ihrem Personal verlangte sie gutes Benehmen und legte großen Wert auf Ordnung und Sauberkeit. So wurde das Hotel zu einer erstklassigen Unterkunft.¹⁸²

174 Vgl. Vasko-Juhász 2006, 112.

175 Ebenda, 123.

176 Vgl. Prokop 1897, 15.

177 Ebenda.

178 Vgl. Vasko-Juhász 2006, 112.

179 Ebenda, 127.

180 Vgl. Heiss 1999, 44; Baedeker 1910, 465.

181 Vgl. Vasko-Juhász 2006, 124.

182 Vgl. Stoll 1980, 218.

Trotz der zahlreichen Erweiterungen war das Hotel immer wieder zu klein und auch die Zahl der Tagestouristen, die zum Mittagessen einkehrten, nahm stetig zu.¹⁸³

In den Kriegsjahren ging der Tourismus im Land zurück und das Hotel wurde wie viele andere durch Bombeneinschläge beschädigt.

1994-2000 wurde das Hotel renoviert und hat heute wieder das ursprüngliche Erscheinungsbild. Für das Hotel wurde im Zuge der Renovierung ein neues Raumprogramm erarbeitet. Es wurde nun eine multifunktionale Nutzung angestrebt. Das Hotel gliedert sich heute in Gastgewerbeschule, Jugendherberge (Im alten Zentralbau), Naturparkhaus (Im Verbindungsgang zum Speisesaal), den Gustav Mahler-Musiksaal, Tagungszentrum und Musikschule. Durch die Umnutzung des Gebäudes wurde Toblach wieder wichtiger. Das elitäre Publikum des 19. Jahrhunderts ist heute nicht mehr so stark vertreten. Vielmehr werden andere Zielgruppen, wie beispielsweise die Jugend, Natur-, und Musikfreunde angestrebt.¹⁸⁴

Der Bautyp des Hotels ist schwer definierbar, da er sich stets mit dem Menschen und dessen Lebensphilosophie verändert. Wie Peter Schurz in seinem Buch *Hotel- Architektur in den Alpen* gut formuliert gibt es „das ideale Hotel als Muster nicht.“¹⁸⁵

Unsere Gesellschaft hat mit ihren verschiedenen Wünschen unterschiedliche Beherbergungsformen kreiert. Wie schon erwähnt ist der richtige Standort für ein Hotel ausschlaggebend.¹⁸⁶ Heute werden Hotels bzw. Unterkünfte in fast jeder Form und an fast jedem Ort gebaut (zum Beispiel das Eishotel in Schweden)(Abb. 81).

Ein Hotel gut planen heißt, den Ort zu verstehen, das gesellschaftliche Umfeld zu begreifen, das Gästepublikum zu definieren und darauf aufbauend sein Ziel zu formulieren.

¹⁸³ Vgl. Stoll 1980, 221.

¹⁸⁴ Vgl. Vasko-Juhász 2006, 380.

¹⁸⁵ Schurz 1992, 133.

¹⁸⁶ Vgl. Schurz 1992, 133-134.



Abb. 79: Grand Hotel Toblach, Gesamte Anlage

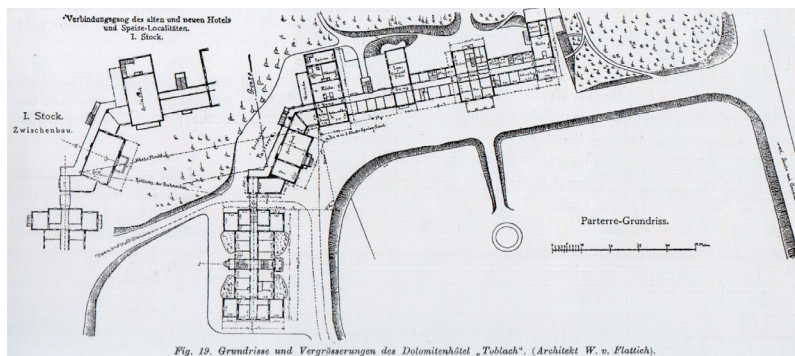


Abb. 80: (Unten) Grand Hotel Toblach, mit allen An-/ Zubauten



Abb. 81: Eingang, Eishotel in Schweden

3 Analyse

3. Geographische Lage

Anhand der vorausgehenden Analyse ist es nun nötig den Blick auf das nähere Umfeld des Hotels Baur am See zu wenden.

Der solitäre Baukörper befindet sich an der Staatsstraße 51 oder früher auch strada d' Alemagnia genannt und ist ca. eine halbe Stunde Fußmarsch bzw. drei Minuten mit dem Auto von Toblach und eine halbe Stunde (ca. 30 km Distanz) von Cortina entfernt (Abb. 82).

Die Staatsstraße führte damals direkt am Hotel vorbei (Abb. 83).

2009 wurde sie um 30m verlegt und durch einen Wall vom Hotel ge-

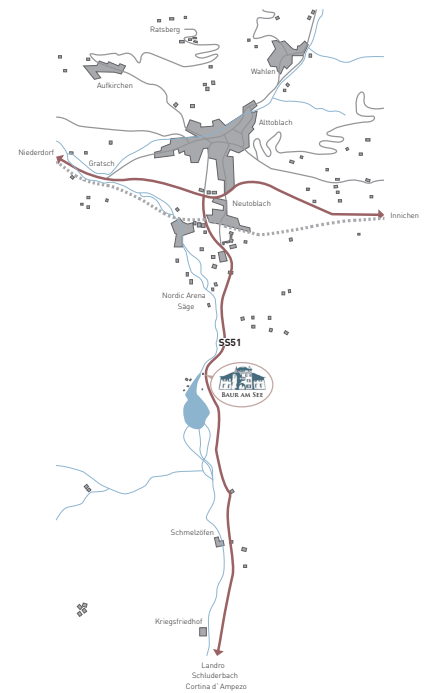


Abb. 82: Übersichtskarte

Abb. 83: Hotel Baur am See direkt an der SS 51

trennt (Abb. 84)¹⁸⁷. Da sich das Hotel zusätzlich verstärkt nach Westen zum See hin orientiert, ist der Straßenlärm nicht mehr ein wirkliches Problem (Abb. 85). Eine Kellnerin des Hotels erzählte, dass sich früher vereinzelt Gäste über den Straßenlärm beschwerten, jedoch seit der Verlegung der Straße halten sich die Beschwerden in Grenzen.

Von der Straße ist der dominante Baukörper schon von weit sichtbar und lockt viele Besucher an. Dies unterstützt auch die Möglichkeit von Zufallsgästen (Abb. 86).

Vor dem Hotel befindet sich ein großer Hotelparkplatz und weiter südlich ein öffentlichen Parkplatz der Gemeinde, welcher Tagesausflüglern den Zugang zum See ermöglicht. Das Hotel steht nicht alleine in der idyllischen Landschaft, auf der anderen Seeseite befinden sich ein Campinplatz mit Restaurant und ein Ruderbootshaus mit Imbissstube (Abb. 87).

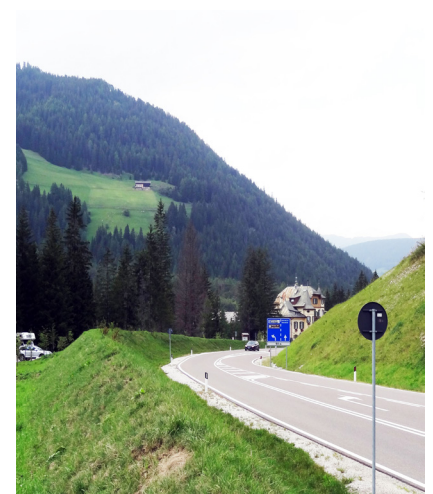


Abb. 84: Böschung gegen den Straßenlärm

¹⁸⁷ Gespräch mit Thomas Franchi

Abb. 85: Luftbild nach der Straßenverlegung

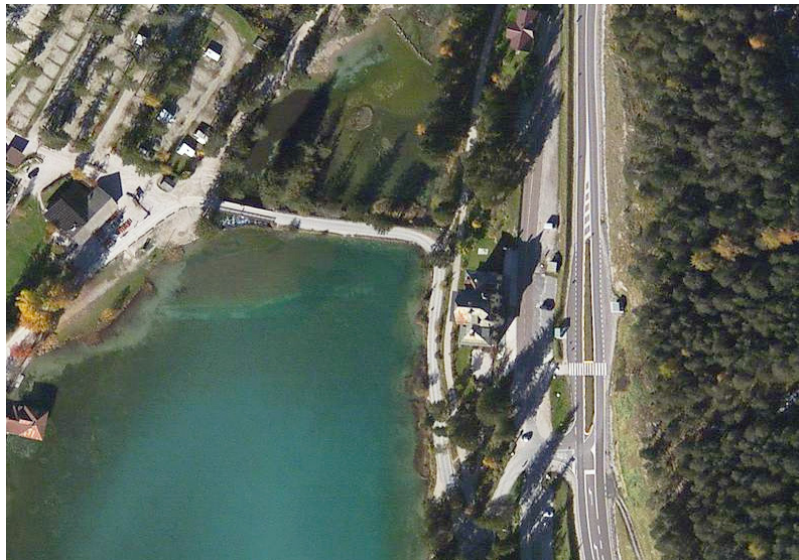


Abb. 86: Ansicht von der Straße



Abb. 87: Ruderbootshaus am gegenüberliegenden Seeufer



3.1 Örtliche Besonderheiten

Das Hotel befindet sich eingebettet zwischen zwei Naturschutzgebieten am Toblacher See auf einer Meereshöhe von 1.256 m (Abb. 87).

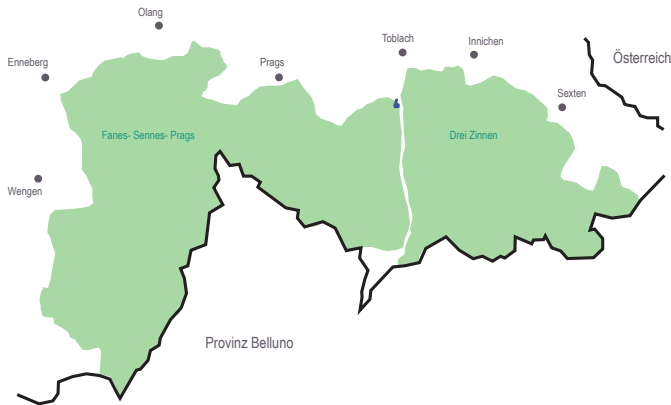


Abb. 88: Zwei Naturschutzgebiete umgeben das Hotel

Der kleine Bergsee entstand durch zahlreiche Fels und Schuttmassen, die das Wasser des Flusses Rienz aufstauten und den heutigen See bilden. Die Rienz transportiert auch weiterhin Geröll in den See und starker Wasserpflanzenbewuchs provozieren das Problem der Verlandung. Somit hat der See nur eine maximale Wassertiefe von 3,5 m und muss jedes Jahr ausgebaggert und die Vegetation im See zurückgeschnitten werden. Trotzdem ist der See äußerst klar und verfügt über eine gute Wasserqualität. Die Wassertemperaturen sind aufgrund des starken Durchströmens und Unterwasserquellen kühl und bleiben auch in den Sommermonaten niedrig. So ist der See von Ende November bis Ende März meist zugefroren, was winterliche Aktivitäten wie Eislaufen und Eisstockschießen ermöglicht. Im Frühling lassen sich seltene Zugvögel beobachten, die im Uferbereich des Sees nisten. Im Jahr 2000 wurde ein Naturlehrpfad rund um den See eröffnet. Dieser gibt dem Wanderer Auskunft über die Flora und Fauna des Gebietes, welches durch Wassergräben, Sumpfwiesen, Fichten- und Föhrenwälder geprägt ist (Abb. 89).¹⁸⁸

Zahlreiche Wanderwege führen durch die Schutzgebiete und auf die Gipfel der Dolomiten. Die Dolomiten, die Toblach umgeben haben die Menschen damals in gleicher Weise begeistert wie heute. Seit 2009 stehen sie unter dem Schutz der UNESCO. Schon der Architekt Le Corbusier sagte über sie: „Die Dolomiten in Südtirol sind das schönste Bauwerk der Welt.“¹⁸⁹

Der Naturbezug Südtirols zeigt sich neben den felsigen Höhen auch in seinen großen Waldflächen, welche 45 % der Gesamtfläche Südtirols ausmachen (Abb. 90).¹⁹⁰

188 Vgl. Maurer, Pallhuber, Lanthaler, 2004, 34-36.
189 Vgl. [Dolomiten] URL: <http://www.suedtirol.info> [08.04.13].

190 Vgl. [Südtirols Wald, Flächen] URL: <http://www.provinz.bz.it> [18.03.13].

Das Gebiet um den Toblacher See fällt in die montane Stufe der Vegetation und ist somit besonders durch Fichten und Lärchenwäldern definiert. Auch Föhren fühlen sich an den trockenen und sonnigen Hängen des Höhlensteintales wohl.¹⁹¹

Toblach galt früher als Luftkurort und auch heute noch suchen besonders Spitzen-/ Hobbysportler, Allergiker und Erholungsuchende Toblach auf, um ihr Immunsystem durch die gesunde Höhenluft zu stärken. Die Luft in Höhenlagen zwischen 1400 und 2000 Meter ist pollen- und schadstoffarm und für Allergiker besonders angenehm. Toblach und das Hotel Baur auf ca. 1260 m ist also idealer Ausgangspunkt in kürzester Zeit in angemessener Höhe zu sein.¹⁹²

Auch klimatisch ist das Pustertal gut gelegen. Die einzelnen Jahreszeiten präsentieren sich in ihrer vollen Pracht. Im Winter kann es sehr kalt werden und im Sommer sorgen kühle Winde für ein angenehmes Klima.¹⁹³

Im Vergleich zu anderen Alpenregionen befindet sich Südtirol auf der Sonnenseite, und es gibt auch im Winter meist sonniges- Wetter. Grund dafür ist der Alpenhauptkamm, der Südtirol von zu starken Niederschlägen verschont. Die durchschnittlichen Temperaturen in Toblach für den Sommer liegen zwischen 10 und 23°C und im Winter zwischen -6 und 5°C.¹⁹⁴



Abb. 89: Naturlehrpfad

Abb. 90: Waldhänge am Toblacher See



191 Vgl. Maurer, Pallhuber, Lanthaler, 2004, 11f.
192 Vgl. (Südtirols Bergluft fürs Wohlfühl) URL: <http://www.suedtirol.info> [01.04.13].
193 Vgl. Stoll Anton 1980, 13f.
194 Vgl. (Klima in Südtirol) URL: <http://www.suedtirolerland.it> [08.04.13].

3.2 Sport- und Freizeitangebot

Die Wintersaison in Toblach geht von Anfang November bis Ende April. Zahlreiche Events, darunter auch internationale Veranstaltungen, wie Weltcuprennen und Marathons, finden in dieser Zeit statt. Zu den wichtigsten Veranstaltungen im Winter gehört beispielsweise das „Dolomiti Balloonfestival“ in Toblach. Bis zu 30 internationale Teams lassen dabei im Januar ihre Ballone steigen.¹⁹⁵

Toblach verfügt über ein weitläufiges Loipennetz von 120 km, das auch an das 200 km lange Loipennetz im Hochpustertal (Sexten, Innichen, Toblach, Niederdorf und Prags) angeschlossen ist.¹⁹⁶

Die Langlaufloipenetappe von Toblach nach Cortina d' Ampezzo führt direkt am Hotel Baur am See vorbei und ist etwa 30 km lang. Sie ist Teilstrecke der „Tour de Ski“ (Wettkampfrennen) (Abb. 91).¹⁹⁷

Neben dem Langlauf bietet der Raum Toblach sehr gute Möglichkeiten für Eislaufen, Eisstockschießen, Pferdeschlittenfahrten und Skifahren. Im Ort gibt es ein kleines Familienskigebiet mit 3 Liftanlagen. Größere Skiegebiete wie Helm, Haunold, Rotwand, Cortina und der Kronplatz sind zudem von Toblach aus gut erreichbar. Weitere Wintersportarten wie Skitourengehen, Schneeschuhwandern, Winterwanderungen und Rodeln sind in Toblach und dessen Umgebung möglich.¹⁹⁸

Die Sommersaison beginnt ca. Ende Mai und endet Anfang Oktober. Im Sommer werden die Loipen zu Fahrrad- und Wanderwegen (Abb. 92). Das Hotel Baur selbst verleiht Fahrräder und die Gäste können direkt vom Hotel mit dem Fahrradausflug starten.

Für Bergtouren, Kletterrouten und Hüttenübernachtungen ist Toblach der ideale Ausgangspunkt. Zahlreiche Klettergärten befinden sich in unmittelbarer Nähe vom Hotel und im Ort kann sogar bei schlechtem Wetter in der Kletterhalle geklettert werden.

Für Mountainbiker gibt es zahlreiche Touren bis ins Hochgebirge, aber auch leichte Radtouren sind vorhanden. Im Sommer können Mountainbiker an zahlreichen Sportwettkämpfen wie dem Dolomiti Superbike, den Stoneman Trail sowie das Rennen Cortina-Toblach teilnehmen und Läufer können sich beim Cortina-Toblach Run und dem Toblacher Nachtlauf messen.¹⁹⁹

Kulturell kann neben den schon genannten Veranstaltungen auch einiges geboten werden, so finden alljährlich die Gustav Mahler Wochen statt. Dabei handelt es sich um ein internationales Musikfestival.



Abb. 91: Tour de Ski vor dem Hotel Baur



Abb. 92: Die Loipe wird im Sommer zum Wanderweg

195 Vgl. (Winter in Toblach) URL: www.hochpustertal.info [07.12.12].

196 Vgl. (Langlaufparadis Toblach, Hochpustertal) URL: www.hochpustertal.info [07.12.12].

197 Vgl. (Langlaufloipe von Toblach nach Cortina) URL: www.dreizinnen.info [07.12.12].

198 Vgl. (Winter in Toblach) URL: www.hochpustertal.info [07.12.12].

199 Vgl. (Sommer in Toblach) URL: www.hochpustertal.info [07.12.12].



Abb. 93: Gustav Mahler Wochen in Toblach

Gustav Mahler fand Toblach immer sehr inspirierend und verbrachte gerne seinen Urlaub dort. Er komponierte die 9. und die unvollendete 10. Sinfonie in Toblach.

Dieses Event findet im Grand Hotel statt. Nicht selten nächtigen auch Chorgruppen im Hotel Baur am See (Abb. 93).²⁰⁰

Kleinere Veranstaltungen die vor allem die Tradition und das Brauchtum pflegen finden alljährigen statt. Dazu zählen der Almbtrieb oder die Kirchtagsfeste. Diese sind vor allem bei den älteren Menschen beliebt.²⁰¹

Toblach wird dem Ruf als Aktivurlaubsort voll gerecht (Abb. 94) (Abb. 95). Das Hotel Baur wirkt dabei als Insel der Ruhe und dient den Gästen als Rückzugsort nach einem Tag in der Natur.

²⁰⁰ Vgl. (Gustav Mahler) URL: <http://www.gustav-mahler.it> [08.04.13].

²⁰¹ Vgl. (Kultur) URL: <http://www.hochpustertal.info> [08.04.13].

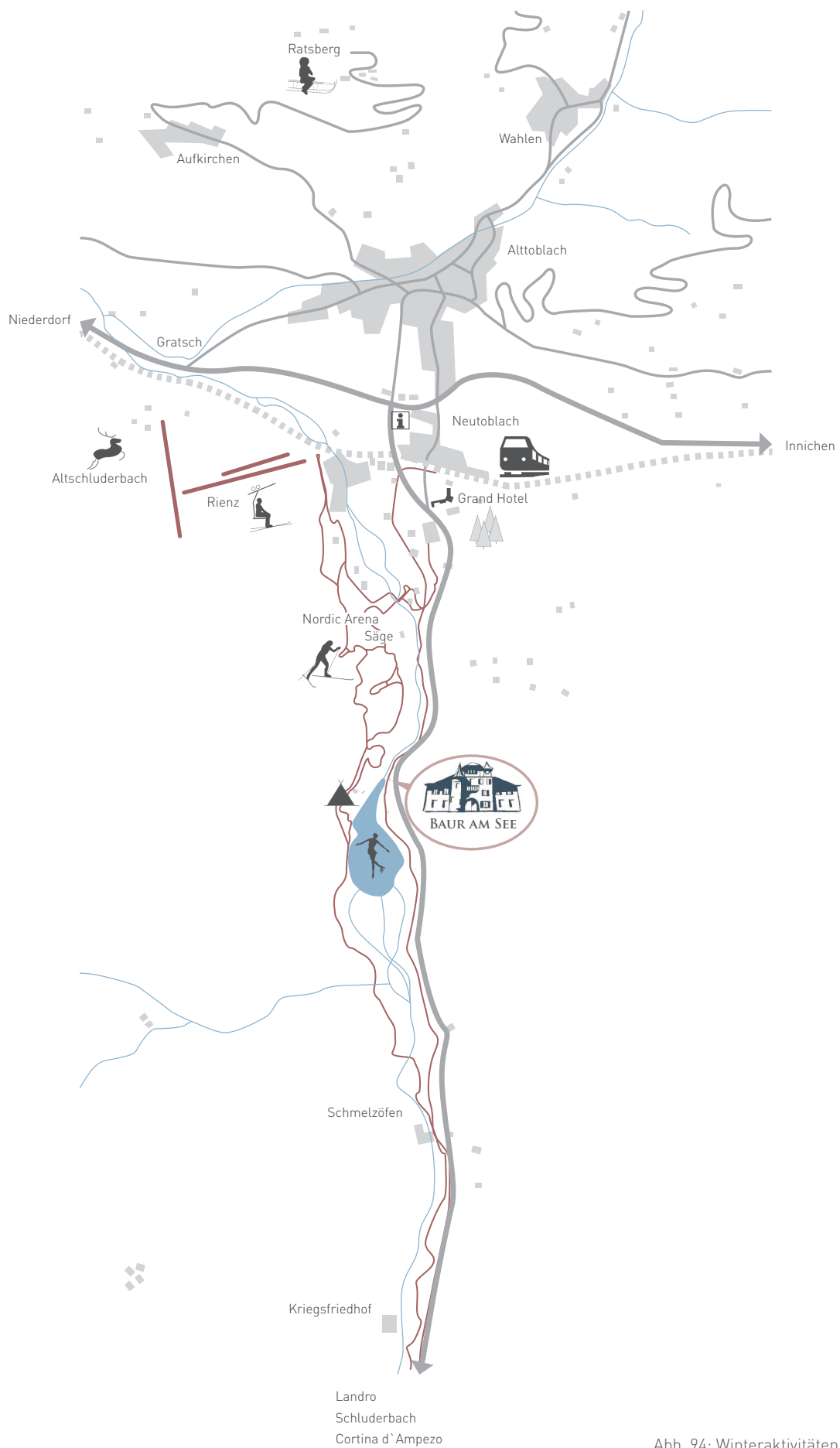


Abb. 94: Winteraktivitäten

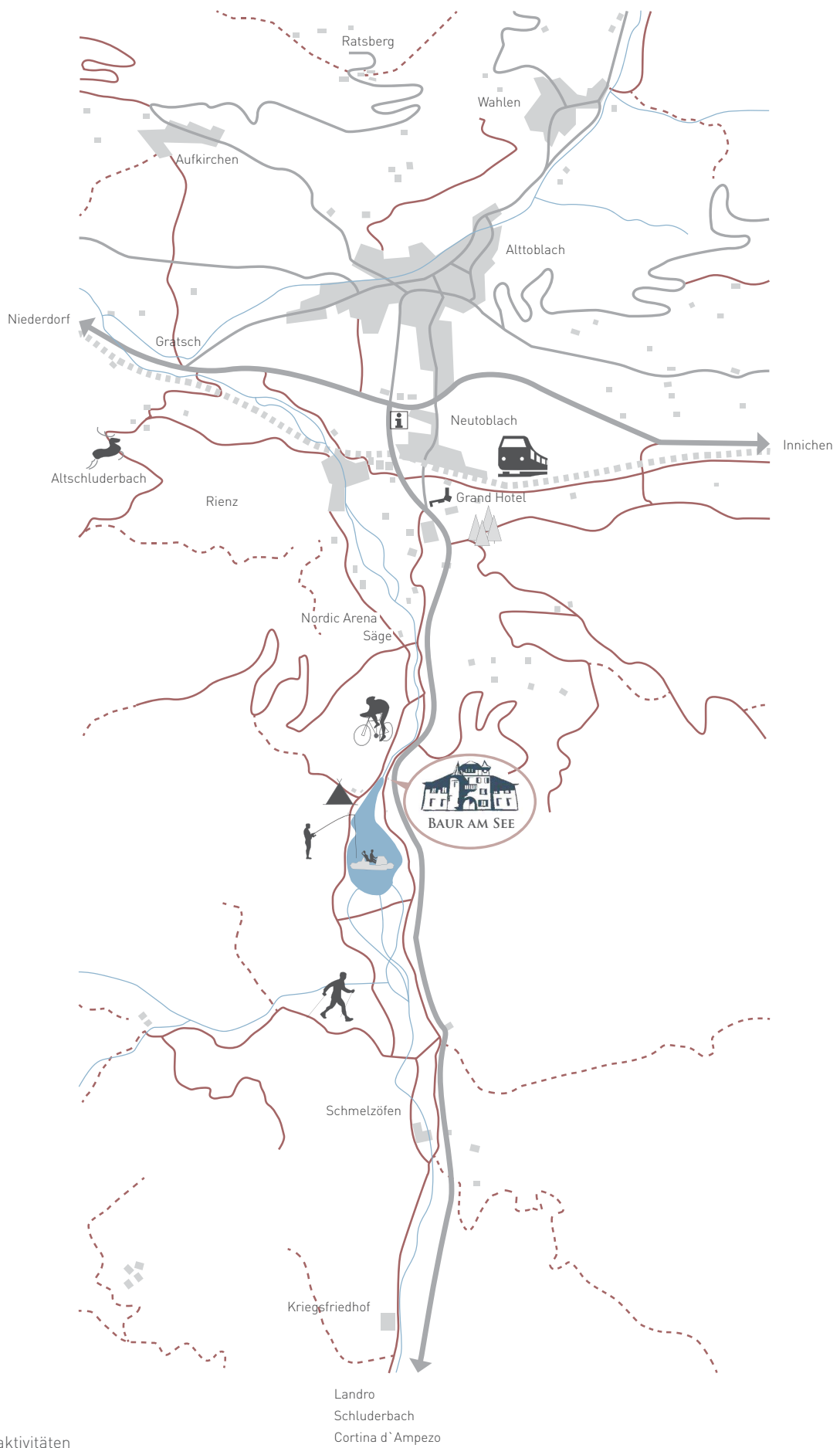


Abb. 95: Sommeraktivitäten

3.3 Hotelbeschreibung

Das Hotel befindet sich also in bester Lage und wurde im Juli 1901 von Josef Baur eröffnet und verfügte damals über 50 Betten.²⁰²

Der Reiseschriftsteller Josef Anton Rohrer schrieb in seinem Reiseführer, dass das „am forellenreichen Toblacher See“ gelegene Hotel gerne „als Jausenstation besucht wurde.“ Auch im Pustertaler Boten (12. Juli 1901) wurde über das Hotel berichtet: „Das Hotel ist ein schmucker, mit allem Comfort der Neuzeit versehener, äußerst elegant ausgestatteter Bau, der sich gar bald eines starken Besuches erfreuen wird. Die Hauptfront ist dem See zugewendet und es wurde schon Sonntag von den zahlreichen Besuchern aus Toblach und Innichen der Wunsch laut, Herr Baur möchte an den großen Plätzen oberhalb des Seeufers Tische errichten, denn dort würde es reizend sein, bei frischer Seeluft an Morgen und Abenden weilen zu können.“²⁰³

Damals gab es vor dem Hotel einen Weg, von dem eine kleine Treppe zum See führte. Dort konnte an der Uferpromenade flaniert werden. Heute gibt es leider keinen direkten Seezugang mehr. Grund dafür ist die Zufahrtsstraße zum Campingplatz, welche zwar mit einem Niveauunterschied von ca. 2 m unter dem Hotel vorbei führt, jedoch trotzdem eine Barriere zwischen Hotel und See bildet. So fahren Autos nicht nur an der Ostseite am Hotel vorbei sondern auch im Westen (Abb. 96).

Direkt vor dem Hotel gibt es ähnlich wie früher den Wander/ Radweg im Sommer und im Winter die Langlaufloipe.



Abb. 96: Zufahrtsstraße zum Campingplatz vor dem Hotel Baur am See

202 Vgl. Baedeker 1910, 465.

203 Vgl. (Richardl) URL: www.hotelbaur.it [2.12.12].



Abb. 97: Offener Verandazubau am Hotel Baur



Abb. 99: Rustikale Bardekoration nach dem zweiten Wellness

Abb. 98: Das Hotel heute hat immer noch sein ursprüngliches Erscheinungsbild

Die Treppe, die früher zum See ist verschwunden. Heute wird er entweder entlang der Zufahrtsstraße oder über einen steilen schlecht ausgebildeten Weg vor dem Hotel erreicht. Die Uferpromenade ist durch die Straße ersetzt, somit gibt es vor dem Hotel keine direkte Aufenthaltsfläche am See. Erst wenn man etwas nach links und rechts wandert kann man wieder neben dem See sitzen und sich erholen, ohne von Autos gestört zu werden.

Trotzdem bietet der See für die Hotelgäste sehr viel. Der Naturlehrpfad um den See oder die Ruhe des Ortes, aber auch das Abkühlen der Füße im Wasser machen den Ort zu etwas Speziellem. Schon damals war es möglich mit Booten auf dem See zu treiben und die Landschaft zu genießen.

Das Hotel selbst hat heute noch sein fast ursprüngliches Erscheinungsbild. Der Verandazubau wurde, wie schon erwähnt ein Jahr nach der Eröffnung angebaut. Dieser war zunächst offen erst später wurde er durch Fenster geschlossen (Abb. 97). An der Fassade und am Dach wurde bis auf die Vergrößerung der kleinen Dachgauben zu Pultdachgauben nichts verändert. Hinzu kamen lediglich der Windfang des Bareingangs und die Überdachung des Haupteingangs (Abb. 98).²⁰⁴

Im Inneren wurden nach dem Krieg die Bäder eingebaut und der Barbereich im Erdgeschoss durch Holzdekorationen ergänzt, welche nach der damaligen Mode eine Atmosphäre des Rustikalen erzeugen sollten (Abb. 99).

Im Kellergeschoss wurde der Weinkeller zur Kellerbar umfunktioniert und der Raum davor zur Stube umstrukturiert. Eine Sauna wurde in den früheren Holz-Raum eingebaut. Diese Änderungen, bis auf die Bäder, wirkten sich jedoch nicht auf die damalige Hotelstruktur aus sondern fügten sich in die Grundrisse ein.



204 Erzählungen von Thomas Franchi

Die Materialien im Hotel sind ähnlich gewählt wie die des Grand Hotels in Toblach. Der Baukörper wird im Erdgeschoss (Bel Etage) mit einem dunklen Farbanstrich in der Sockelzone gekennzeichnet. Das den Bediensteten vorbehaltene Kellergeschoss wurde ohne Anstrich belassen. Ebenso wie beim Südbahnhotel gibt es eine Gibelverkleidung mit Brettern.

Auch Jalousien finden sich am ganzen Haus, wobei diese bei den Türen bis zum Boden reichen.

Im Inneren gibt es gefliesten Boden und in den Gesellschaftsräumen Mosaik- Parkett, in den Nebenräumen Zementböden und in den Zimmern Teppichböden. Das Gebäude wird vertikal durch eine Holz-
treppe erschlossen.

Die äußere Form des Hotels mit seinen Treppentürmchen, die Flachbogenfenstern und Jalousien, sowie die Veranda und die Holzwendeltreppe im Inneren stehen seit 2005 unter Denkmalschutz (Abb. 100).²⁰⁵



Abb. 100: Holzwendeltreppe im Hotel Baur

²⁰⁵ Vgl. [Denkmalschutz] URL: <http://www.provinz.bz.it> [08.04.13].

3.4 Die heutige Situation des Hotels

Das Hotel wird von Osten über den Parkplatz betreten. Kommen Reisende mit dem Bus an so sind die Bushaltestellen an der Straße hinter dem Parkplatz und fahren tagsüber ca. jede Stunde bis 18:10 nach Cortina und bis 19:40 nach Toblach (Abb. 101).

Der Gast betritt das Hotel und befindet sich in einer kleinen Halle, von der er sofort den Durchblick nach draußen, Richtung See, hat (Abb. 102). Die Halle ist keine typische Hotelhalle, sondern wird zusammen mit dem Gesellschaftsraum zum Wohnzimmer. Rustikale Möbel, Teppiche, große Öffnungen und entsprechende Vorhänge tragen zu dieser Empfindung bei.

Die Rezeption befindet sich rechts vom Eingang und ist in Holz gehalten (Abb. 103). Sie ist äußerst klein und der Rezeptionist hat wenig Platz und trotzdem ist sie und der Gesellschaftsraum durch interessante Details ergänzt, wie beispielsweise die Alten Zimmerschlüssel, eine alte Stehuhr oder die Kommode, die als Ablage für die Informationsbroschüren dient (Abb. 104). Auch der Gesellschaftsraum wird durch viele unterschiedliche Elemente gestaltet, so gibt es ein Klavier, daneben steht ein kleiner Tisch mit Büchern und auf der anderen Seite gibt es ein Schachtischlein. Dazwischen verteilt sind Futons. Sichtbeziehungen verbinden die Rezeption mit dem Gesellschaftsraum (Abb. 105). Diese Verbindung ist für den familiären Betrieb sehr wichtig. Der Hotelchef redet gerne mit seinen Gästen und erzählt ihnen leidenschaftlich über die Geschichte des Hauses und der Gegend.

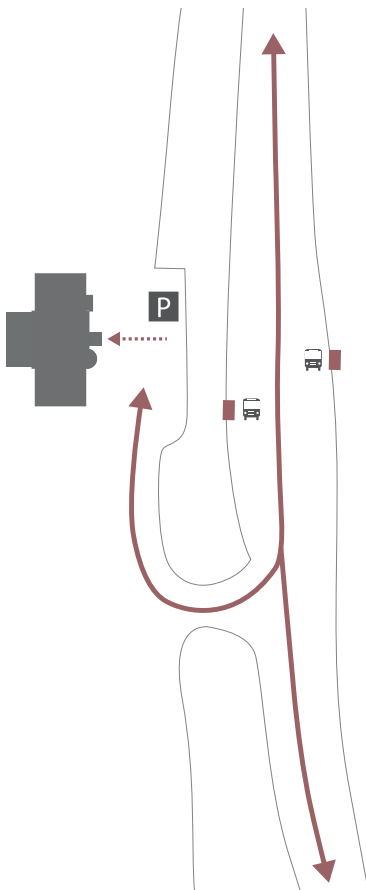


Abb. 101: Erschließung Hotel Baur

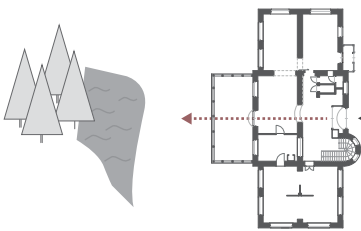


Abb. 102: Ausblick auf den See



Abb. 103: Rezeption



Abb. 104: Speisesaalzugang und Kommode mit den Informationsbroschüren

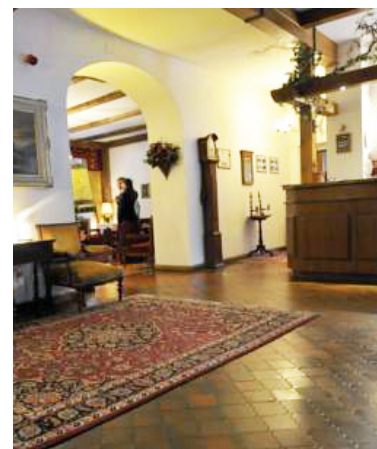


Abb. 105: Hotelhalle mit Blick in den Gesellschaftsraum

Links vom Eingang liegt die Holzwendeltreppe mit ihrem gedrehten Geländer, und wie es für die damaligen modernen Hotels üblich war, eine Telefonkabine.

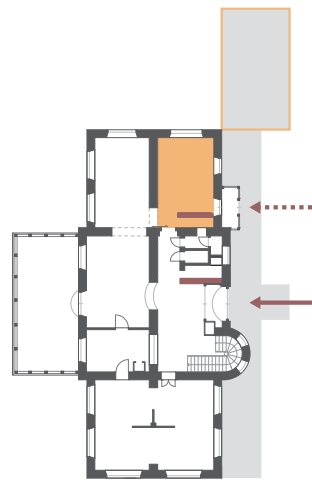
Rechts von der Rezeption ist die Bar situiert. Diese ist vom Parkplatz aus über einen separaten Eingang erschließbar (Abb. 108). Die Bar wirkt im Gegensatz zur warmen Atmosphäre des Gesellschaftsraums relativ kühl (Abb. 106). Sie ist bis auf die Theke schlicht und funktional gehalten und verfügt über einen kleinen Außenbereich Richtung Parkplatz und Straße (Abb. 107). Der Seebezug ist von dieser Terrasse nur schwer sichtbar. Ebenso ist sie nach Osten ausgerichtet, wo die Sonne nur in den Vormittagsstunden scheint.



Abb. 106: Barraum im Erdgeschoss

Abb. 107: (Links) Bareingang mit Terrasse

Abb. 108: (Links) Übersichtsplan, Position der Bar



Westlich des Barraumes befindet sich ein kleiner Speisesaal. Dieser kann der Bar und dem Gesellschaftsraum zugeordnet werden. Im Erdgeschoss wirkt das Prinzip des fließenden Raumes, denn die Räume sind nur durch eine transparente Trennung voneinander getrennt (Abb. 109). Einzig der Speisesaal im südlichen Gebäudeteil ist durch eine Tür abgeschlossen. Dieser ist durch Rundbogenfenster auf allen drei Außenseiten gegliedert und der Gast kann dort beim Essen das Panorama genießen.

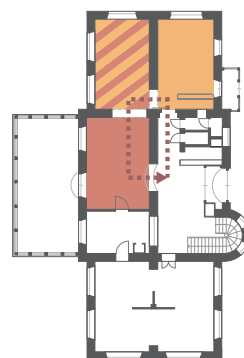


Abb. 109: Position und Zusammenspiel der Räume, Bar, kleiner Saal und Gesellschaftsraum

- Gesellschaftsräume
- Saal/Gaststube
- Neben-/ Funktionsräume



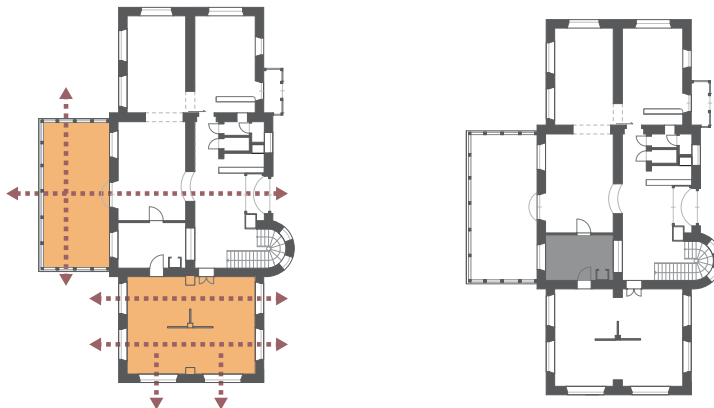
Abb. 110: Ausblick von der Veranda, die Farbe Grün dominiert

An der Westseite, vor dem Gesellschaftsraum, befindet sich die Veranda, die ebenfalls dem Gast einen dreiseitigen Panoramablick gewährt und äußerst lichtdurchfluten ist (Abb. 111). Die Farbe Grün (Bäume) und Blau (See) dominieren den Blick ins Freie (Abb. 110). Ebenso findet sich die Farbe Grün oft im Hotel. Außen sind die Jalousien in grün gehalten und innen ist die Holzwand der Veranda grün bemalt. Ansonsten ist sie schlicht gehalten und der Fokus wird auf den Ausblick gelegt. Dieser Zubau ist auch für die Gäste wichtig, da diese nach einer Terrasse bzw. Veranda verlangen. Im Sommer wird in diesem Raum das Frühstück serviert. Die Aufteilung in Frühstücksraum und Speisesaal hat vor allem organisatorische Vorteile.

Zwischen Speisesaal und Gesellschaftsraum gibt es einen Personalraum und das Office für den Service (Abb. 112).

Abb. 111: Position des Speisesaals und der Veranda, beide haben einen dreiseitigen Ausblick in die Landschaft

Abb. 112: Position des Personalraumes und des Kellner-Office



Die Küche ist, wie auch früher, im Kellergeschoss situiert und über einen Speiselift mit dem Personalraum im Erdgeschoss verbunden. Sie ist zwar mit neuesten Geräten ausgestattet, jedoch ist die Position der Küche laut dem Besitzer Thomas Franchi zu überdenken, da es im Bezug auf den Service oft zu Problemen kommt.

Auch die Anlieferung erfolgt momentan umständlich. Im Sommer geschieht dies im Westen über den Radweg. Im Winter ist dies jedoch schwerer, da die Langlaufloipe nicht zerstört werden darf. So muss entweder über den Haupteingang und die Treppe oder via Fußweg mittels Handwagen angeliefert werden. Auch der Müll wird über diesen Weg entsorgt (Abb. 113).

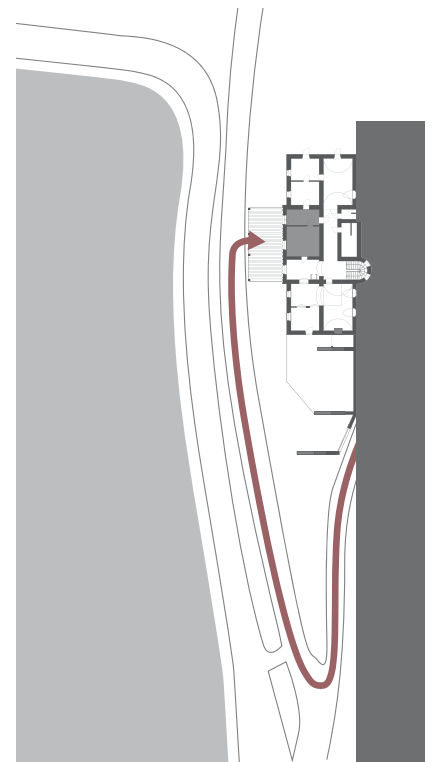


Abb. 113: Position der Küche und Anlieferungsweg



Abb. 114: Übersichtsplan, links Küchenlager und rechts Eiskeller

Im hinteren Teil des Kellergeschosses befinden sich die Küchenlagerräume und der damalige Eiskeller, der heute als Waschraum genutzt wird (Abb. 114). Die Wäsche außer Haus waschen zu lassen wird aus Platz- und Kostengründen vom Inhaber angedacht. Momentan ist eine Vollzeitkraft beschäftigt, die Vormittags die Zimmer und nachmittags die Wäsche erledigt. Bei einer Kapazitätserweiterung wäre jedoch eine weitere Kraft notwendig.

Saal/Gaststube
 Neben-/ Funktionsräume

Die nachträglich eingebaute Sauna im Kellegeschoss ist alles andere als gemütlich (Abb. 115). Der Raum wirkt einengend und die Lichtstimmung ist unangenehm. Zudem fehlen ein atmosphärischer Ruheraum und ein Fenster mit Außenbezug.

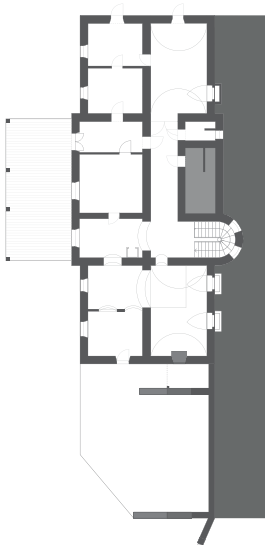


Abb. 115: Position und Foto der heutigen Sauna im Hotel



Die Kellerbar befindet sich unter dem Speisesaal und verfügt über eine südwestlich orientierte Terrasse (Abb. 116). Diese ist von außen zugänglich und hat durch ihre Orientierung ideale Sonnenverhältnisse.

Passanten kehren dort gerne ein, jedoch kann die Bar nur durch eine fixe Servicekraft funktionieren.

Thomas Franchi äußerte den Wunsch die Terrasse mit dem Betrieb im Erdgeschoss zusammenzuschließen um den organisatorischen Ablauf zu optimieren. (Einsparung von Personalkosten).

Abb. 116: Übersichtsplan Kellerbar und Terrasse



Der ganze Barbereich im Kellergeschoss ist für mich in drei unterschiedliche Teile gegliedert. So gibt es die Terrasse in der Natur, welche durch das weiße Kiesbett und die weißen Terrassenmöbel sehr hell wirkt und an die schöne Zeit der Belle Époque erinnern lässt.

Im Inneren des Gebäudes gibt es die getäfelte Stube, die einer Jägerstube ähnelt (Abb. 117) und einen Servicebereich indem die Eistruhen untergebracht sind (Abb. 118). Dieser Bereich stellt für mich die charakterliche Verbindung zum Hotel her.

Schlussendlich befindet sich hinter der Stube der dunkle Barraum, der durch ein Gewölbe definiert ist und eher wie ein Partyraum wirkt (Abb. 119). Die einzige Türöffnung wurde durch einen Kaminofen ersetzt und es fehlen, die für das Hotel typischen, lichtdurchfluteten Räume.

Das Hotel verfügt nur über wenig Lagerflächen, so wird der prominente Platz unter der Verandakonstruktion als Lager für Gartenmöbel verwendet. Desweiteren werden die Terrassenstühle im überdachten Bereich zwischen Hotel und Terrasse untergebracht (Abb. 120).



Abb. 120: Die heutigen Lagerflächen für die Gartenmöbel



Abb. 117: Getäfelte Stube



Abb. 118: Serviceraum



Abb. 119: Barraum im Keller

In den oberen Geschossen sind die Zimmer untergebracht. Diese sind für den heutigen Standard zu klein. Es können 23 Zimmer vermietet werden, zusätzlich gibt es zwei Personalzimmer im Dachgeschoss (Abb. 121).

Betriebsorganisatorisch heizt das Hotel heute mit Heizöl, da der Anschluss an die Fernwärme durch die Distanz zur Ortschaft nicht möglich ist. Der Umstieg auf andere Heizmethoden wäre daher erstrebenswert.

Zurzeit beschäftigt das Hotel vier Personen im Winter und im Sommer sieben bis acht Personen. Auch der Hotelchef hilft mit.



Abb. 121: Position der vermietbaren Zimmer, oben 3. Obergeschoss, mitte 2. Obergeschoss und unten 1. Obergeschoss

3.5 Zielpublikum

Die Gäste schätzen besonders die familiäre Atmosphäre im Hotel. Auch der niedrige Preis im regionalen Vergleich ist für viele ein Mitgrund bei der Hotelwahl. Der geringe Komfort, bezüglich der Zimmergrößen und der Sauna kann aber durch die gute Küche wettgemacht werden.

Der persönliche Kontakt, die wohnliche Atmosphäre und die Architektur des Hauses wird vor allem von den Stammgästen sehr geschätzt. Ca. 50 % der Gäste sind Italiener, 40% Deutsche, und 10% internationale Gäste. Darunter sind Kunstliebhaber und Ruhesuchende, für welche die Umgebung ideal ist. Auch Musikgruppen nächtigen häufig im Hotel.

Die Gäste kommen und erleben die Natur aktiv, genießen die gesunde Luft und die Ruhe um den See. Das familiäre Hotel wird zur Energieoase (Abb. 122).



Abb. 122: Die Gäste nehmen den See als Energieoase wahr

3.6 Die Vorstellung des Besitzers

Wie aus der Hotelbeschreibung hervorgeht schätzen die Gäste besonders die zwischenmenschlichen Beziehungen im familiären Hotel. Aber auch der Wunsch nach mehr Qualität macht sich bemerkbar.

Thomas Franchi wünscht sich ebenfalls einen qualitativen Umbau. Bei einem meiner persönlichen Gespräche mit ihm erkundigte sich ein Gast nach einem Wellnessbereich im Hotel. Als er verneinen musste, war der potentielle Kunde nicht mehr interessiert.

Darauf sagte Thomas zu mir, dass es in der heutigen Dumping Wirtschaft für ihn besonders schwer ist. Sein historisches Gebäude kann dem heutigen Standard nicht mehr gerecht werden und ist durch seine enorme Masse sehr unflexibel.

Dennoch ist er in sein Hotel verliebt und will es nicht durch eine rein zweckmäßige Erweiterung auf den heutigen Standard bringen, wie es die Sternkategorie vorschreibt.

Ihm geht es um mehr als sich einzig und alleine dem Zeittrend anzupassen. Er schätzt besonders die Architektur seines Hauses und fühlt sich der Geschichte und der Pionierleistungen seiner Familie verpflichtet. So ist es ihm äußerst wichtig, dass das Hotel seinen Charakter behält. Er bemerkte, dass die Gäste in Zukunft wieder mehr auf Niveau Wert legen und Autentität suchen werden. Das Interesse an Geschichte und Zeitzeugen tritt wieder stärker hervor. So kann er mit seinem Hotel, das sich durch seine Gestalt erheblich von denen in der Umgebung (Neutoblach) unterscheidet, abheben. Auch die besondere Lage am See und die Nähe zur unberührten Natur ist darüber hinaus ein Mehrwert.

Bei einem unserer ersten Treffen beschrieb Thomas mir seine Vorstellung. Damals dachte er daran die Zimmer zu Apartments umzuplanen und durch weniger Zimmer mehr Niveau ins Hotel zu bringen. Zurzeit kann das Hotel, aufgrund der Mängel, nicht wirklich kaufkräftige Gäste anziehen. So ist eine Kapazitätserweiterung unumgänglich, um die Rentabilität des Hotels zu gewährleisten.

Wie schon im Kapitel 1 erläutert, suchen die Touristen nach Alternativangeboten. Der Gast sucht ein spannendes Angebot, indem er die Natur erkunden und sich erholen kann, und wahrgenommen wird.

4 Projekt

4. Zielformulierung

Heutzutage wird wieder mehr auf regionale Produkte und gesunde Nahrung geachtet. Ökologie ist in aller Munde. Auch in meinem Entwurf wird dies zum Thema.

Der gestresste Gast soll sich im Hotel erholen und entspannen können. Es wird eine intensive Beziehung zum Ort geschaffen und der Gast soll wissen und spüren wo er Urlaub macht. Er soll sich in der Natur aufhalten, denn diese wird für ihn zum Fitnessraum. Weniger aktive Menschen können ebenso auf den Geschmack kommen Natur aktiv zu erfahren und sie als Ruhepol wahrzunehmen.

Ein Problem unserer Zeit ist der Stress und die Technikabhängigkeit. Soziale Interaktionen und Gespräche mit der Familie weichen dem technischen Fortschritt. Internet, Telefon und Stress dominieren unsere Gesellschaft.

Der Entwurf soll durch sein klares Konzept Gäste dazu anhalten sich wieder Dingen zu widmen, die im täglichen Leben hinten angestellt werden. Dies könnte beispielsweise beim Malkurs oder beim Schnitzen im Wald geschehen, wo Jung und Alt wieder vergessene Interessen erkennen.

Das Hotel soll bodenständige Werte transportieren, die einem mehr Halt im Leben geben. Durch eine Reduktion aufs Wesentliche, ähnlich den Bädern damals, soll Ehrlichkeit und Authentizität geschaffen werden.

Wie im Vorwort schon erwähnt soll die Geschichte als Teil des Bestandsgebäudes weiterleben und qualitativ erweitert werden. Das Bestandsgebäude bewahrt seinen Zeitgeist und wird mit dem Zubau zusammen zu einer zeitgemäßen Architektur. Dabei bleibt sein skulpturaler Charakter erhalten. Auch im Inneren muss ein sensibler Übergang von Alt auf Neu geschaffen werden.

Das Ziel ist es die Bestandszimmer zu vergrößern ohne die Anzahl stark zu dezimieren und die Funktionen neu zu ordnen, ohne die Struktur des Bestandsgebäudes anzugreifen.

Die Zeit genießen, in die Natur gehen, die Ruhe hören, sowie gesundes Essen und zwischenmenschliche Beziehungen sind Thema meines Entwurfes. Dies definiert neben den Stammgästen auch die zukünftige Gästegruppe, welche diese Vorstellungen vertritt. Die familiäre Atmosphäre und die persönliche Aura des Hotels soll gewahrt werden, um den Ort als solchen sensibel zu erweitern.

4.1 Konzept

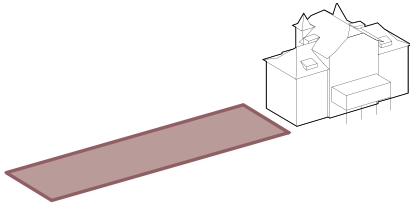
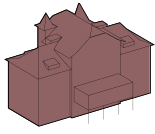


Abb. 123: (Oben) Der Solitäre Baukörper soll erhalten bleiben

Abb. 124: Das Grundstück nördlich vom Bestandsgebäude

Das Bestandsgebäude bleibt in seiner Wichtigkeit erhalten (Abb. 123) und wird an seiner Nordseite durch einen Zubau erweitert, da sich dort der ideale Platz für ein Gebäude und das Grundstück befindet (Abb. 124). Die klare Struktur des Bestandes mit Mittel- und Seitenrisaliten wird aufgenommen und durch drei weitere Kuben ergänzt. Ähnlich wie früher die Gebäude entlang ihren Flügeln ausgedehnt wurden (Abb. 125).

Funktionell ist der Neubau als freies Konzept zu betrachten, das beliebig erweitert werden kann. So werden die Funktionen in Bereiche zusammengefasst und die Primärräume zum See orientiert. Die Bereiche sind durch einen Erschließungsgang verbunden, der dem Gebäude einen Rahmen gibt und den Neubau mit dem Altbau vereint (Abb. 126).

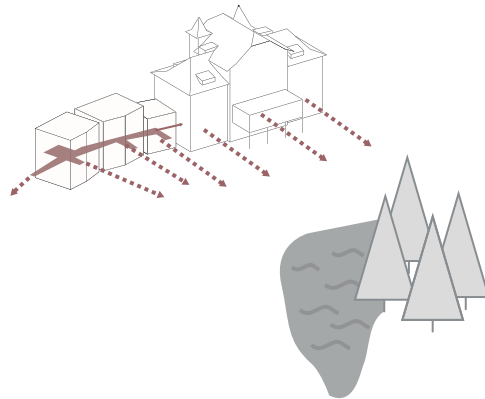
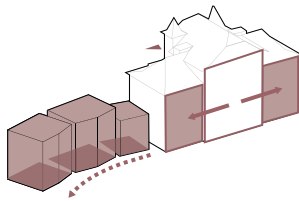


Abb. 125: (Links) Der Mittelrisalit bleibt als wichtiges Element erhalten und wird am Nordflügel durch Kuben erweitert

Abb. 126: (Rechts) Die Aufenthaltsbereiche sind zum See hin orientiert.

Auch die Funktionen sind in einem Block zusammengefasst und werden an der Rückseite des Gebäudes positioniert (Abb. 127). Dies schottet den Baukörper vom Lärm der Straße ab und wirkt sich positiv auf die Gebäudeorganisation aus. Der Neubau fügt sich an den Altbau, welcher weiterhin das Herzstück des Hotels bleibt. So wird auch zukünftig das Hotel durch das Bestandsgebäude erschlossen und erlebt.

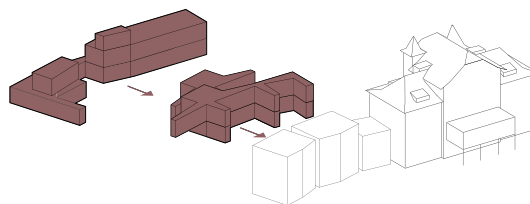


Abb. 127: Die Erschließungszone und Funktionszone Rahmen den Neubau

Die Gebäudekubatur des Neubaus ist dort, wo sie sich dem Bestandsgebäude nähert, zurückversetzt und der Übergang von Alt auf Neu wird durch eine Fuge zwischen beiden Baukörpern gelöst. Ein transparentes Glasband macht die Verbindung sichtbar und bringt viel Licht in das Innere. Der Altbau wird respektvoll behandelt und freigespielt (Abb. 128).

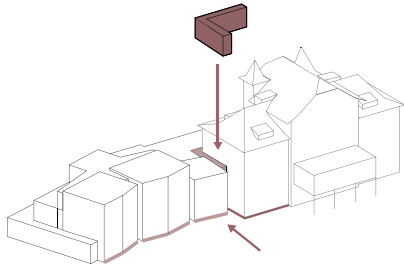


Abb. 128: Der Neubau respektiert den Bestand durch sein Zurücktreten und macht den Zwischenraum erlebbar

Das Gebäude wird in Zonen unterteilt. So gibt es eine Ankunftszone die durch Stress und Hektik oder auch durch Arbeit mit Anlieferung und Entsorgung geprägt ist. Die Gäste kommen vom Alltag angespannt an und brauchen Urlaub. Diese Welle an „Bewegung“ wird durch die vom Bestand weitergeführte harte Kante des Zubaus erstmals geblockt und durch die Pufferzone, wo sich die Funktionen für den Hotelbetrieb ordnen, aufgehalten. Danach findet sich die Erschließungszone, die Begegnungen unter den Hotelgästen ermöglicht. Im Westen erstreckt sich die Erholungszone (Abb. 129). Diese wurde durch das Verlegen der Zufahrtsstraße zum Campingplatz möglich und verbannte somit die störenden Autos vor dem Hotel. In dieser Zone befinden sich die Aufenthaltsbereiche und die Zimmer (Abb. 130).

Raumorganisatorisch wird das Bestandsgebäude um die Funktion eines Seminarraumes, einer Werkstatt/Ateliers, eines Skiraumes/Fahrradraumes, eines Ruheraums, sowie einer Sauna, einem Whirlpool und 12 Zimmern ergänzt.

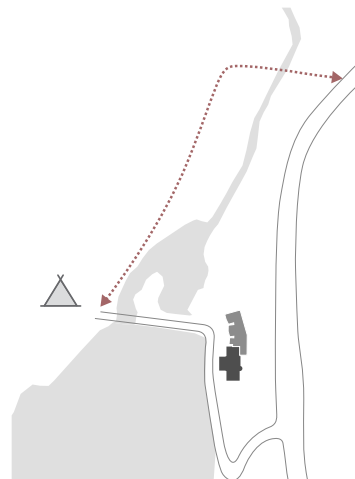
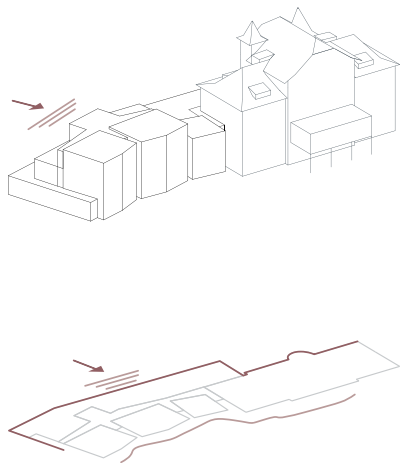


Abb. 129: Die harte Kante lockert sich Richtung Westen auf und endet in der Natur

Abb. 130: Verlegung der Zufahrtsstraße zum Campingplatz



Abb. 131: Ostansicht 1:500



Abb. 132: Westansicht 1:500



Abb. 133: Südansicht 1:500



Abb. 134: Nordansicht 1:500

Damit kein typischer Grundriss mit Zimmer-Gang-Zimmer entsteht, welcher im Erd- und Kellergeschoss gegen das fließende Raumprinzip des Bestandsgebäudes arbeiten würde, werden die Qualitäten des Bestandsgebäudes untersucht. Räume können durchblickt werden und dahinter wird der Blick auf die Umgebung freigegeben. Somit wirken die Räume groß und erweitern sich trotz der dicken Mauern ins Freie.

Diese Beziehungen werden nun auch auf den Neubau angewandt. Der Grundriss wird aufgelockert und zum See hin orientiert, um den speziellen Blick für den Ort zu gewährleisten. Die Natur wird somit auch für den Innenraum zum zentralen Thema. Der lange Erschließungsgang wird durch Lichteinfälle und Blickbeziehungen dynamisch und interessant. Die Zimmer im Zubau werden immer mit Blick nach draußen erschlossen (Abb. 136) und der Erschließungsgang selbst erhält Aufenthaltsqualität (Abb. 137). In der Verbindungszone beider Baukörper wird er im Erdgeschoss zur Lounge erweitert.

Der gesamte Neubau knickt leicht Richtung See, dabei kann das Volumen gegliedert und der See Bezug gefestigt werden. Um die Durchblicke und Ausblicke im Bestandsgebäude noch zu stärken werden an bestimmten Stellen präzise Öffnungen gesetzt (Abb. 135). Das Hotel unterscheidet sich von anderen Hotels durch seine Philosophie, die Natur und die Geschichte unterhalten den Gast.

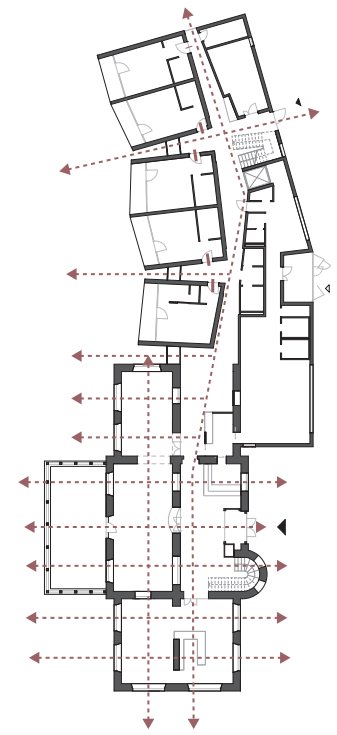


Abb. 135: Ausblicke und Zimmererschließung



Abb. 136: Zimmererschließung mit Blick zum See



Abb. 137: Erschließungsgang im Erdgeschoss

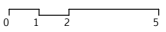
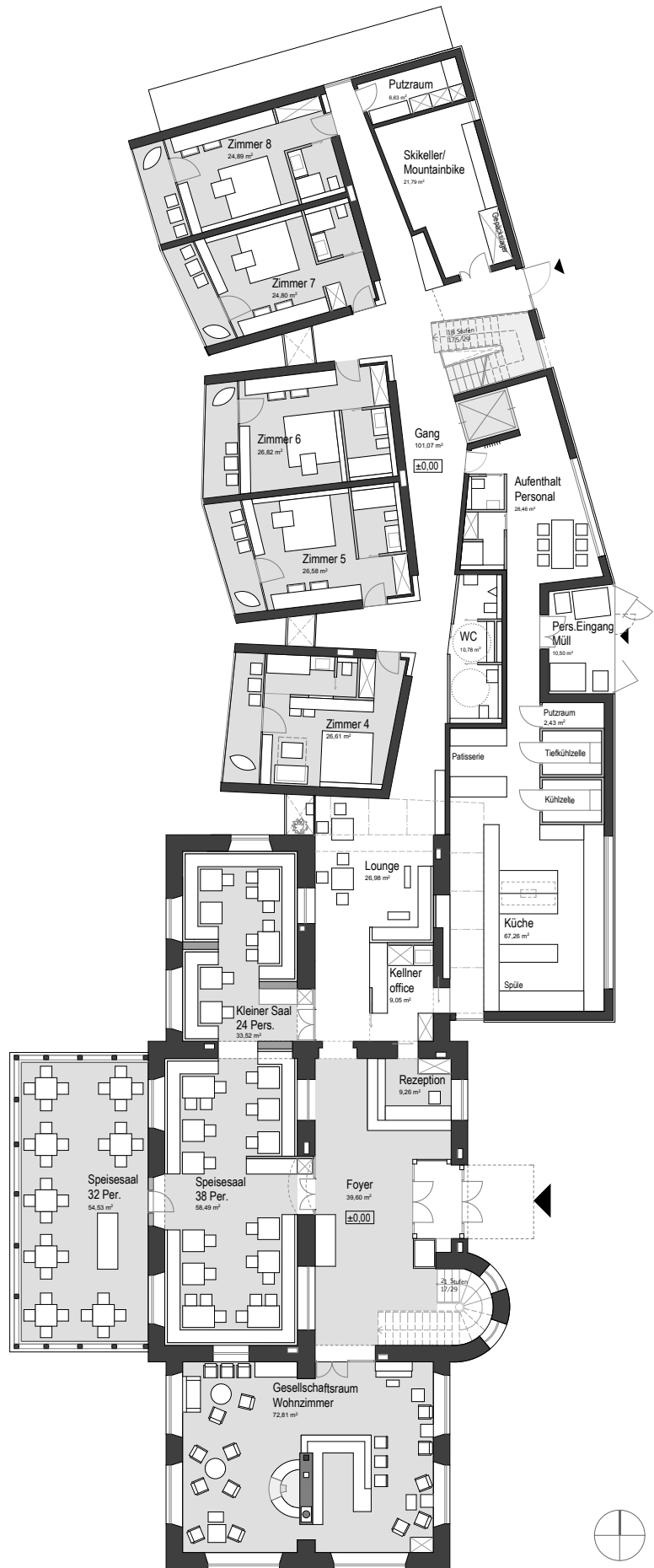


Abb. 138: Erdgeschoss 1:250



Alle Aktivitäten können, sowohl innen als auch außen passieren. Der Gast kann ein Buch im Gesellschaftsraum lesen oder es mit nach draußen nehmen und es sich unter einen Baum gemütlich machen. Die Kernfunktionen wie Bar, Essen und Aufenthaltsbereichen bleiben weiterhin im Bestandsgebäude. Einzig die Küche wird ins Erdgeschoss verlegt und befindet sich angefügt an die Ostseite des Bestandsgebäudes im Neubau (Abb. 139). Dadurch kann eine bessere Organisation der Funktionen gewährleistet werden. Die Küche liegt in der Nähe des Hoteleinganges und ist durch eine vertikale Holzlattung von direkten Blicken abgeschirmt. Sie wird in das Konzept eingebunden und soll als solche auch erkannt und zum Aushängeschild werden. Durch die Verlegung der Küche ins Erdgeschoss kann erstmals ein separater Personaleingang geschaffen werden, welcher sich in der Funktionszone des Neubaus befindet. Ebenfalls wird dort die Müllentsorgung, versteckt hinter der vertikalen Lattung der Fassade, untergebracht.

Am Ende des Neubaus sind der Ski-/Radraum und der Gepäckraum situiert. Dieser Bereich ist auch durch einen Nebeneingang vom Parkplatz zugänglich, von welchem das Gebäude mit Blick auf die Natur betreten wird. Ebenso findet sich dort die vertikale Erschließung des Neubaus mit behinderten gerechtem Lift und der Treppe, welche mit gezielten Blicken ins Freie konstruiert ist (Abb. 142). Der Lift kann von der Hinterseite für die Küche benutzt werden, um die Lagerräume im Keller zu erschließen (Abb. 140).

Die Speisesäle sind in die Erholungszone eingebunden und bieten dem Gast Panoramablicke während dem Essen. Der Speisesaal im Süden des Bestandsgebäudes wird in den Mittelrisaliten verlegt und mit der Veranda, sowie dem kleinen Speisesaal im Norden, zusammengeschlossen (Abb. 141).

Dort finden insgesamt 94 Personen Platz. Der kleine Speisesaal (24 Sitzplätze) kann auch als Frühstücksraum genutzt werden. Grundsätzlich ist das Hotel auf Halbpension ausgerichtet, falls aber Gäste auch mittags speisen wollen kann dies nach Absprache mit der Küche ebenfalls im kleinen Saal passieren. Durch die Verlegung des Speisesaals in den Mittelrisaliten und die Küche nach oben wird die Organisation im Service verbessert. Die Kellner haben kürzere Wege und das Kellner-Office ist mit der Küche direkt verbunden, was eine bessere Zusammenarbeit schafft (Abb. 143).

Vom Kellner-Office aus können die Getränke für das Abendessen serviert werden, aber auch in den Lounge Bereich, der in Verbindungszone zwischen Bestand und Neubau liegt. Dieser Bereich kann auch als Aperitif-Zone bei Anlässen verwendet werden und wird somit zum Treffpunkt zwischen Alt und Neu (Abb. 144).

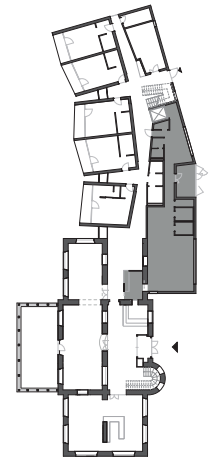


Abb. 139: Position der Küche mit Personalraum und vorgelagerten Kellner- Office

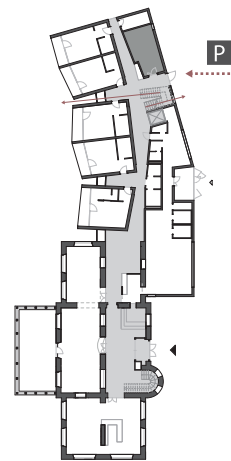
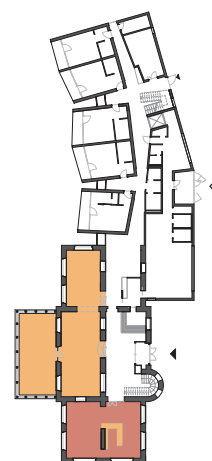


Abb. 140: Position des Ski/Radraumes und Erschließungszone mit Nebeneingang



■ Gesellschaftsräume
■ Saal/Gaststube

Abb. 141: Position der Speisesäle und des Gesellschaftsraumes

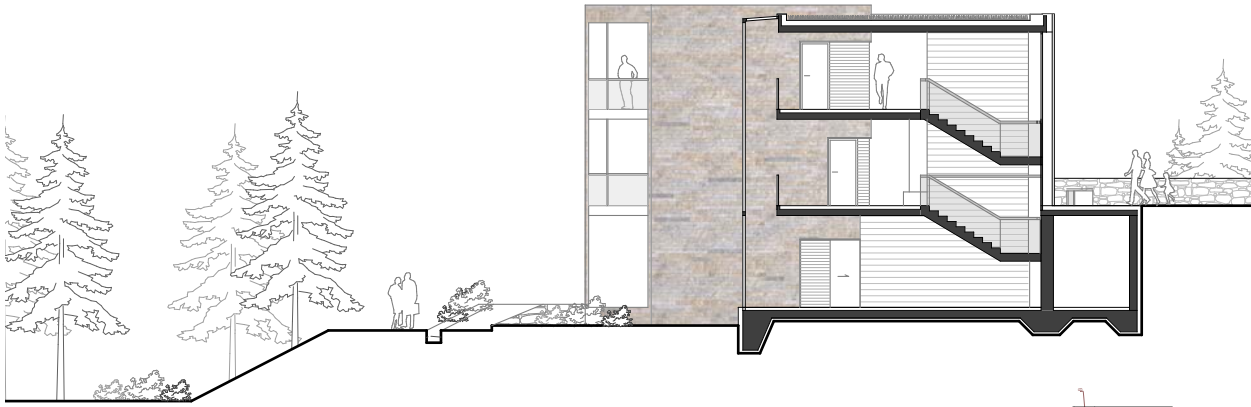


Abb. 142: Schnitt BB (1:250) durch die neue Treppe

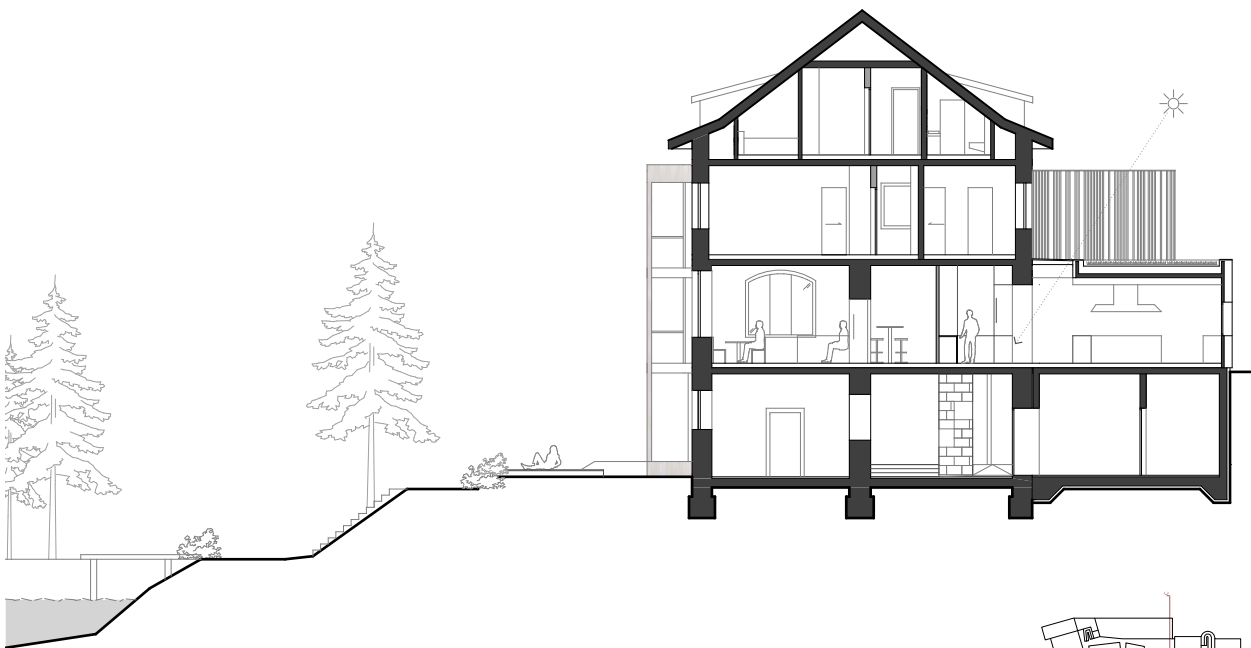


Abb. 143: Schnitt CC (1:250) durch die Küche und den Saal

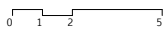


Abb. 144: Fuge zwischen den Gebäuden

Im Süden, wo früher der Speisesaal war befindet sich nun der Gesellschaftsraum mit zugehöriger Hotelbar. Der Raum ist zu jeder Tageszeit spannend, da er am Morgen Ost- und am Abend Westsonne hat. Dort können die Gäste verweilen, Südtiroler Kartenspiele lernen oder von der nächsten Wandertour träumen. Vor allem nach dem Abendessen wird dieser Raum belebt werden, da sich die Gäste dort treffen und den Abend ausklingeln lassen. Ein gemütlicher Kamin sorgt dort für angenehme Stimmung. Die Position des Gesellschaftsraumes ist weit weg von den Zimmern im Erdgeschoss, so kann störender Lärm vermieden werden. Es gibt weiterhin eine Sichtbeziehung zwischen Rezeption und Gesellschaftsraum, die für das Hotel äußerst wichtig ist (Abb. 145).

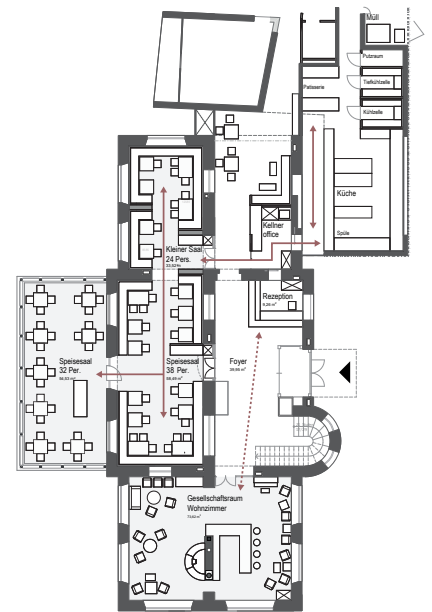


Abb. 145: Blickbeziehung zwischen Rezeption und Speisesälen und Kellnerweg von der Küche über das Office zum Saal

In den Oberen Geschossen befinden sich sowohl im Bestandsgebäude als auch im Neubau die Zimmer. Die Zimmer im Bestandsgebäude werden durch neue Sanitärzellen umstrukturiert und die Zimmergröße entsprechend verbessert. Um genügend Platz in den Zimmern zu schaffen, werden „Holzboxen“ eingeschoben und die tiefe Bestandswand teilweise abgebrochen. Dadurch erhält der Raum, durch kleine Eingriffe, mehr Qualität ohne die Struktur des Gebäudes maßgeblich zu verändern (Abb. 146).

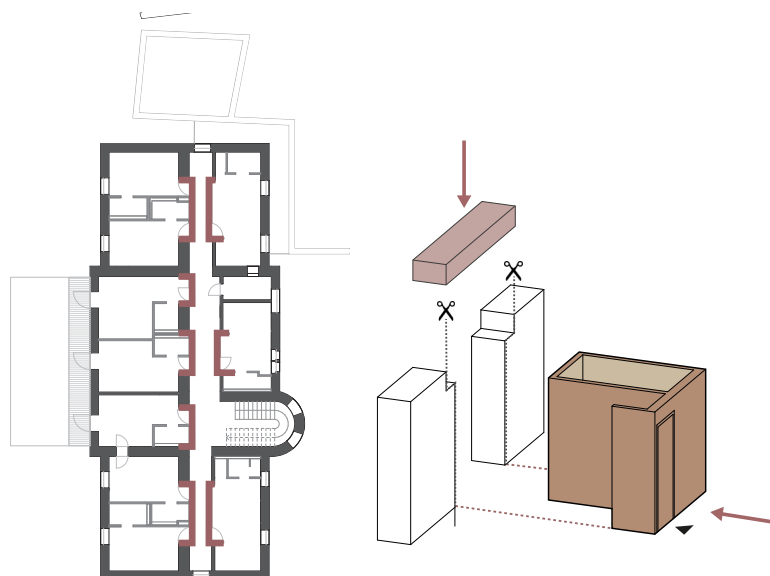


Abb. 146: Obergeschoss Bestandsgebäude, eingeschobene Holzboxen vergrößern die Zimmer

Früher gab es 23 Zimmer für die Gäste, mit den Interventionen sind es nun 20 Zimmer, wovon im 3. Obergeschoss zwei Zimmer optional als Personalzimmer genutzt werden können.

Der Neubeu erweitert das Hotel um 12 Zimmer und hebt dadurch die Kapazität von 50 auf 72 Gästebetten.

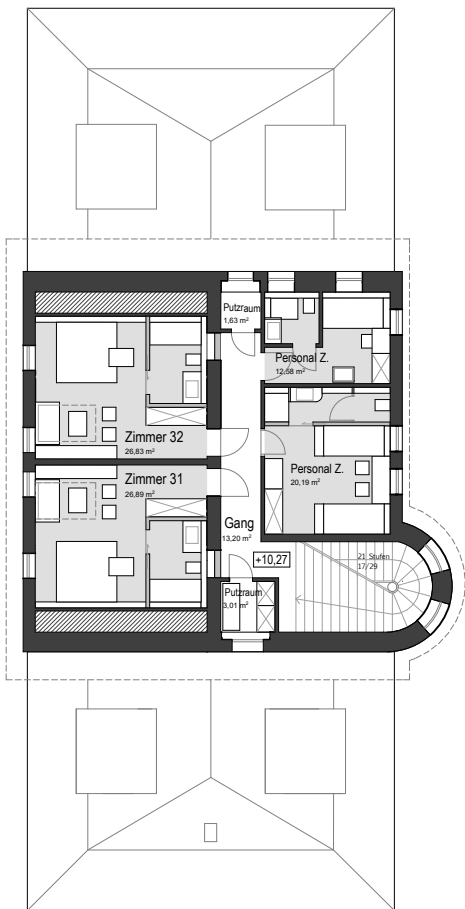


Abb. 147: 3. Obergeschoss 1:250

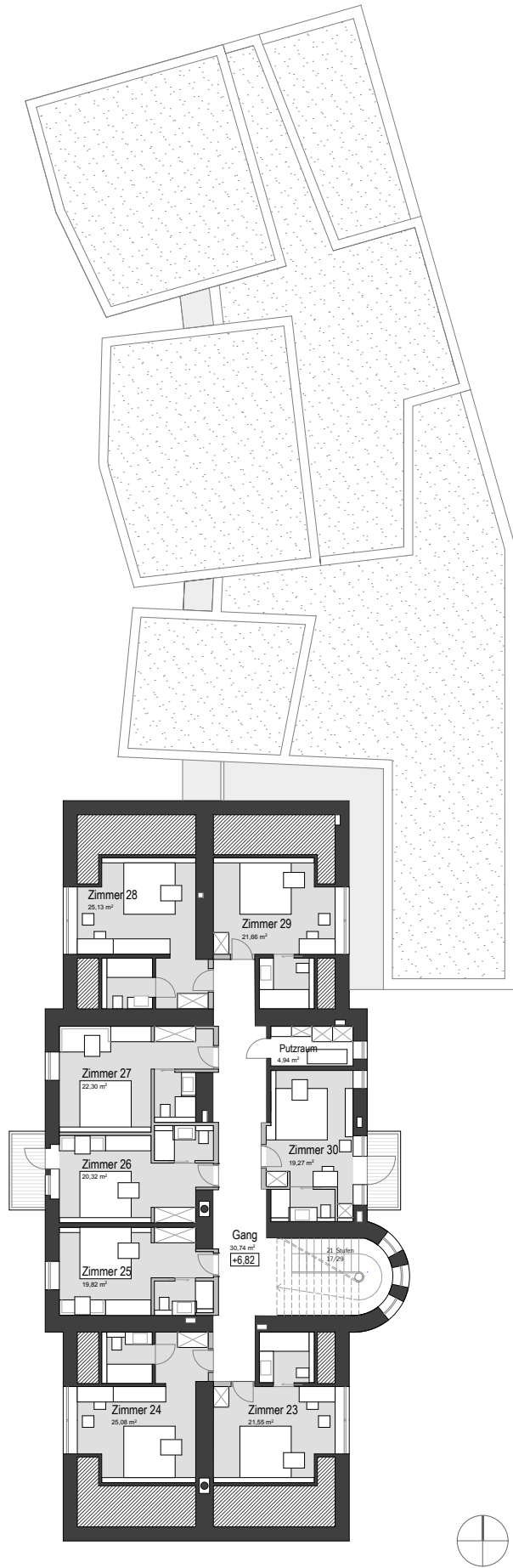


Abb. 148: 2. Obergeschoss 1:250

Im Obergeschoss des Zubaus gibt es ein barrierefreies Zimmer, das mit einer Verbindungstür mit dem benachbarten Zimmer zusammengeschaltet werden kann. Auch ein weiteres Familien Zimmer mit Verbindungstür findet dort Platz. Alle Zimmer verfügen über eine Loggia und sind zum See hin orientiert (Abb. 150).

Die Zimmer im Neubau sind durch die „harte“ Steinfassade außen und den „weichen“ Holzkern innen charakterisiert. Der Stein hält dabei alle äußeren Einflüsse ab und im Inneren wird durch die warme Wirkung des Holzes ein Raum der Erholung geschaffen. Die Steinfassade zieht sich über den gesamten Zimmerblock und bildet see-seitig einen Rahmen aus, welcher die Orientierung der Baukörper betont.

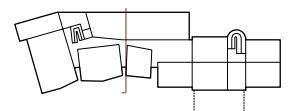


Abb. 149: Schnitt DD 1:250

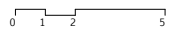
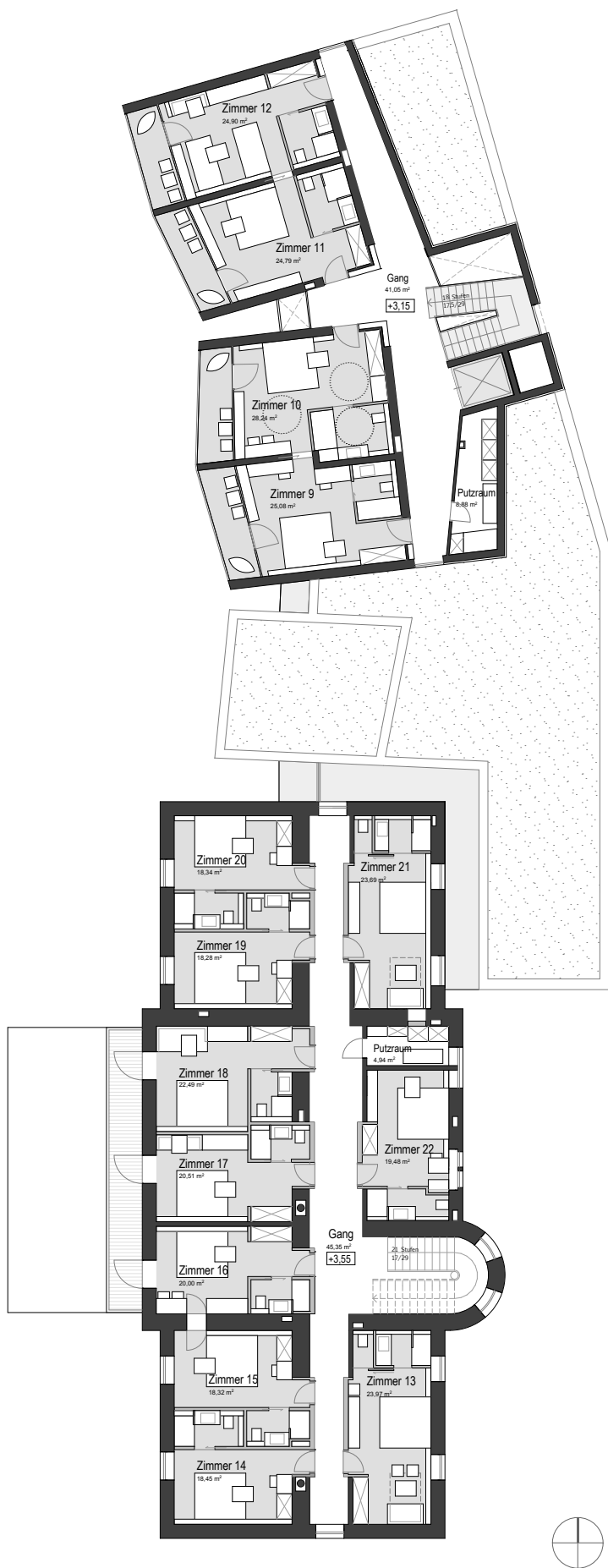


Abb. 150: 1. Obergeschoss 1:250

Die Einrichtung der Zimmer wird als Kontrast zum Holz in weiß gehalten. Am Kopfteil des Bettes gibt es jeweils ein 20 cm breites Regal, das zum Nachtkästchen wird. Auf der gegenüberliegenden Seite befinden sich eine durchlaufende Tischplatte mit integrierter Minibar. Der Kleiderschrank befindet sich in der Eingangszone des Raumes. Das Zimmer endet mit einer raumhohen Verglasung vor der sich eine Sitzbank befindet. Dort kann der Gast verweilen und das Alpenpanorama genießen. Die Möbel sind wie ein zusammenhängendes Band konstruiert und geben dem Gast das Gefühl von Einheit. Die Zimmerholzbox schiebt sich durch die Steinfassade in den Erschließungsgang und macht den Gast auf den Innenraum neugierig (Abb. 151).

Im Beispielzimmer befindet sich nach der Tür ein Garderobenmöbel. Die großzügige Glasfront gibt dann den Blick in die Landschaft frei. Der Grundriss wird durch ein Tischband gegliedert und auf einer ausziehbaren Couch kann ein dritter Gast Platz finden. Durch ein schmales Fenster und eine Schiebetür an der Front wird die Beziehung zum Bad mit freistehender Badewanne hergestellt. Auch von dort ist die Beziehung ins Freie gegenwertig (Abb. 152).



Abb. 151: Erschließung Zimmer



Abb. 152: Innenperspektive Zimmer

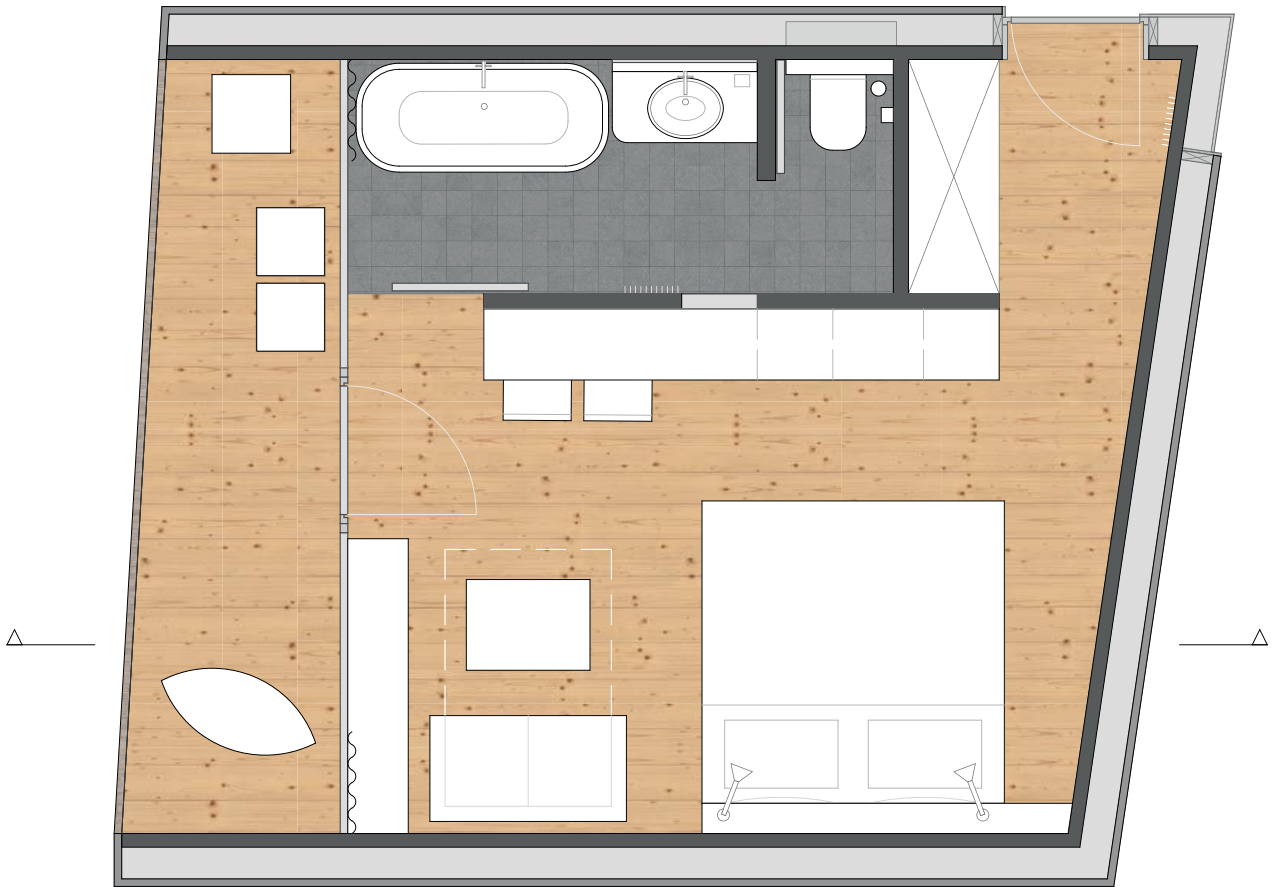


Abb. 153: Zimmergrundriss und Schnitt 1:50

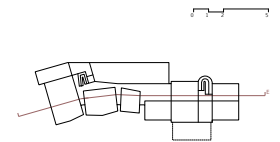


Abb. 154: Schnitt EE 1:500

Die Zimmer im Kellegeschoss sind mit ihrer Loggia etwa 70 cm höher als der Wanderweg und befinden sich ca. 7 m weit von diesem entfernt, dadurch können störende Blicke von Passanten reduziert werden. Der Zubau ist auf die Höhe des Erdgeschosses ausgerichtet, wodurch sich im Kellergeschoss, auf Grund der geringeren Raumhöhe im Zubau, ein Niveauunterschied von 40 cm zum Bestandsgebäude ergibt.

Die Verbindungszone zwischen Alt- und Neubau wird im Kellergeschoss durch ein Möbel zur Ausstellungszone. Der frühere Eiskeller ist sehr dunkel, daher wird in die Mitte des Raumes eine raumhohe Installation positioniert, welche mit Elementen, die Eisquadern gleichen auf gemauert ist und hinterleuchtet wird. Teile des Elementes werden dabei mit Fotos bedruckt und liefern dem Gast Informationen über die frühere Funktion des Raumes (Abb. 155).

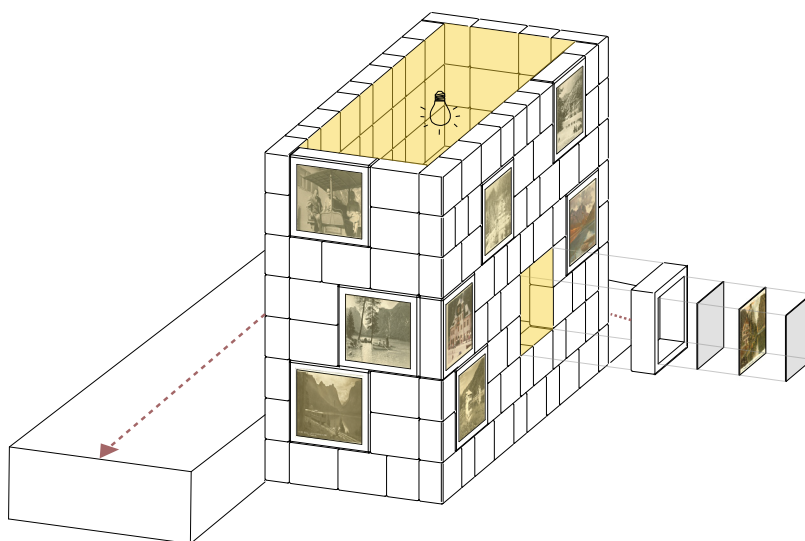


Abb. 155: Installation

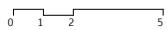
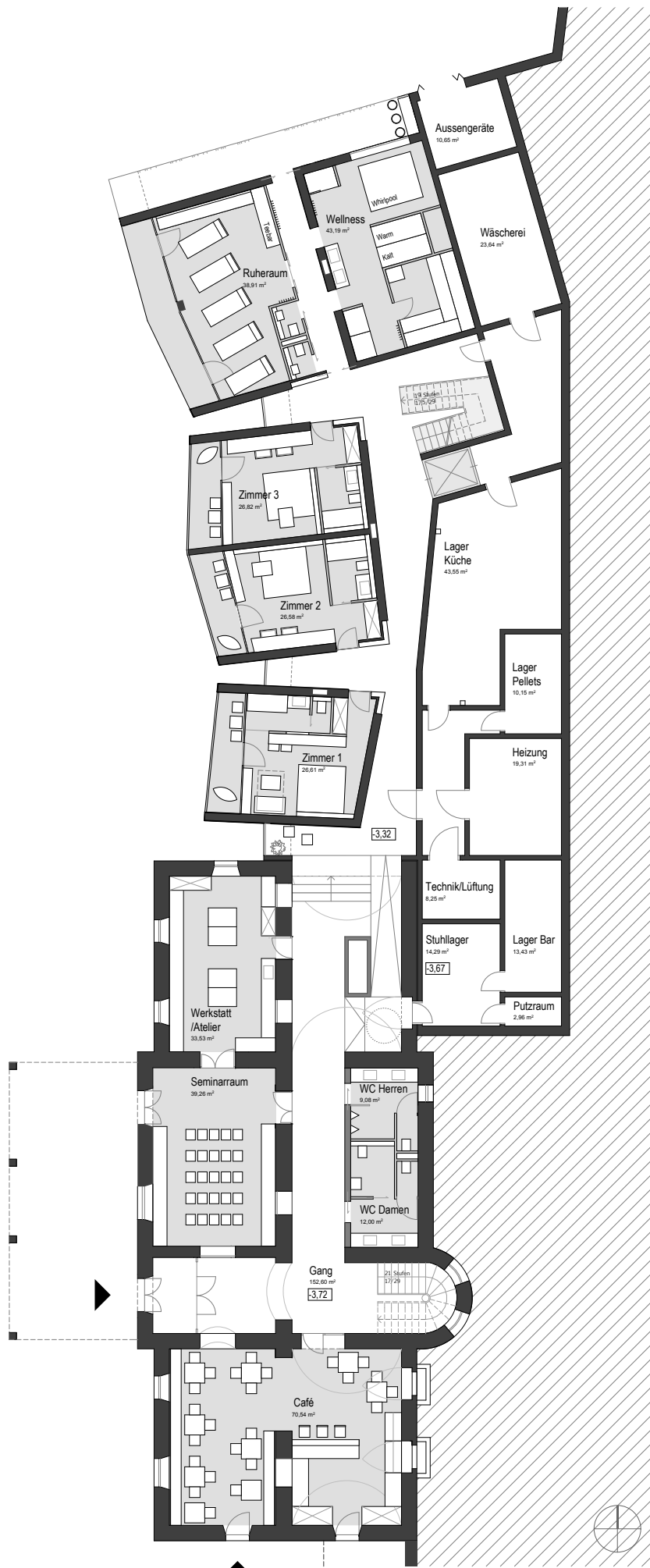


Abb. 156: Kellergeschoss 1:250

Dort wo früher die Küche mit den Lagerräumen war befindet sich nun ein Seminarraum und eine Werkstatt/ Atelier (Abb. 157). Wie im Konzept angedacht, soll der Gast den Ort kennen lernen und wahrnehmen. So können die Gäste an der Rezeption über Angebote, wie beispielsweise einem Fotokurs oder Strickkurs informiert werden und auf Anfrage kann das Angebot durch externe Personen erweitert werden. Aber auch Hotelintern können Gäste anhand von Anleitungsbüchern Dinge eigenhändig erkunden oder bekommen durch den sehr interessierten Hotelchef spannende Inputs. Ebenso können diese Räume als Ausstellungsfläche benutzt werden. Die Gästetoiletten werden in den früheren Saunaraum verlegt, wodurch eine unabhängige Funktion vom Erdgeschoss möglich wird (Abb. 158). Dies schafft besonders in der Zwischensaison für den Hotelbesitzer einen Zuverdienst.



Abb. 157: (Links) Position des Seminarraumes, der Werkstatt/Atelier und den Toiletten
 Abb. 158: Dieser Bereich im Kellergeschoss kann auch vom Hotel unabhängig genutzt werden

Im Kellergeschoss wird gegenüber der Treppe das Fenster zur Tür und definiert einen neuen Hoteleingang.

Tagesgäste können von dort die neu gestaltete Kellerbar betreten. Die bestehende Kiesterrasse wird durch eine Terrasse direkt vor dem Hotel erweitert und der Bereich unter der Veranda kann bei schlechtem Wetter als geschützter Außenbereich funktionieren.

Im Sommer können auf der Terrasse Grillfeste stattfinden. Der Kaminofen der Kellerbar wird abgetragen und die Öffnung wieder hergestellt. Dadurch kann von der Bar direkt auf die Terrasse serviert und die Räumlichkeiten aufgehellt werden (Abb. 159).

In der neuen Funktionszone des Kellergeschosses befinden sich neben den Lagerflächen für die Küche optional ein Waschraum und ein Geräteraum für Gartenmöbel. Dieser ist vom Hotelgarten aus bedienbar. Auch die Heizung und die Technikräume sind dort untergebracht. Ein Lager für die Bar und ein weiteres Stuhllager, sowie ein Putzraum, sind ebenfalls eingeplant.

Der Wellnessbereich wird auf das nötigste reduziert. So gibt es einen Ruheraum mit Seeblick, eine Sauna und einen Whirlpool von dem man auf die dazugehörige Liegewiese blicken kann (Abb. 160).

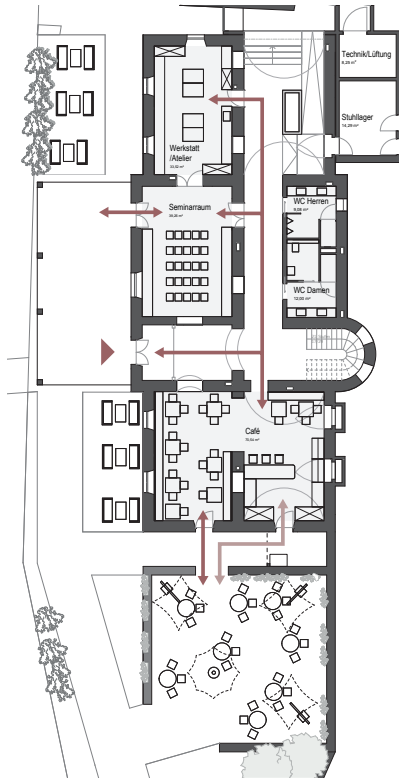


Abb. 159: Neuer Hoteleingang im Keller-geschoss, Zusammenspiel der Räume

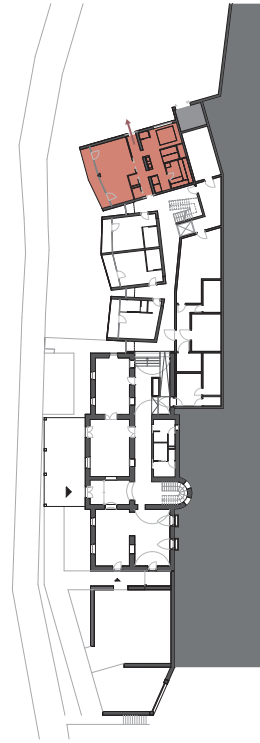


Abb. 160: Wellnessbereich

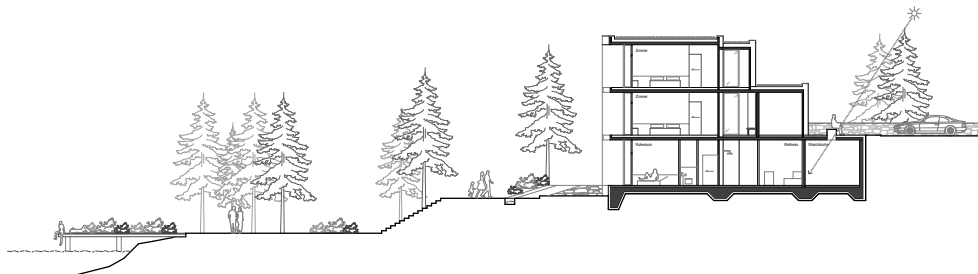
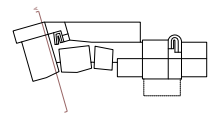


Abb. 161: Schnitt AA 1:500



Die Freiraumgestaltung richtet sich nach den Blickbeziehungen des Gebäudes und gliedert sich in drei Plattformen am Wasser. Im Süden Richtung Kellerbar führt eine neue Treppe vom Erdgeschoss auf das Kellerniveau. Von dort gelangt man über einen Weg zur Bar oder auf den Wanderweg. Drei Treppen führen zu den jeweiligen Plattformen im Wasser. Die Loipe wird dabei nicht behindert und kann weiter gut funktionieren. Sie wird vor dem Neubau etwas nach Westen verlegt bleibt jedoch in ihrer Steigung gleich. Die Zufahrtsstraße zum Campingplatz erhält wieder ihre ursprüngliche Funktion als Seepromenade und die Gäste haben nun erstmals die Möglichkeit direkt vor dem Hotel den See zu genießen. Die Plattformen sind in Holz ausgeführt und teils durch Sträucher vom Weg abgeschirmt, sodass sich der Ruhende ungestört fühlt. Der Außenraum, der dem Hotel zugewandt ist wird vom Weg durch leichte Böschungen und Sträucher differenziert. Ein kleiner Teich mit einem Felsen in der Mitte bringt das Seewasser zum Hotel. Vom Teich ausgehend fließt ein Bächlein entlang des Gartens unter der Loipe und der Straße durch wieder in den See. Diese kann zum Kneipen oder spielen benutzt werden und bildet eine natürliche Trennung zwischen privatem Hotelbereich und öffentlichem Wanderweg.

Im Erdgeschoss werden Grünflächen vor dem Hotel angelegt, dadurch kann der Hoteleingang betont werden. Die alte Straße wird abgetragen und durch einen neuen Belag ersetzt. Dränasphalt kommt hier zum Einsatz. Dem Personaleingang wird ein eigener Lieferanteparkplatz zugeordnet. Etwa 40 Parkplätze reihen sich entlang des Walls. Die Parkflächen werden durch Grünstreifen, welche den Dränasphalt durchbrechen, gegliedert. So wird die harte Fläche leicht aufgelockert und geht im Westen in die Natur über.



Abb. 162: Hoteleingang und Zubau



Abb. 163: Lageplan 1:500

4.2 Material, Energie und Konstruktion

Material

Das Thema der Regionalität spiegelt sich auch in der Materialwahl wieder.

Der Neubau soll für seine Zeit stehen und sich an das Bestandsgebäude fügen. Als Verbindende Materialien werden Holz und Stein verwendet, die sich gut mit der beige verputzten Fassade und mit den erdig- farbenden Eckverzierungen des Bestandes kombinieren lassen. Auch der Bezug zur Natur soll am Material des Hotels wiedererkennbar sein und der Ökologie entsprechen. Der Neubau ist als Holzmassivbau ausgeführt, was sehr viele Vorteile mit sich bringt. Der Baustoff Holz hat besonders gute Eigenschaften in Bezug auf Gewicht und Tragfähigkeit. Bauteile können daher in ihrer Tiefe reduziert werden ohne an Stabilität zu verlieren. So trägt Holz, bezogen auf das Eigengewicht, 14 mal mehr als Stahl. Desweiteren können Bauelemente im Werk vorfabriziert werden und die Baustelle kann schneller und platzsparender über die Bühne gehen. Auch die trockene Bauweise macht ein Gebäude sofort beziehbar. Dies spart Zeit und Geld. Holz ist aber in erster Linie ein nachwachsender, ökologischer Baustoff.

Es kann auch bauphysikalische Anforderungen bestens erfüllen und sorgt für ein gutes Raumklima. Holz wirkt als Oberflächenmaterial angenehm warm und gleicht Temperaturen und Feuchtigkeitswerte im Gebäude aus.²⁰⁶ Alle Aufenthaltsräume und die Zimmer im Inneren des Zubaus sind als Holzlichtoberflächen (Lärche) ausgebildet. Das zweite Hauptmaterial ist Stein. Dieser kommt an der Außenfläche der Zimmerblöcke zum Einsatz. Dabei soll der Stein mit seiner harten Oberfläche alles abschirmen, sodass sich im Inneren des Zimmers der Raum der Entspannung befinden kann. Ebenso werden die Blöcke durch den Stein gerahmt und die Zimmer fokussieren dadurch den Seeblick. Die Steinblöcke sind aus der Erde gewachsen und enden mit einem Gründach, ähnlich dem Fels am Hang in der Landschaft.

Zum Einsatz kommt der Pfitscher Gneis aus der Region. Dieser Naturstein wird vor allem als Mauerstein verwendet und hat ein von erdfarben geprägtes Erscheinungsbild. Somit ist er mit dem Holz und dem Bestandsgebäude gut kombinierbar und fügt sich optimal in die Landschaft ein. Der Naturstein kann sowohl im Inneren als auch im Außenbereich verwendet werden. Er ist leicht bearbeitbar, pflegeleicht, witterungs- und Frostbeständig.

Als Mauerstein kann er auf die gewünschte regelmäßige Größe vorbereitet werden und das geplante Sichtmauerwerk kann gut

²⁰⁶ Vgl. (Binderholz) URL: <http://www.binderholz.com> [20.03.13].

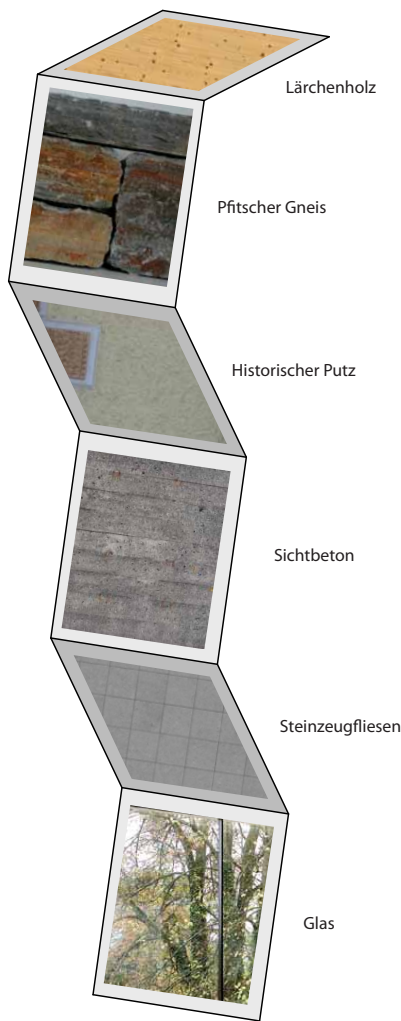


Abb. 164: Materialfolder

hergestellt werden.²⁰⁷ Das Treppenhaus im Zubau ist als eigener Brandabschnitt definiert und wird daher mit Sichtbeton geplant. Die Sichtbetonoberfläche ist durch eine horizontale Holzlattung strukturiert und führt den Holzbau auch ins Treppenhaus weiter.

Im Kellergeschoss sind die erdberührten Bauteile und die Technik- und Lagerräume ebenfalls aus Beton. Bei diesen Räumen geht es in erster Linie um Funktionalität und Sicherheit (Brandschutz). Ein möglichst CO₂-sparendes Betonherstellverfahren wird erstrebt.

Die Sanitärräume und die Küche sind gefliest, um den Hygienischen Anforderungen zu entsprechen.

Der Boden im Erschließungsgang ist als geschliffener Estrich gedacht und stellt einen Kontrast zum Holz dar.

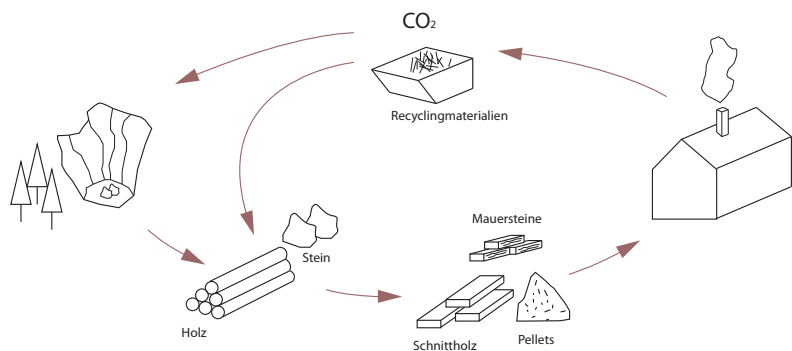
Die Rückseite des Gebäudes ist durch eine vertikale Lärchenholzlattung definiert. Durch seine Langlebigkeit wird das in Südtirol heimische Lärchenholz für alle Außenanwendungen vorgeschlagen (Abb. 164).

Energie

Die Architektur kann zumindest ein wenig die Zeit überdauern. So ist es wichtig nachhaltig und nicht verschwenderisch zu bauen. Ein Gebäude zu bauen Bedarf viel Energie, weshalb Langlebigkeit erstrebenswert ist. Zudem setzt man bewusst oder unbewusst für unsere Nachfahren ein Zeichen, ein Stilmerkmal, einen Fortschrittsbeweis und noch vieles mehr.

Das Gebäude kann eine äußerst geringe Grauenergie vorweisen, da es sich in erster Linie um regionale Rohstoffe handelt. Zudem können die dominierenden Material wiederverwendet und dem Herstellungsprozess zurückgeführt werden. Holz ist somit absolut recycelfähig und wird als Abfall beispielsweise zu Pellets weiterverarbeitet (Abb. 165).

Abb. 165: Energiekreislauf



207 Vgl: [Pfitscher Gneis] URL: <http://www.pfitschergneis.net> [09.01.13].

Der Holzmassivbau ist Wärmetechnisch ideal, da der Baustoff in seiner Zellstruktur von Luftpolstern durchzogen ist und dadurch Temperaturen deutlich geringer leitet als andere Baustoffe. Der Baustoff ist ebenfalls diffusionsoffen und kann Temperaturen (Luftfeuchtigkeit) im Raum ideal ausgleichen und für ein angenehmes Raumklima sorgen. Schalltechnisch ist die Brettsperrholzplatte im Vergleich zu anderen Materialien durch ihre Mehrschichtigkeit schallbremsend. Brettsperrholzelemente werden vorgefertigt und auf der Baustelle durch spezielle Verbindungssysteme miteinander gekoppelt, dadurch kann ein gutes Schalldämmmaß gewährleistet werden. Auch Brandschutztechnisch kann Holz mithalten und bildet beim brennen eine Schutzschicht (Kohleschicht) und verzögert somit den Abbrand.²⁰⁸

Der Verandazubau wird innen thermisch isoliert und durch ein Variotherm Heizplattensystem ergänzt. Dabei handelt es sich um ein modulares Wandsystem, bei dem flexible Plattenelemente vor die Bestandswände montiert werden, ohne die denkmalgeschützte Fassade abzurechen. Diese Platten werden an die neue Pelletsheizung angeschlossen.²⁰⁹

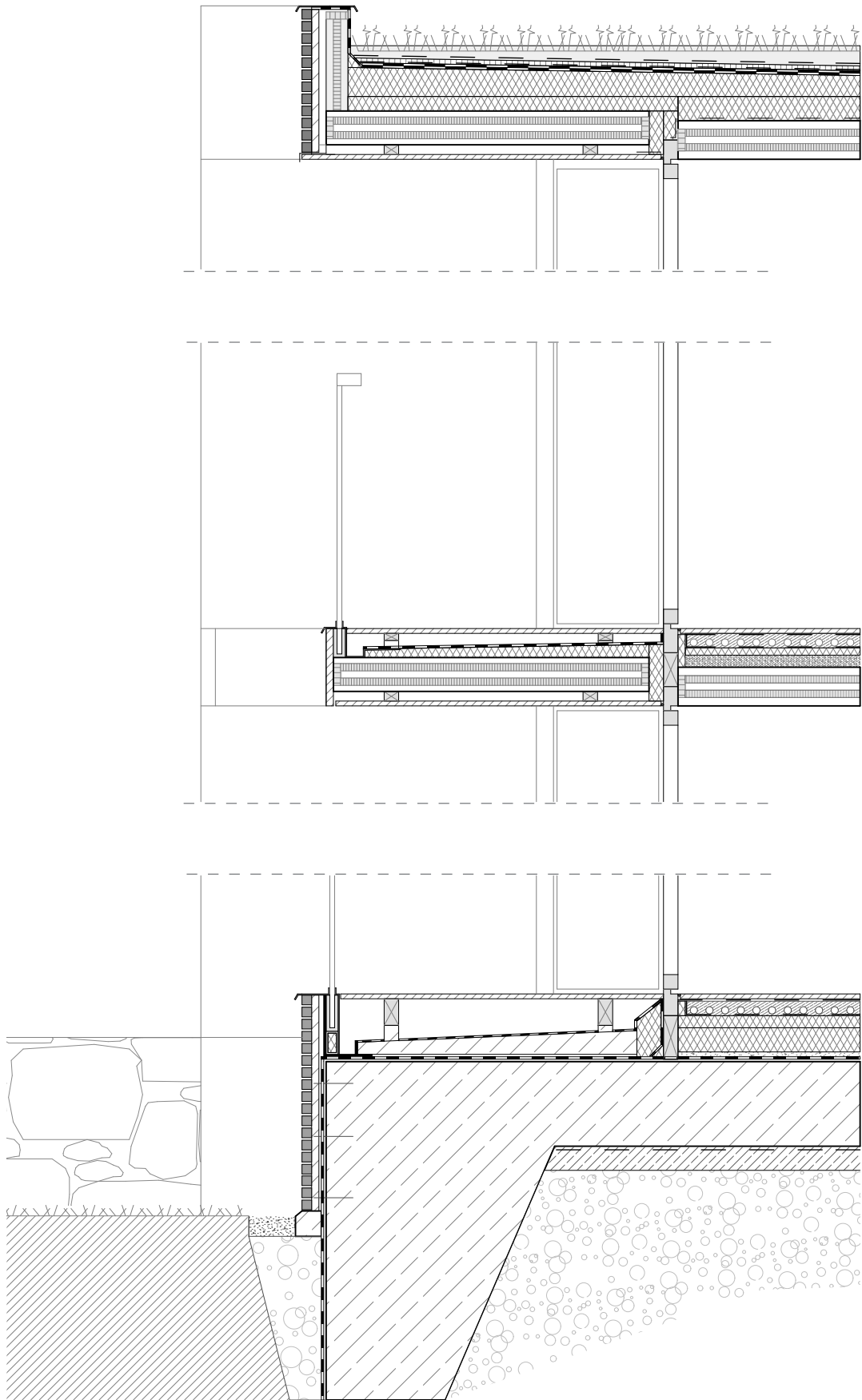
Konstruktion

Der Bauablauf ist durch 3 wesentliche Abschnitte gegliedert. Zuerst wird das Fundament mit dem hinteren Teil des Kellergeschosses und das Treppenhaus hergestellt. Im zweiten Abschnitt werden die im Werk vorgefertigten Brettsperrholzelemente auf die Baustelle transportiert, in Lage gebracht und miteinander verbunden. Im dritten Bauabschnitt wird die wärmetechnische Hülle mit der vorgehängten Steinfassade sowohl im Außen- als auch im Innenraum hergestellt. Die 4 cm starken kalibrierten Mauersteine werden an eine vorgehängte Trägerplatte geklebt. Im Innenraum wird der freie Raum zwischen Steinfassade und Tragkonstruktion als Installations-ebene für Sanitär und Elektro genutzt.

Am Ende wird die thermische Hülle mit den Glasfassaden bei den Zimmern und dem umlaufenden Glasband hergestellt. Die Verbindung zum Bestandsgebäude wird dabei mit elastisch gelagerten Glasverbindungsstegen gelöst und kann dadurch so transparent wie möglich gehalten werden.

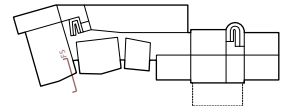
208 Vgl. URL(Binderholz): <http://www.binderholz.com> [20.03.13].

209 Vgl. (Variotherm) URL: <http://www.variotherm.at> [10.04.13].



0 10 20 50cm

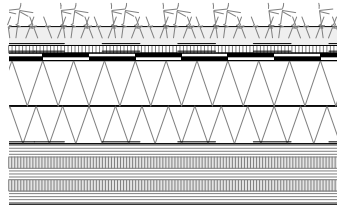
Abb. 166: Fassadenschnitt 1:25



Bodenaufbauten

Dachaufbau, Extensivbegrünung

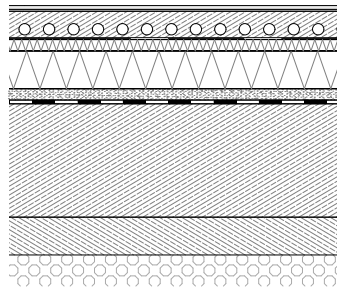
- 5 extensive Begrünung
- Filterschicht
- 1 Dränmatte
- Durchwurzelungsschicht
- Abdichtungsbahn 2-lagig
- 12 EPS
- 10 EPS
- Dampfsperre
- 16 Brettsperrholz Deckenplatte 5-lagig



44 cm

Erdberührter Boden, keramische Oberfläche

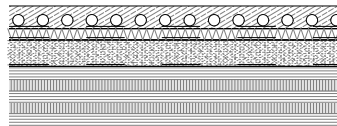
- 1 Fliesen
- 0,8 Dünnbettmörtel
- 6 Heizestrich
- Trennlage
- 5 Trittschalldämmung
- 10 EPS
- 3 Ausgleichsschüttung
- Abdichtungsbahn 1-lagig
- 30 WU-Beton
- 10 Sauberkeitsschicht
Rollierung



66 cm

Estrich Oberfläche

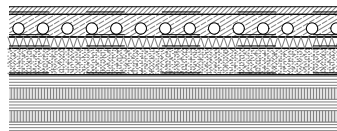
- 6 Heizestrich geschliffen
- Trennlage
- 3 Trittschalldämmung
- Trennlage
- 7 Ausgleichsschüttung
- Feuchtigkeitsabdichtung
- 16 Brettsperrholzplatte 5-lagig



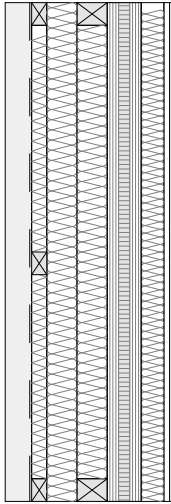
32 cm

Holz Oberfläche

- 2 Lärchendielen
- Filzunterlage
- 6 Heizestrich geschliffen
- Trennlage
- 3 Trittschalldämmung
- Trennlage
- 7 Ausgleichsschüttung
- Feuchtigkeitsabdichtung
- 16 Brettsperrholzplatte 5-lagig



32 cm



Wandaufbauten

Außenwand Küche mit Installationsebene

- 7/4 vertikale Lärchenlattung
- - - diffusionsoffene Folie
- 4/6 Lattung/ Holzfaserdämmplatte
- 8 Mineralwolle, dazwischen Lattung 8/5
- 8 Mineralwolle, dazwischen Lattung 8/5
- 9 Brettsperrholzplatte
- 6/4 Konterlattung, dazwischen 5 Mineralwolle
- 1,5 Rigips Feuerschutzplatt
- 1 Fliesen

44,5 cm

Von links nach rechts:

Außenwand Zimmer, Steinfassade

- 4 Stein kalibriert, geklebt
- 3 Trägerplatte
- 3/6 Lattung Hinterlüftung
- 8 Mineralwolle, dazwischen Lattung 8/6
- 8 Mineralwolle, dazwischen Lattung 8/6
- 9 Brettsperrholzplatte

35 cm

Innenwand Zimmer, Steinfassade

- 4 Stein kalibriert, geklebt
- 3 Trägerplatte
- 17 Installationsebene, 3 Mineralfaserplatte
- 9 Brettsperrholzplatte

36 cm

Zimmertrennwand

- 9 Brettsperrholzplatte
- 5 Mineralwolle
- 1 Luftschicht
- 9 Brettsperrholzplatte

24 cm

Innenwand, Fliesen

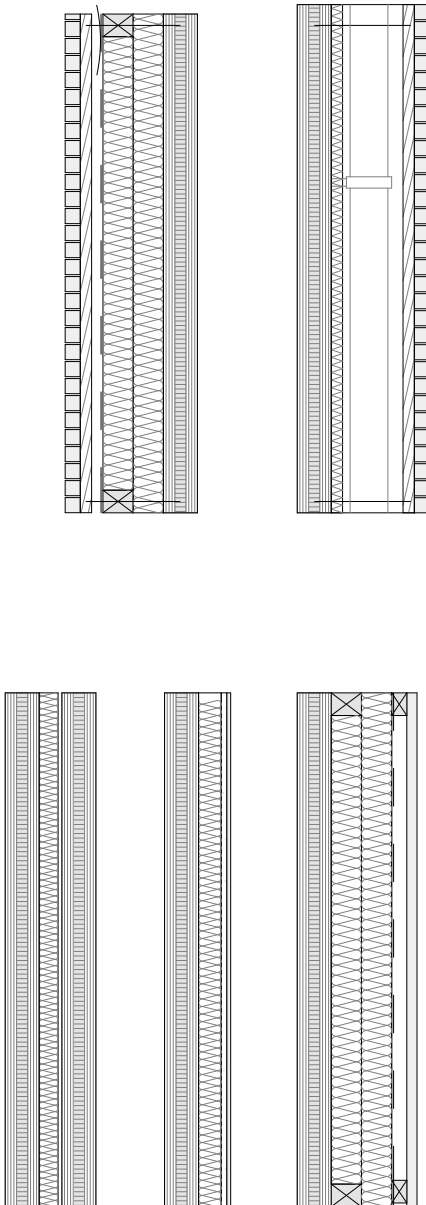
- 9 Brettsperrholzplatte
- 6/4 Konterlattung, dazwischen 5 Mineralwolle
- 1,5 Gipskartonplatte
- 1 Fliesen auf Dünnbettmörtel

17,5 cm

Innenwand Holzoberfläche mit Installationen

- 2,7 Dreischichtplatte Lärche
- 4/6 Lattung, Hinterlüftung
- - - diffusionsoffene Folie
- 8 Mineralwolle, dazwischen Lattung 8/5
- 8 Mineralwolle, dazwischen Lattung 8/5
- 9 Brettsperrholzplatte

32 cm



Schlusswort

Die intensive Beschäftigung mit dem Thema meiner Arbeit und die Diplomarbeit an sich haben mich sehr geprägt.

Ich habe viel über den Ort und die Gegend, die ich eigentlich zu kennen glaubte, gelernt. Die geschichtlichen Hintergründe waren für mich besonders interessant, da ich nun Zusammenhänge erkenne und verstehe. Ich bin wieder sensibler geworden und achte mehr auf Details. Wie im Vorwort schon erwähnt ist die Architektur ein Zeitzeuge die auch als solche erörtert werden soll. Mir ist besonders klar geworden, dass eine geschichtliche Analyse des Projektes außerordentlich wichtig ist. Historische Fragen zu klären helfen neben der Standortanalyse das Projekt zielführend zu revitalisieren: Warum ist das Hotel dort gebaut? Wie hat es früher funktioniert? Wie funktioniert es heute?. Ein Gebäude braucht eine Seele, um seiner Funktion gerecht zu werden.

Auch die besonderen Gegebenheiten des Ortes sind für mich inspirierend. Ich halte mich gerne in der Natur auf und daher ist mir auch die ökologische Seite bei meinem Entwurf wichtig.

Die Natur ist ein Geschenk, und wenn wir nicht auf sie aufpassen, wird sie zerstört. Deshalb finde ich muss man sich auch bei der Planung eines Gebäudes dessen bewusst sein. Die Natur liefert uns nicht nur die Baumaterialien sondern ist auch Vorbild für viele Konstruktionen (Bionik). Sie war früher schon Teil der Architektur und soll es auch heute noch sein.

In meinen Entwurf, ist mir der Naturbezug sehr wichtig. Ich habe besonders darauf Wert gelegt, ihn auch vom Innenraum des Gebäudes erlebbar zu machen. Denn die Natur ist für mich mit ihren zahlreichen Farben und dem Wechsel der Jahreszeiten das schönste Gemälde.

Besonders spannend wäre für mich den Entwurf in die Realität umgesetzt zu sehen und die interessanten Räumlichkeiten zu durchwandern.

Literaturnachweis

Bücher

- Angerer, Johann:** Das Fremdenwesen im deutschen Südtirol. Separatabdruck aus dem statistischen Berichte der Handels- und Gewerbekammer in Bozen für das Jahr 1880, Bozen 1881
- Baedeker, Karl:** Südbayern, Tirol und Salzburg, 1910
- Bätzing, Werner:** Die Alpen. Naturbearbeitung und Umweltzerstörung, Frankfurt am Main 1984
- Daghofer, Barbara:** Repräsentative Hotelbauten der Wiener Gründerzeit, Diplomarbeit, Universität Wien 1997
- Flückiger-Seiler, Roland:** Hotelträume zwischen Gletscher und Palmen, Zürich 2001
- Friedl, Guido:** Der Architekt Wilhelm von Flattich, Dissertation phil., Universität Wien 1979
- Guyer, Eduard:** Das Hotelwesen der Gegenwart, Zürich 1874
- Heiss, Hans:** Grand Hotel Toblach. Pionier des Tourismus in den Alpen, Bozen 1999
- Knirsch, Jürgen:** Hotels. Planen und Gestalten, Leinfelden- Echterdingen 1992
- Kühebacher, Egon:** Die Hofmark Innichen. Ein Heimatbuch für Einheimische und Gäste. Geld- aber nur wenig Pioniergeist. Herausgegeben vom Festkomitee „1200 Jahre Innichen“, Bozen 1969
- Kühebacher, Egon:** Hundert Jahre Raiffeisenkasse Toblach (1891-1991), Toblach 1991
- Kurtz:** Aus dem Höhlensteintal- Ampezzanerthale. In: Der Alpenfreund, Bd. 5, Gera 1872
- Leidlmaier, Adolf:** Bevölkerung und Wirtschaft 1919- 1945. In Südtirol, eine Frage des europäischen Gewissens, München 1965
- Prokop, August:** Über österreichische Alpen- Hotels, Wien 1897
- Roller, Robert:** Über Schweizerische Hotelanlagen, Burgdorf 1878
- Rucki, Isabelle:** Das Hotel in den Alpen. Die Geschichte der Oberengadiner Hotelarchitektur von 1860 bis 1914, Zürich 1989
- Schmitt, Michael:** Palasthotels 1870-1920, Berlin 1982
- Schurz, Peter H.:** Hotel- Architektur in den Alpen. Bauten für den Tourismus unter besonderer Berücksichtigung der Typologie, Bd. 1, Habilitationsschrift, Technische Universität Graz 1992
- Sillner, Leo:** Das Höhlensteintal. Herzstück der östlichen Dolomiten, San Vito di Cadore 2002
- Stier, Wilhelm:** Beiträge zur Feststellung des Prinzipes der Baukunst für das vaterländische Bauwesen in der Gegenwart, in: Allgemeine Bauzeitung, Wien 1843
- Stoll, Anton:** Die Entwicklung des Hochpustertaler Fremdenverkehrs von seinen Anfängen bis zum Beginn des ersten Weltkrieges, Innsbruck 1980
- Vasko- Juhász, Désirée:** Die Südbahn. Ihre Kurorte und Hotels, Wien- Köln- Weimar 2006

Internet

- Aufzugsanlage**, in: <http://de.wikipedia.org/wiki/Aufzugsanlage#Hydraulikaufzug>, 04.04.2013
- Belle Époque**, in: http://de.wikipedia.org/wiki/Belle_%C3%89poque, 02.12.2012
- Carl Ghega**: online unter: [www.http://de.wikipedia.org/wiki/Carl_von_Ghega](http://de.wikipedia.org/wiki/Carl_von_Ghega), Stand: 20.03.2013
- Carl Ritter von Ghega und die Semmeringbahn**, in: <http://www.austria.info/at/kunst-kultur-in-oesterreich/entlang-der-semmeringbahn-1608712.html> [Stand: 20.03.2013]
- Das gesellschaftliche Naturverständnis in Geschichte und Gegenwart**, in: <http://duepublico.uni-duisburg-essen.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-5023/kap6.pdf>, 14.09.2012
- Denkmalschutz**, in: <http://www.provinz.bz.it/denkmalpflege/themen/1071.asp?status=detail&id=50389>, 08.04.2013
- Dolomiten**, in: <http://www.suedtirol.info/Reiseziele--Aktivitaeten/Dolomiten.html>, 08.04.2013
- Grand Hotel**, in: http://de.wikipedia.org/wiki/Grand_Hotel, 10.11.2012
- Gustav Mahler**, in: <http://www.gustav-mahler.it/de/index.htm>, 08.04.2013
- Keck, Herbert:** Das Hotelzimmer. Entwicklungen und Tendenzen, Forschungsarbeit am Institut für Wohnbau, TU Wien, 1998, online unter: <http://128.130.119.199/downloads/Forschung%20keck/forschendfassung.pdf>, 23.02.2013
- Klima in Südtirol**, in: <http://www.suedtirolerland.it/de/service/klima-in-suedtirol/>, 08.04.2013
- Kultur in Toblach**, in: <http://www.hochpustertal.info/suedtirol/toblach/kultur.html>, 08.04.2013
- Langlaufloipe von Toblach nach Cortina**, in: www.dreizinnen.info/urlaub/traumloipe-toblach-cortina-drei-zinnen.aspx, 07.12.2012
- Langlaufparadis Toblach, Hochpustertal**, in: www.hochpustertal.info/suedtirol/toblach/winter/langlaufen.html, 07.12.2012

Pfitscher Gneis, in: <http://www.pfitschergneis.net/de/produkte/steine.html>, 09.01.2013.
Richardi, Hans-Günter: Die Eröffnung des „Hotels Baur am See“ und die Verdienste seines Erbauers im Hochpustertaler Fremdenverkehr, in: www.hotelbaur.it/de/Geschichte.aspx, 02.12.2012
Slow Tourism, in: http://de.wikipedia.org/wiki/Slow_Tourism, 15.11.2012
Sölch, Anton: Entwicklung des modernen Tourismus (ab 18. Jh.) in Europa, Seminararbeit, Universität München, November 1995, online unter: http://wirtschaftsgeografie.com/Tourismus/Entwicklung_Tourismus/body_entwicklung_tourismus.html#2Anfang (Stand: 15.11.2012)
Sommer in Toblach, in: www.hochpustertal.info/suedtirol/toblach/sommer.html, 07.12.2012
Stabinger, Arnold: Höhlensteintal, in: www.tobla.net/houmlhlenstein.html, 06.12.2012
Südbahn: online unter: <http://de.wikipedia.org/wiki/S%C3%BCdbahngesellschaft>, 20.03.2013
Südtirols Bergluft fürs Wohlgefühl, in: <http://www.suedtirol.info/Wissenswertes/News--Veranstaltungen/Newsarchiv/artikel/e33f9d-5bb1-4eff-9ef4-c27a9200d4d/Suedtiroler-Bergluft-fuers-Wohlgefuehl.html>, 01.04.2013
Südtirols Wald, Flächen, in: <http://www.provinz.bz.it/forst/wald-holz-almen/zahlen.asp#anc2285> 18.03.2013
Tourismus in Südtirol Tourismusjahr 2010/11, Bozen 2012.; Autonome Provinz Bozen, Südtirol Landesinstitut für Statistik (ASTAT), online unter: www.provinz.bz.it/astat/de/mobilitaet-tourismus/471.asp (Stand: 07.12.2012)
Trends im Tourismus, in: www.vorarlberg.at/pdf/3_2trendsimtourismus.pdf, 15.11.2012
Winter in Toblach, in: www.hochpustertal.info/suedtirol/toblach/winter.html, 07.12.2012

Zeitungen, Folder, Museen

Pustertaler Bote 1879, Nr. 39
Pustertaler Bote 1874, Nr. 10
Pustertaler Bote 1881, Nr. 24
Binderholz: Folder: MASSIV. INNOVATIV. GEPRÜFT. HANDBUCH MASSIVHOLZBAU Binderholz Bausysteme GmbH: online unter: <http://www.binderholz.com/downloads.html> (Stand: 20.03.2013)
Variotherm: Loibelsberger (Jänner 2013): TROCKENBAU WANDHEIZUNG/KÜHLUNG. Die ModulStandardWand, <http://www.variotherm.at/home/produkte/wandheizung-trockenbau.html> (Stand 10.04.2013)
Tourismuseum Niederdorf Dauerausstellung

Abbildungsverzeichnis

Alle nicht angegebenen Abbildungen stammen von der **Autorin Marika Atzwanger**

Abb 1: <http://www.bing.com/maps/?FORM=Z9LH3>, überarbeitet von Marika Atzwanger

Abb 2: <http://www.bing.com/maps/?FORM=Z9LH3>, überarbeitet von Marika Atzwanger

Abb.3: Archiv F. Schönthaler

Abb.4: Prospekt Hotel Baur aus dem Privatbesitz von Thomas Franchi

Abb.5: Tourismusbüro Semmering, Franz Zwickl, in: http://www.niederoesterreich.at/portal/default.asp?tt=NOE09_R176&id=78264, 06.12.2012

Abb.6: Friedrich Julius Schüller, Österreichische Nationalbibliothek Wien, Bildarchiv

Abb.8: Archiv D. Vasko-Juhász, Südbahnhotel in Toblach

Abb.9: <http://www.tobla.net/1871-pustertalbahn.html>, 11.11.2012

Abb.14: <http://www.tobla.net/ampezzostraszlige.html>, 11.11.2012

Abb.17: <http://www.tobla.net/baumlder.html>, 11.11.2012

Abb.18: <http://www.tobla.net/ampezzostraszlige.html>, 11.11.2012

Abb.19: <http://www.tobla.net/1871-pustertalbahn.html>, 11.11.2012

Abb.20: <http://www.tobla.net/ampezzostraszlige.html>, 11.11.2012

Abb.21: <http://www.historical.it/de/fotos-historical-toblach.asp?GID=3777>, 06.12.2012

Abb.22: Josef A. Rohracher, Josef A.: Toblach und das Ampezzothal Bruckmann's Illustrierte Reiseführer, No. 42, München, online unter: <http://www.historical.it/download/buch3.pdf>

Abb.23: <http://www.hotelbaur.it/de/Geschichte.aspx>, 11.11.2012

Abb.24: <http://www.tobla.net/schluderbach.html>, 11.11.2012

Abb.25: <http://www.tobla.net/houmlhlenstein.html>, 11.11.2012

Abb.26: <http://www.tobla.net/schluderbach.html>, 11.11.2012

Abb.27: Privatbesitz von Thomas Franchi

Abb.32: Privatbesitz von Thomas Franchi

Abb.33: Werbeplakat Nordischen Spiele, Wintersportmuseum Mürzzuschlag

Abb.34: Privatbesitz von Thomas Franchi

Abb.35: Privatbesitz von Thomas Franchi

Abb.37: Privatbesitz von Thomas Franchi

Abb.38: <http://www.tobla.net/houmlhlenstein.html> 11.11.2012

Abb.39: Privatbesitz von Thomas Franchi

Abb.40: Privatbesitz von Thomas Franchi

Abb.48: Prospekt Landro, im Privatbesitz von Thomas Franchi, überarbeitet von Marika Atzwanger

Abb.52: Situationsplan, Prokop August, Über österreichische Alpen- Hotels, Wien 1897

Abb.52: Grafik, Ernst Neufert, Johannes Kister: Bauentwurfslehre. Grundlagen, Normen, Vorschriften über Anlage, Bau, Gestaltung, Raumbedarf, Raumbeziehungen, Maße für Gebäude, Räume, Einrichtungen, Geräte mit dem Menschen als Maß und Ziel; Handbuch für den Baufachmann, Bauherrn, Lehrenden und Lernenden; mit Tabellen. 39., überarbeitete und aktualisierte Auflage, Vieweg + Teubner, Wiesbaden 2009

Abb.56: Axonometrie, Wolfgang Mittrecker: Planen, Bauen, Einrichten, praktische Hinweise für Hotellerie und Gastronomie, Schriftenreihe Rationalisieren 156, Wirtschaftsförderungsinstitut der Wiener Handelskammer, Wien 1987

Abb.57: Foto, Herbert Weisskamp: Hotels-international, Stuttgart, 1968

Abb.59: Bangert, Albrecht; Riewoldt, Otto: Internationales Hoteldesign, München, 1993

Abb.60: Fitoussi, Brigitte: Hôtels, Paris, 1992

Abb.61: Grundriß; Herbert Weisskamp: Hotels-international, Stuttgart, 1968; Sicht vom Auto zum Zimmer; Alexander Koch, Max Fengler: Hotelbauten, Stuttgart, 1969

Abb.62: Privatbesitz von Thomas Franchi

Abb.64: Privatbesitz von Thomas Franchi

Abb.65: Graphische Sammlung der Zentralbibliothek Zürich

Abb.66: Eidgenössisches Archiv für Denkmalpflege, Bern; Grundrisse, Schweizerische Bauzeitung 1902, Nr. 39, 15; überarbeitet von Marika Atzwanger

Abb.71: Graphische Sammlung der Zentralbibliothek Zürich

Abb.72: Abbildung (1910), Eidgenössisches Archiv für Denkmalpflege, Bern

Abb.77: Kühebacher, Egon: Hundert Jahre Raiffeisenkasse Toblach (1891-1991), Toblach 1991

Abb.79: Privatbesitz von Grand Hotel Toblach

Abb.79: Prokop, August: Über österreichische Alpen- Hotels, Wien 1897

Abb.83: Privatbesitz von Thomas Franchi

Abb.85: Luftbild, Bing 12.04.2013

Abb.86: Foto, Google street view, 12.04.2013

Abb.91: Facebookseite Hotel Baur, online unter: <https://www.facebook.com/photo.php?fbid=282381801811774&set=pb.156155994434356.-2207520000.1366843440.&type=3&theater>, 01.02.2013

Abb.93: Logo, Gustav Mahler Musikwochen, online unter: <http://www.gustav-mahler.it/de/>, 01.02.2013

Abb.97: Abbildung, Privatbesitz von Thomas Franchi

Abb.93: Privatbesitz von Thomas Franchi

Abb.105: Privatbesitz von Thomas Franchi